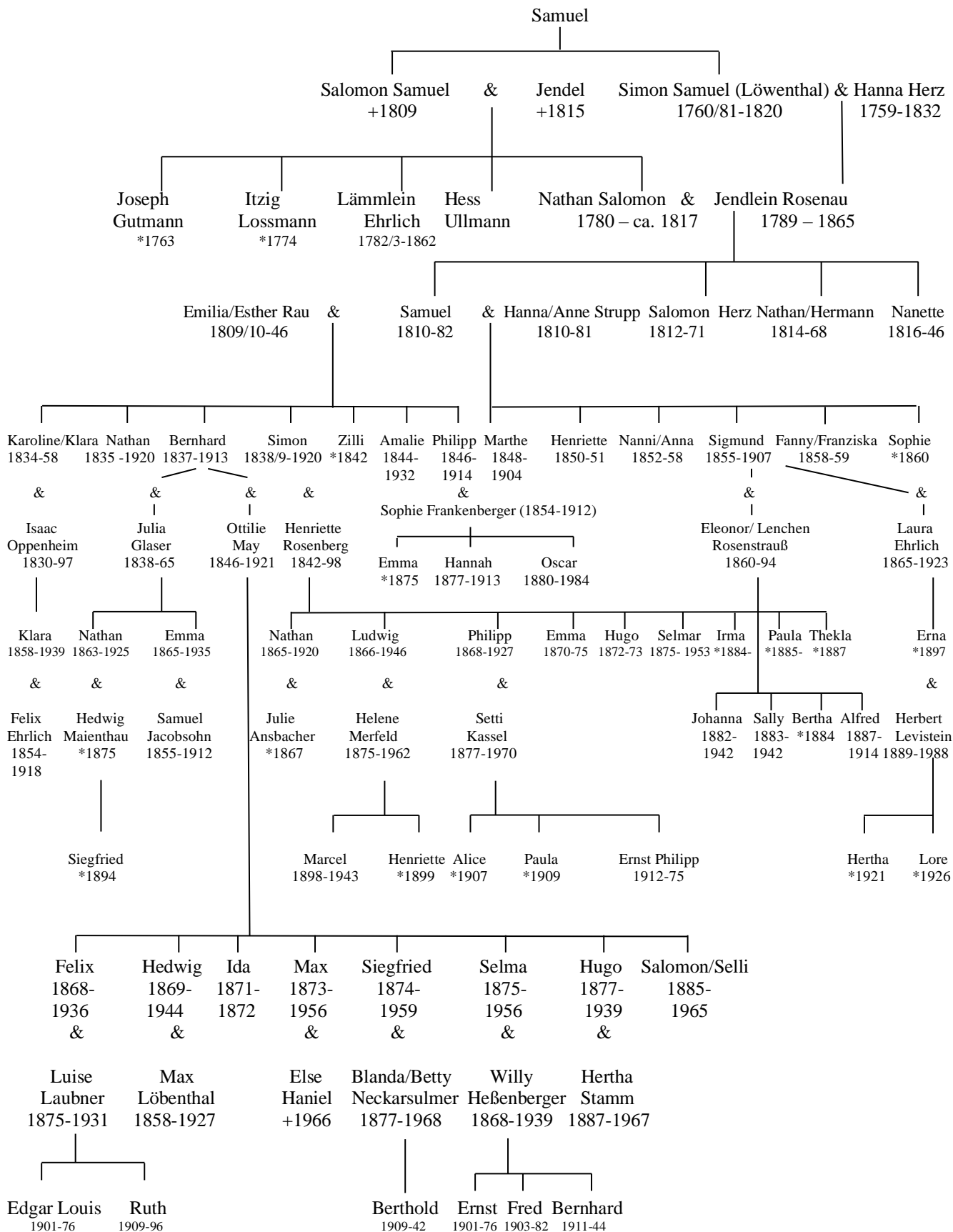


## Der Stammbaum der Familie Rosenau







Samuel und Hanna Rosenau mit ihrer Familie, um 1862: Amalie, Bernhard, Philipp, Simon (hinten), Sophie, Hanna, Samuel, Sigmund, Marthe/Meta (vordere Reihe von links nach rechts) © Sammlung Uri Rosenan

## Die Familie Rosenau

Die Familie Rosenau gehört zu den alteingesessenen jüdischen Familien in Bad Kissingen, deren Wurzeln sich bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen lassen.<sup>1</sup> An ihrer Geschichte lässt sich sehr gut erkennen, wie es nicht wenigen Kissinger Juden im Laufe des 19. Jahrhunderts gelang, sich aus sehr einfachen, oftmals sogar ärmlichen Verhältnissen emporzuarbeiten, die Rolle der

<sup>1</sup> Grundlagen der Ausführungen über die Familie Rosenau waren (sofern nicht anders angegeben): SBK, Geburts-, Sterbe- und Trauregister der Israeliten zu Kissingen; Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen. Für die umfangreichen Recherchen danke ich Frau Evelyn Bartetzko. Zudem wurden die Informationen des Stammbaums der Familie Rosenau verwendet: Datenbank Ancestray: Rosenau <http://trees.ancestry.com/tree/88928918/family/familyview>, 3.12.2016. Mitunter finden sich in den Dokumenten widersprüchliche Daten.

diskriminierten Minderheit allmählich abzulegen und sich erfolgreich in die Gesellschaft zu integrieren. Auf ihren Weg der Emanzipation und Integration spielte die traditionelle Hochschätzung der Bildung in den jüdischen Familien sicher eine ebenso große Rolle wie Begabung, Beharrlichkeit, familiärer Zusammenhalt, Solidarität und die Bereitschaft zur Integration. Diese Entwicklung ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass 1803 95 % der jüdischen Bevölkerung Mainfrankens zur Unterschicht bzw. niederen Mittelschicht gehörten, von denen wiederum 20 % ohne Vermögen waren und auf die soziale und wirtschaftliche Unterstützung durch die jüdischen Gemeinden angewiesen waren. Besonders hoch war die Armut der ritterschaftlichen Juden. 86 % von ihnen gehörten zur Unterschicht.<sup>2</sup> Zu der schlechten wirtschaftlichen Situation kamen die zahlreichen Restriktionen und Diskriminierungen des bayerischen Judenedikts, die noch bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts Gültigkeit besaßen und viele Juden zur Auswanderung (vor allem nach Amerika), zur Abwanderung in andere deutsche Staaten oder zur Aufgabe ihres Glaubens zwangen. Die Kissinger Familie Rosenau ist ein gutes Beispiel dafür, wie es fränkischen Juden dennoch gelang, den sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg zu erreichen.

Als erstes Mitglied der Familie Rosenau wird im 18. Jahrhundert der „Schutzjude“ **Samuel** urkundlich greifbar. Wie die Situation eines solchen Schutzjuden aussah, veranschaulicht der „Schutzbrief“ des Kissinger Juden Mayer ben Salomon. 1696 stellte ihm Heinrich Christoph Heußlein von Eußenheim einen „Schutzbrief“ aus, der ihm Wohnrecht und Gewerbetätigkeit einräumte, im Gegenzug verlangte Heußlein von ihm dafür unbezahlte Botengänge und ein nicht unbeträchtliches „Schutzgeld“: „Ich Heinrich Christoph Heusslein von Eussenheimb auf Kissingen und Münnerstadt, hochfürstlich Bamberger Oberamtmann zu Weissmain und Burgkunnstadt, thue hiermit wissend, dass in mein adelig Ansitz und Freyheit zu Kissing Mayer Juden Salomon Sohn [= Mayer ben Salomon] alhier gebürtig unter meinen Schutz dergestalt auff- und angenommen, dass derselbe in allem billigen sein Handel und Wandel findet, Klag und Beklagen auf alle Weis, wie es geschehen kann, schützen und behülflich erscheinen will; die Wohnung aber, wohin er angewiesen werden

---

<sup>2</sup> Vgl. Scherg 4/2, S. 232f



wird, solle er mit anderen darinnen, nicht allein friedlich leben, sondern auch so Feuersbrunst als andern Schaden bestmöglichst warnen und verhüten, dafern er auch vor sich selbst durch ihm oder die Seinigen, einer Nachlässigkeit halber, wie es geschehen möchte, an dem meinigen Schaden causieren, und verursachen würde, Er : Erkenntnus nach : den Schaden ersetzen und gut-machen solle. Für diese Wohnung aber und Schutz hat Er Mayer Jährlich 15 fränkische Gulden nebst zweien harten R Thalern oder eines spezies Dukaten aufs neue Jahr abzutragen, dann notwendiges Pottengehen [Botengehen] auf Ein Meill Weges ohne Entgelt zu verrichten angelobt und versprochen. Zur Haltung dessen seint dieser Contractbrief gleichlautend verfertigt und jedem Teil Einer zugestellt worden, Welcher Schutz seinen Anfang hat den 16. Oktobris 1696. L.S. Heinrich Christian v. Heusslein von Eussenheimb.“<sup>3</sup>

Ähnliche Bedingungen wie für Mayer ben Salomon dürften auch für Samuel, den Stammvater der Rosenaus gegolten haben. Samuels Sohn **Salomon (ben) Samuel** (+1809) hatte mit seiner Frau Jendel (+1815)<sup>4</sup> vermutlich fünf Söhne und zumindest eine Tochter.<sup>5</sup> Während er selbst nach jüdischer Tradition nur einen Vornamen verbunden mit dem Vornamen seines Vaters führte, sahen sich seine Kinder durch das bayerische Judenedikt gezwungen, deutsche Nachnamen anzunehmen: Josef (\*1763) wählte 1817 den Namen Gutmann, Itzig (1774) entschied sich für Losmann, Lämmlein (1780-1862) für Ehrlich, Hess für Ullmann und Jendlein, die Witwe seines Sohnes **Nathan Salomon** (1780 - ca. 1817), für Rosenau, wie der Eintrag in der Matrikelliste von 1817 belegt.<sup>6</sup>

<sup>3</sup> Vgl. Central Archive of the Jewish People, Jerusalem: D/BA1/210 Schutzbrief Mayer Salomon

<sup>4</sup> Der Stammbaum der Familie Rosenau nennt das Jahr 1815 als Sterbejahr Jendels und 1809 als Sterbejahr Salomons.

<sup>5</sup> In der Matrikelliste von 1817 werden Joseph Salomon, Lämmlein Salomon, Itzig Salomon sowie Jendle Nathan, die Witwe Nathan Salomons genannt. Joseph, Lämmlein, Itzig und der verstorbene Nathan sind daher mit Sicherheit Söhne des Kissinger „Schutzjuden“ Salomon, der ist identisch mit Salomon (ben) Samuel (1750-1811) ist. Hess Schlomo, der später den Familiennamen Ullmann wählte, dürfte wohl ebenfalls ein Sohn dieses Salomon (ben) Samuel gewesen sein, da Schlomo eine jüdische Variante von Salomon darstellt. Dafür spricht auch, dass er in der Matrikelliste in unmittelbarer Nähe zu Joseph, Lämmlein und Itzig aufgeführt wird. Allerdings erstaunt die von den übrigen Einträgen abweichende Schreibung des Vaters mit Schlomo. So könnte auch eventuell ein anderer „Schutzjude“, der Salomon hieß, gemeint sein, der zur besseren Unterscheidung von „Salomon“ „Schlomo“ genannt werden. Es kann aber auch sein, dass Hess Ullmann, als er dem Schreiber der Matrikelliste den Namen seines Vaters angab, im Gegensatz zu seinen Brüdern die Namensvariante „Schlomo“ nannte und diese vom Schreiber einfach übernommen wurde. In der Familienüberlieferung der Rosenaus wird Simon Löwenthal ebenfalls als Sohn Salomon Samuels bezeichnet. Jedoch passen dessen Lebensdaten nicht dazu. Er wird in der Matrikelliste von 1817 als „Simon Schmul“, Simon Sohn des Schmul (also Samuels) aufgeführt. Der Liste zufolge ist er zu diesem Zeitpunkt bereits 56 Jahre alt, also lediglich elf Jahre jünger als sein vermeintlicher Vater „Salomon Samuel“. Mit größter Wahrscheinlichkeit dürfte es sich daher bei Simon Samuel (der sich später Simon Löwenthal nannte) um den Bruder Salomon Samuels gehandelt haben. Sta Wü, Reg. Abg. 1943/45, 8433 und 9075.

<sup>6</sup> Ebd.



Jendlein Rosenau (1787-1865), um 1850 © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau

Die Entscheidung für den Namen Rosenau soll einer Anekdote zufolge, die in der Familie Rosenau über die Generationen hinweg tradiert wurde, auf den für den Matrikeleintrag zuständigen Beamten zurückzuführen gewesen sein.

Dieser habe zu Jendlein gesagt: „Sie sind eine schöne Frau, also sollten Sie auch einen schönen Namen bekommen: Rosenau.“<sup>7</sup>

Nach dem frühen Tod ihres Mannes Nathan Salomon, der vor dem Eintrag mit Ende 30 verstorben sein muss, führte **Jendlein (Jendle) Rosenau** (1789-1865)<sup>8</sup> dessen Viehhandelsgeschäft weiter. Zudem musste sich die junge Witwe (1817 war sie gerade einmal 28 Jahre alt) auch noch um ihre Kinder kümmern: Samuel (1810-82), Salomon (1812-71), Herz Nathan (1814-68) und Nanette (1816-46). Diese Doppelbelastung zu meistern, stellte mit Sicherheit eine große Herausforderung für Jendlein dar, hatte sie sich doch entschlossen, nicht mehr zu heiraten und Familie und Beruf allein (nur mit Hilfe ihrer Verwandten) zu schultern. Ihr Foto, das um 1850 herum aufgenommen wurde, zeigt eine vom harten Leben geprägte, starke Frau, die die Rolle des Familienoberhaupts mit Autorität auszufüllen wusste. 1865 starb sie im Alter von 75 Jahren an „Schlagfluss“, d. h. an einem Schlaganfall.

### *Die Familie von Herz Nathan Rosenau*

Ihr jüngster Sohn **Herz Nathan Rosenau** (1814-68) nahm den deutschen Namen Hermann an und wurde Schnittwarenhändler, d. h. er verkaufte Stoffe und Kurzwaren. Mit 37 Jahren heiratete er 1851 in Schweinfurt die fast 16 Jahre jüngere **Karoline Weißfeld** aus Schonweisach (1830-1908), einem kleinen Dorf im Steigerwald. Dem Ehepaar, das nach Fürth übersiedelte, wurden sieben Kinder geschenkt: Clara (die bereits zwei Monate nach ihrer Geburt am 25. Juli 1852 verstarb), Fanni (\*1853), Anna (\*1855), Leny (Antonie) (die wenige Wochen nach ihrem ersten Geburtstag am 1. Juli 1858

<sup>7</sup> Rosenau, Oscar (Pennsylvania, USA): Recollection from Childhood, aufgezeichnet am 16.1.1956. Die Familienchronik von Oscar Rosenau ist in der Datenbank Ancestry zugänglich: Datenbank Ancestry <http://person.ancestry.com/tree/88928918/person/46585073061/facts>, 26.12.2016

<sup>8</sup> Sie wird in anderen Quellen auch Jendle oder Jenule genannt. Der Überlieferung der Familie Rosenaus zufolge war Jendlein die Tochter von Simon Samuel, der seit 1817 den Familiennamen Löwenthal führte. Ihre Mutter war Hanna bzw. Hinle Herz. Allerdings stimmen die Lebensdaten im Stammbaum der Familie Rosenau nicht ganz überein mit den Daten, die aus dem Geburts-, Sterbe- und Trauregister der Israeliten zu Kissingen gewonnen werden können: Der Levit Simon Löwenthal lebte dem Stammbaum zufolge von 1750 bis 1829, die Kissinger Registerbücher nennen hingegen die Jahre 1760 (bzw. 1761) bis 1820. Hanna Herz starb dem Stammbaum nach 1803, die Registerbücher legen hingegen eine Lebenszeit von 1759 bis 1832 nahe. Ihnen zufolge starb Hanna Herz am 25. Mai 1832 im Alter von 73 Jahren. Die Zuordnung Jendleins zu Simon Löwenthal passt jedoch nicht ganz zum Eintrag von Simon Löwenthal in die Judenmatrikelliste von 1817: Hier werden nur drei Söhne, aber keine Tochter Simon Löwenthals genannt. Es spricht jedoch vieles dafür, dass Jendlein die Tochter Simon Löwenthals gewesen ist. In diesem Fall hätte sie mit Nathan Salomon, dem Sohn von Salomon Samuel und dessen Frau Jendel, einen Cousin geheiratet. / Auf der Datenbank Geneanet finden sich als Lebensdaten für Jendle Rosenau die Jahre 1787-1862 (Datenbank Geneanet: <https://gw.geneanet.org/pfdm?lang=en&pz=israel&nz=fleischmann&ocz=1&p=thekla&n=rosenau>, 14.6.2019).

starb), Nathan (\*1859), Julius (\*1861) und Simon (\*1864). Begraben wurden Hermann Rosenau, der bereits 1868 mit 54 Jahren in Fürth starb, und seine Frau Karoline, die ihren Mann um 40 Jahre überlebte, auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen. Testamentarisch vermachte Karoline Rosenau der Kissinger Kultusgemeinde ein Legat von 2000 Mark. Zweck dieser Karoline-Rosenau-Stiftung war es, dass die Gemeinde ihr Grab und das Grab ihres Mannes „solange der Friedhof in Bad Kissingen seinem Zwecke“ diene, „stets in gutem Zustand“ erhalten solle. Der Zinsüberschuss aus der Stiftung sollte ihrem Willen gemäß jeweils an ihrem Todestag an die Armen der Gemeinde verteilt werden.<sup>9</sup>

**Nathan Rosenau** (1859-1933) wählte für sich den Beruf des Buchhalters. Er heiratete nie und zog im April 1887 nach München. Anfang Juli 1928 ging er dort in das jüdische Altenheim in der Mathildenstraße, wo er am 4. April 1933 mit 73 Jahren starb.<sup>10</sup>

Sein Bruder **Simon Rosenau**<sup>11</sup> schloss Ende Januar 1891 in Nürnberg mit 26 Jahren den Bund fürs Leben mit der sechs Jahre jüngeren **Mathilde Künstler** (1870-1942), die 1870 als Tochter des Kaufmanns Lämlein Künstler und dessen Frau Amalie Löffler in Burghaslach geboren worden war. Nur knapp zehn Monate später wurde dem jungen Ehepaar, das in Nördlingen lebte, Anfang November 1891 die einzige Tochter Irma geschenkt. Nicht nur privat, sondern auch beruflich war Simon Rosenau großes Glück beschieden: 1894 gründete er mit Hermann Löwengart in Nördlingen eine höchst erfolgreiche Lodenfabrik in der Nürnberger Straße 5, die um die Jahrhundertwende bereits 44 Arbeiter beschäftigte. Zwei Jahre später rief der Fabrikant wiederum mit Hermann Löwengart ein Herrenkonfektionsgeschäft und eine Tuchhandlung in der Deininger Straße 15 ins Leben. Neben seinem eigentlichen Beruf betätigte sich Simon Rosenau auch erfolgreich als Erfinder. So konnte er etwa 1902 zusammen mit Wilhelm Keil ein Patent auf einen „Schießstand“ anmelden, der seine Scheiben automatisch vom Stand zum Ziel und wieder zurück

<sup>9</sup> Central Archive of the Jewish People, Jerusalem, D/Ba1/200: Karoline-Rosenau-Stiftung

<sup>10</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Nathan Rosenau, 24.8.2020

<sup>11</sup> Ausgangspunkt und Grundlage der vorliegenden Biografie über Simon Rosenau waren: Walter, Gedenkbuch: Art. Simon Rosenau, 24.8.2020 sowie die dort verwendeten Quellen, insbesondere: Stadtarchiv München: Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945: Art. Simon Rosenau. In: <http://www.muenchen.de/rathaus/gedenkbuch/gedenkbuch.html>, 5.12.2018; pers. Mitt. des Stadtarchivs Nördlingen an Rudolf Walter, E-Mail vom 3.12.2018

beförderte. Mit 60 Jahren setzte sich Simon Rosenau zur Ruhe. Er verkaufte im Juli 1924 seine Fabrik an Johannes Wilhelm Busse, die fortan nach dem neuen Eigentümer „Tuchfabrik Busse“ hieß, und zog mit seiner Familie nach München, wo er in der Hohenzollernstraße 128/III lebte und die Firma „Perlboro Kunstgewerbe München“ betrieb, die kunstgewerbliche Artikel herstellte und vertrieb. Seinen letzten Wohnsitz in der Georgenstraße 71/1 bezog er nur eine Woche vor seinem Tod am 22. Juni 1933. Während dem 69-jährigen so die schlimmsten Exzesse des NS-Regimes erspart blieben, hatte seine Frau, die ihn um fast neun Jahre überlebte, in den Folgejahren unter der Verfolgung der Hitler-Diktatur zu leiden. Sie führte die Firma ihres Mannes bis Ende 1938 weiter, konnte aber die „Arisierung“ des Geschäfts nicht verhindern. Am 11. Februar 1942 starb sie im Alter von 72 Jahren kurz vor der drohenden Deportation.

Während Herz Nathans Schwester **Nanette Rosenau**, die mit Susser Würzburg verheiratet war, bereits 1846 sehr jung mit gerade einmal 30 Jahren starb, war sein ältester Bruder, der 1810 geborene Spengler **Samuel Rosenau**, zweimal verheiratet und besaß eine große Nachkommenschaft. Mit seiner aus Beiersdorf stammenden ersten Frau **Emilia (Esther) Rau** (1810-46), die er 1833 heiratete, hatte er sieben Kinder: Karoline (Klara) (1834-58), Nathan (1835-1919/20), Bernhard (1837-1913), Simon (1838/9-1920), Zilli (\*1842), Amalie (1844-1932) und Philipp (1846-1914). Zehn Tage nach der Geburt ihres jüngsten Sohnes Philipp starb Emilie Rosenau am 26. Januar 1846 mit noch nicht einmal 37 Jahren an den Folgen der Geburt. Samuel Rosenau stand nun vor der schweren Aufgabe, für die vielen Kinder zu sorgen. Nicht wohl zuletzt deswegen entschloss er sich am 14. Oktober 1847, die aus Maßbach stammende, gleichaltrige **Hanna (Anne) Strupp** (1810-81) zu heiraten.



Samuel Rosenau © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau



Mit seiner zweiten Frau hatte Samuel Rosenau noch einmal fünf Töchter und einen Sohn: Marthe (Meta) (1848-1904), Henriette (die am 7. März 1851 mit neun Monaten starb), Nanni (Anna) (die am 6. Mai 1858 mit sechs Jahren verstarb), Sigmund (\*1855), Fanny (Franziska) (die am 23. März 1859 mit nur sieben Monaten starb) und Sophie (\*1860). Ein weiteres Kind, das keinen Namen erhielt, kam 1862 tot zur Welt. Hanna Rosenau starb mit 71 Jahren am 16. Dezember 1881. Nur wenige Tage später folgte ihr Samuel Rosenau. Er verstarb am 9. Januar 1882.

Greifen wir aus der Vielzahl seiner Nachkommen einige heraus. Seine älteste Tochter **Klara Rosenau** (1834-58), die in der Familie nur Karoline genannt wurde, heiratete den Färber **Isaak Oppenheim** (1830-97) und zog mit ihm nach Eschwege. Dort brachte sie 1858 eine Tochter zur Welt, starb aber bei deren Geburt im Alter von erst 24 Jahren. Ihre Tochter erhielt in Erinnerung an sie den Namen Clara. Sie kehrte in die Heimatstadt ihrer Mutter zurück und heiratete dort den angesehenen Kaufmann Felix Ehrlich.<sup>12</sup>



Amalie und Moritz Reis (in der Mitte sitzend) mit ihrer Enkelin Alice Reis (der Tochter von Julius Reis) auf dem Schoß sowie ihren Kindern. © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau

<sup>12</sup> Pers. Mitt. von Uri Rosenan, E-Mail vom 29.9.2013.

Claras jüngerer Halbbruder **Siegmund Oppenheim**, der 1861 in Eschwege als Sohn von Isaak Oppenheim und dessen zweiter Ehefrau Auguste Kugelmann geboren worden war, heiratete Ende Dezember 1890 in Kapstadt **Ernestine Stahl**, die 1870 als Tochter von Leopold Stahl in Kissingen zur Welt gekommen und im Alter von zwanzig Jahren mit ihrem Bruder Philipp Stahl (1864-1946) in die britische Kolonie Südafrika ausgewandert war.<sup>13</sup> Aus ihrer Ehe gingen die beiden Töchter Auguste (1893-1951) und Cornelia (\*1895) hervor, die in Senekal, einer Stadt im britisch verwalteten Oranje-Freistaat, zur Welt kamen. Im Juli 1909 kehrten die Oppenheims, die es in Südafrika mit ihrem Getreidehandel zu beträchtlichem Wohlstand gebracht hatten, nach Deutschland zurück und ließen sich in München nieder, wo Siegmund Oppenheim als „Rentier“ von seinem Vermögen lebte. Der sportbegeisterte Ruheständler war Anhänger, Mitglied und wahrscheinlich auch Förderer des Sportvereins 1860 München. Von März bis April 1916 und April bis August 1917 besuchte **Auguste Oppenheim** die Familie Ehrlich in Bad Kissingen, mit der sie über die Halbschwester ihres Vaters verwandt war. Im September 1935 zog sie mit ihren Eltern nach Meran, ging später aber für einige Zeit zu ihrer Schwester und deren Mann nach München. Als sich auch in Südtirol die politische Lage für Juden immer mehr verschlechterte, beschlossen die Oppenheims auszuwandern. Auguste Oppenheim kehrte 1938 zu ihren Eltern nach Meran zurück und wanderte mit ihnen im September 1938 wohl über Nizza nach London aus. Zu Hilfe kam den Oppenheims bei ihrer Auswanderung nach England mit Sicherheit ihre britische Staatsangehörigkeit, die seit ihrer Zeit in Südafrika besaßen.<sup>14</sup> **Ernestine Oppenheim** starb Anfang 1947 in London-Brentford mit 76 Jahren, ihr Ehemann Siegmund im Juli 1952 in London-Ealing. Ihre Tochter Auguste verstarb Anfang 1951 in Harrow, einem Vorort der englischen Hauptstadt, mit 58 Jahren. Nach London war auch **Cornelia Oppenheim** mit ihrem Mann **Siegmund Meyer** im April 1939 von München ausgeflohen. Ihr weiterer Lebensweg ist bisher leider nicht bekannt.<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> Ausgangspunkt und Grundlage der Ausführungen zu Ernestine Oppenheim waren: Walter, Gedenkbuch: Art. Ernestine Oppenheim, 22.9.2023, sowie die dort verwendete Quelle: Kollmann, Karl; König, York-Egbert: Namen und Schicksale der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Eschwege, Frankfurt am Main 2012, S. 169. Nähere Informationen zu den Eltern und Geschwistern von Ernestine Oppenheim finden sich im Kapitel „Meyer Löb Kissingen und die Familie Stahl“.

<sup>14</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Auguste Oppenheim, 22.9.2023

<sup>15</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Ernestine Oppenheim, 22.9.2023



Klara Rosenaus Schwester **Amalie (Mali) Rosenau** (1844-1932) gründete mit ihrem Mann **Moritz Reis** (1839-1922) eine Familie. Sie lebten in Walldorf, Meiningen und Bauerbach. Dem Ehepaar wurden sechs Kinder geschenkt: Meta, Emma (\*1869), Julius (1871-1955), Nikolaus (1873-1943), Ludwig (1875-1943) und Philipp (1877-1942). Amalie Reis besaß eine besonders robuste Gesundheit. Sie liebte es, bei Diskussionen gerne einmal mit der Faust auf den Tisch zu schlagen. Mit 80 Jahren verbrühte sie sich mit kochendem Wasser so schwer, dass man ihren Tod befürchtete. Doch sie erholte sich wider Erwarten und starb hochbetagt mit 88 Jahren im Jahre 1932. So musste sie nicht mehr miterleben, wie vier ihrer Kinder in der NS-Zeit ermordet wurden. **Emma Reis** hatte im Laufe ihres Lebens einige schwere Schicksalsschläge erlitten: Ihr Mann Louis Frank starb bereits 1906 sehr früh, ihr Sohn Hermann fiel im September 1914 im Ersten Weltkrieg mit gerade einmal 21 Jahren. Sie zog später nach Augsburg. Von München aus wurde sie am 31. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 19. Mai 1943 den Tod fand. Ihr Bruder **Nikolaus Reis**, 1873 in Meiningen geboren, wurde am 10. September 1942 zusammen mit seiner Frau Lina Ullmann (1884-1944) von Nürnberg aus ebenfalls nach Theresienstadt verschleppt. Er starb dort wenige Wochen vor seiner Schwester am 13. März 1943. Seine Frau wurde am 18. Mai 1944 nach Auschwitz weiterdeportiert, wo sie ermordet wurde. Auch seine beiden jüngsten Brüder Ludwig und Philipp wurden Opfer der Shoah. **Ludwig Reis** wurde am 10. September 1942 zusammen mit seinem Bruder und seiner Schwägerin von Nürnberg nach Theresienstadt deportiert, wo er am 5. März 1943 starb. Seine kranke Frau Rosa Holzinger, die 1879 in Windsbach geboren wurde, wurde aus der Heil- und Pflegeanstalt Bendorf-Sayn am 14. Juni 1942 über Koblenz, Köln und Düsseldorf nach Sobibor verschleppt, wo sie den Tod fand. Sein Bruder **Philipp Reis**, 1877 wie er in Bauerbach geboren, lebte in Meiningen und Augsburg. Am 3. April 1942 wurde er mit seiner aus Augsburg stammenden Frau Anna Löffel (1884-1942) von München in das Ghetto Piaski deportiert, wo beide ermordet wurden.<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup> Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 11.9.2015

Philipps Tante **Marthe Rosenau** (1848-1904), die in der Familie nur Meta genannt wurde, heiratete **Emanuel Silberstein**, der 1843 in Gochsheim zur Welt gekommen und Ende 1862/Anfang 1863 mit seinen Eltern nach Schweinfurt gezogen war. Während ihr Mann am 4. Dezember 1901 mit 58 Jahren starb, verstarb Meta Silberstein drei Jahre später am 18. September 1904 im Alter von 56 Jahren. Beide Eheleute wurden auf dem jüdischen Friedhof in Schweinfurt beigesetzt. <sup>17</sup>



Goldene Hochzeit von Nathan und Mathilda Rosenau am 2. September 1910 in Atlantic City: Philipp, Simon, Milton J. Rosenau (v.l.n.r. in der letzten Reihe stehend), Lee S. Harris, Stella Rosenau (geb. Frankel; Ehefrau von Philipp Rosenau), Perry Frankel und seine Frau Louise/Lulu (geb. Rosenau), Ida Rosenau (geb. Rosenheim; Ehefrau von Simon Rosenau), Selina Rosenau, Charles Rosenau (v.l.n.r. in der 2. Reihe stehend), Esther Harris (geb. Rosenau), Nathan Rosenau, Myra Harris, Mathilda Rosenau, Hannah (v.l.n.r. in der 1. Reihe sitzend) © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau

<sup>17</sup> Die Daten zu Meta Rosenau hat mir freundlicherweise Elisabeth Böhler überlassen. Die Quellen ihrer Recherchen sind dabei das Staatsarchiv Würzburg (Sta Wü, Jüdische Standesregister 53/54 Kissingen) und das Stadtarchiv Schweinfurt (Anzeigenblatt) gewesen.



Nathan Rosenau © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau

Samuels ältester Sohn **Nathan Rosenau** fasste im Alter von 21 Jahren mit Erlangen der Volljährigkeit den Entschluss, nach Nordamerika zu gehen. Am 25. April 1857 gewährte ihm das Landgericht Kissingen die dazu erforderliche Erlaubnis. Nachdem ihm sein Vater sein Erbteil ausgezahlt hatte, brach er mit

seinem ganzen Vermögen in die Neue Welt auf. Er lebte sich dort rasch ein und beschloss, ganz in Amerika zu bleiben, die amerikanische Staatsbürgerschaft zu erwerben und im September 1860 mit der gebürtigen Rödelheimerin **Mathilda Blitz** (1842-1926) eine Familie zu gründen. Daher beantragte er 1860 über seinen Vater Samuel Rosenau beim Kissinger Landgericht die Erlaubnis zur förmlichen Auswanderung nach Amerika. Da Nathan Rosenau für den Militärdienst untauglich erklärt worden war, stellte die „Conscriptions- und Militärpflicht“ kein Hindernis für sein Vorhaben dar. Jedoch verlangte die Stadtgemeindeverwaltung Kissingen von Samuel Rosenau zunächst eine Kautionshöhe von 2000 Gulden für den Fall, dass sein Sohn vor dem Erwerb der amerikanischen Staatsbürgerschaft nach Kissingen mittellos zurückkehrte und damit der Armenkasse der jüdischen Gemeinde bzw. der Stadt Kissingen zur Last fiel. Nachdem Rabbiner Dr. Lippmann aber aufgrund der soliden Vermögensverhältnisse Samuel Rosenaus, der für seinen Sohn als Bürge auftrat, im Namen der israelitischen Kultusgemeinde auf eine solche Kautionshöhe verzichtet hatte, forderte auch die Stadtgemeindeverwaltung keine Kautionshöhe mehr. Da sich beim Königlichen Landgericht auch kein Gläubiger meldete, der etwaige Ausstände von Nathan Rosenau hätte geltend machen können, sprach dieses sich am 27. Dezember 1860 für die Auswanderung des Kissinger Kaufmanns aus.<sup>18</sup>

Zu diesem Zeitpunkt war Nathan Rosenau bereits verheiratet. Aus seiner Anfang September 1860 geschlossenen Ehe mit Mathilda Blitz gingen sieben Kinder hervor: Esther (1861-1936), Charles (1863-1929), Philipp (\*1864), Selina (1867-1938), Simon (1867-1948), Milton J. Rosenau (1869-1946) und Louise (Lulu) (1870-1950). Die Familie lebte zunächst in Louisville, ab 1900 dann in Philadelphia. Nathan Rosenau war ein gebildeter, kultivierter Mann, der einen journalistischen Briefstil pflegte. Er liebte es, seiner Familie in Deutschland im Abstand von einigen Monaten regelmäßig Briefe zu schreiben, in denen er sie auf dem Laufenden hielt über das, was sich bei ihm zutrug. 1895 besuchte Nathan mit seiner Frau seine weit verzweigte Familie in seiner alten Heimat. Er starb Ende Oktober 1920, seine Frau Mathilda sechs Jahre später.

---

<sup>18</sup> SBK: B 28 Auswanderung des Rosenau Natan von Kissingen nach Nordamerika 1860



Ida Rosenau (geb. Rosenheim) © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau

Ihre Tochter **Esther Rosenau** heiratete **Lee S. Harris** (1854-1929) und lebte mit ihm zunächst in Rushville, wo die drei Kinder Myra (1885-1973), Harold

(1888-1980) und Nelson Samuel (1890-1973) zur Welt kamen, und später in Philadelphia, wo Lee S. Harris 1929 und Esther Harris 1936 starben.

Während Esthers Geschwister Charles und Selina unverheiratet blieben, gründete ihr Bruder **Philipp Rosenau** mit **Stella Frankel**, die 1875 in Pennsylvania geboren worden war, eine Familie. Innerhalb von fünf Jahren kamen die drei Kinder Frank (Bones) (1895-1966), Carl (1898-1970) und Aurelia (\*1900) zur Welt. Beide Eheleute starben in Philadelphia. Das Sterbejahr ist unbekannt.

**Simon Rosenau** heiratete die 1873 in Pennsylvania geborene **Ida Rosenheim** (1873-1948), mit der er fünf Kinder hatte: Helen (1895-1977), Milton David (1897-1984), Walter Nathan (1898-1964), Richard (1902-70) und Edgar (1906-94). Richard Rosenau sollte während der NS-Zeit zu einer großen Hilfe für seine deutschen Verwandten werden. In den Jahren der Verfolgung stellte er ihnen äußerst großzügig 30 bis 40 Affidavits aus. Mit Hilfe dieser beglaubigten Bürgschaften konnten sie nach Amerika emigrieren und so der Shoah entgehen. Auch seine Tante Lulu zeigte sich in dieser Hinsicht äußerst hilfsbereit und selbstlos: Ihren zahlreichen Affidavits verdanken viele Rosenaus ihr Leben.

Simons Bruder **Milton J. Rosenau** (1869-1946) machte sich als Arzt, Gesundheitsexperte, Forscher und Buchautor einen internationalen Namen. Bereits mit 20 Jahren schloss er sein Medizinstudium an der University of Pennsylvania mit dem Dokortitel ab. 1890 wurde er Mitglied des U.S. Marine Hospital Service (MHS), wo er unter anderem als Chirurg arbeitete. Als 1892 in Hamburg eine verheerende Choleraepidemie ausbrach, der täglich tausende Einwohner zum Opfer fielen, deren Leichen auf Möbelwagen abtransportiert werden mussten, wurde der erst 23-jährige Milton J. Rosenau als Mitglied einer US-Delegation in die deutsche Hafenstadt geschickt, um dort die Ursachen zu untersuchen und mögliche Vorbeugungsmaßnahmen zu entwickeln. Für den jungen Mediziner sollte dies eine schicksalshafte Reise werden. Die Entwicklung von Präventionsmaßnahmen bei Epidemien wurde zu seiner Lebensaufgabe. Er nutzte den Aufenthalt in Deutschland aber auch dazu, seine Familie zu besuchen. So machte er etwa einen Abstecher nach Augsburg, um seinen Bruder Philipp wiederzusehen. Philipps zwölfjähriger Sohn Oscar zeig-

te sich vor allem sehr beeindruckt von der Bürgerkriegsuniform mit langem Dolch, die sein Onkel mit im Reisegepäck hatte.

Als Quarantäneoffizier war Milton J. Rosenau von 1895 bis 1898 in San Francisco und 1898 in Cuba tätig. In den nächsten Jahren leitete er das Hygiene-Labor des MHS. 1909 gründete Milton J. Rosenau an der Harvard Universität, an der seit 1913 eine Professur innehatte, die erste Schule für öffentliche Gesundheit in Amerika. Im Ersten Weltkrieg inspizierte er Marineeinrichtungen und untersuchte sie auf ihre hygienischen Bedingungen. Er machte die schlechten hygienischen Verhältnisse während des Kriegs für den Tod zahlloser Soldaten verantwortlich. Seine Forschungsergebnisse veröffentlichte er in dem Buch „Preventive Medicine and Public Health“, das rasch zum Standardwerk avancierte. Große Verdienste erwarb er sich bei der Bekämpfung der Spanischen Grippe am Mount Sinai Hospital in Chelsea. International berühmt wurde er durch das von ihm entwickelte Niedrigtemperaturverfahren bei der Pasteurisierung von Milch. 1936 nahm er seinen Abschied von der Harvard Universität und nahm einen Lehrauftrag an der University of North Carolina in Chapel Hill an, wo er der neuen medizinischen Disziplin der öffentlichen Gesundheit wichtige Impulse gab und bis zu seinem Tod im Jahre 1946 das Amt des Dekans ausübte. Ihm und seiner aus Pittsburgh stammenden Frau Myra Frank (1877-1930) wurden zwei Kinder geschenkt: Milton J. Jr. (1902-71) und Bertha P. (1904-92).<sup>19</sup>

Miltons Schwester **Louise (Lulu) Rosenau** heiratete den gleichaltrigen Perry Frankel (1870-1922). Dem Ehepaar wurden drei Kinder geschenkt: Bernard Louis (1896-1970), Aurelia (Rae) (1898-1917) und Mathilde (Mickey) (1900-21). Louises Leben war überschattet von zahlreichen Todesfällen. Innerhalb weniger Jahre musste sie den Tod ihrer Eltern, ihres Ehemannes, ihrer beiden Töchter und einiger Geschwister erleiden. Sie selbst starb 1950 im Alter von 79 Jahren.

---

<sup>19</sup> Vgl. Wikipedia-Artikel Milton J. Rosenau: [https://en.wikipedia.org/wiki/Milton\\_J.\\_Rosenau](https://en.wikipedia.org/wiki/Milton_J._Rosenau), 11.9.2015; Harvard : Art. Milton J. Rosenau: <https://www.hsph.harvard.edu/news/centennial-milton-j-rosenau>, 11.9.2015





Milton J. Rosenau © National Institutes of Health



Anfang 2012 besuchte Nathan Rosenau Ururenkelin **Margaret Rosenau** mit ihrem Mann und ihrem Sohn die Heimatstadt ihrer Vorfahren. Margaret Rosenau, die in Colorado als alternative Therapeutin arbeitet, ist die Tochter des international renommierten Politikwissenschaftlers **James Nathan Rosenau**, der 1924 als Sohn des Börsenhändlers Walter Nathan Rosenau (1896-1964) und dessen Frau Fanny Baum (1897-1981) in Philadelphia geboren wurde. Fünf Jahre nach seiner Geburt zog seine Familie 1929 nach New York City, wo er 1933 die Lincoln School besuchte. Er zeichnete sich in seiner Zeit auf der High School nicht nur durch seine großen intellektuellen Begabungen, sondern auch durch seine außergewöhnlichen sportlichen Fähigkeiten in Football, Basketball und Baseball aus. Nach einem Studienjahr an der Universität von Wisconsin wurde James Nathan Rosenau zur Armee einberufen und nach England geschickt, wo er während des Zweiten Weltkriegs als Kryptograph für die Alliierten tätig war und chiffrierte Nachrichten entschlüsselte. 1946 konnte er dann sein Studium am Bard College wieder aufnehmen. Schon früh fiel seine Begabung auf. Und so wurde er von Eleanor Roosevelt, der Witwe des verstorbenen amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt, gebeten, den persönlichen Briefwechsel ihres Mannes wissenschaftlich zu erschließen. Nach seinem Masterabschluss an der School of Advanced International Studies machte er seinen Doktor an der Universität Princeton. 1948 begann er seine höchst erfolgreiche Karriere als Universitätslehrer an der Rutgers University. Es folgten Lehraufträge an der Ohio State University, der University of Southern California und schließlich an der George Washington University in Washington. Mitte der 80er Jahre wurde er zum Präsidenten der „International Studies Association“ berufen. Seine Studenten schätzen ihn als hochengagierten Lehrer, der ihnen beibrachte, die Dinge beständig kritisch zu hinterfragen und über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. 2009 beendete James Nathan Rosenau seine sechzigjährige Tätigkeit als Hochschullehrer. Während seiner langen universitären Laufbahn veröffentlichte er mehr als vierzig Bücher und unzählige Artikel. Als Wissenschaftler und Hochschullehrer erwarb er sich einen internationalen Ruf als einer der führenden Politikwissenschaftler weltweit. Besonders intensiv beschäftigte er sich mit dem Wechselverhältnis von Innen- und Außenpolitik. Er

gehörte aber auch zu den ersten Wissenschaftlern, die sich mit den Problemen der Globalisierung grundlegend auseinandersetzten. Aus seiner ersten Ehe mit Norah McCarthy ging die gemeinsame Tochter Margaret hervor. Nach Norahs Tod 1974 heiratete er Honying Wang, mit der er 17 Jahre bis zu seinem Tod verheiratet war und die beiden Kinder Fan und Patrick hatte. Er starb am 9. September 2011 in einer Einrichtung für betreutes Wohnen in Louisville (Colorado) im Alter von 86 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls.<sup>20</sup>

Das Vorbild Nathan Rosenaus bewog dessen elf Jahre jüngeren Bruder **Philipp Rosenau** (1846-1914) vermutlich ebenfalls dazu, nach Amerika auszuwandern. Nachdem er seine Kaufmannslehre abgeschlossen und das 19. Lebensjahr vollendet hatte, ersuchte Philipp Rosenau zusammen mit seinem Vater am 14. August 1865 das Königliche Bezirksamt Kissingen um „die districtspolizeiliche Erlaubniß“ zur Auswanderung nach Amerika. Sein Vater erklärte sich bereit, für alle etwaigen „civilrechtlichen Verbindlichkeiten“ seines Sohnes zu haften.<sup>21</sup> Im Blick auf den noch abzuleistenden Militärdienst hoffte Philipp Rosenau, dass er aufgrund seiner „schwächlichen Körperconstitution“ und seiner „schwachen Augen“ für untauglich erklärt würde. Doch der zuständige Amtsarzt entsprach nicht diesem Wunsch. So musste Samuel Rosenau eine Kautionshöhe von 1500 Gulden für seinen Sohn beim Bezirksamt hinterlegen, um eine Befreiung von der „Conscriptions- und Militairpflicht“ zu erreichen.<sup>22</sup> Nachdem so auch das letzte Hindernis aus dem Weg geräumt war, erteilte das Königliche Bezirksamt Kissingen am 21. August 1865 die gewünschte „districtspolizeiliche Erlaubniß zur Auswanderung nach Nordamerika“.<sup>23</sup> In Amerika ließ sich Philipp Rosenau in Louisville in Kentucky nieder und erwarb dort am 1. August 1870 das amerikanische Bürgerrecht. Er arbeitete sieben Jahre lang als Buchhalter im Geschäft seines Bruders. Doch offenbar gingen für ihn nicht alle Wünsche in der Neuen Welt in Erfüllung, vielleicht war aber auch die Sehnsucht nach der alten Heimat zu groß. Anfang August 1871 besuchte er jedenfalls seine Eltern. Diese rieten

---

<sup>20</sup> Vgl. Johnson, Pamela J.: In Memoriam: James Rosenau, 86. In: USC Dornsife: <http://dornsife.usc.edu/news/stories/1018/in-memoriam-james-rosenau-86>, 20.11.2011; Dailycamera: Art. James Rosenau: [http://www.dailycamera.com/obits/ci\\_18921131](http://www.dailycamera.com/obits/ci_18921131), 20.11.2011

<sup>21</sup> SBK, B 28 Auswanderungsgesuch des Rosenau Philipp von Kissingen nach Nordamerika 1865

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd.

ihm, in Deutschland, dessen Wirtschaft gerade nach dem gewonnenen Deutsch-Französischen Krieg und der Staatsgründung boomte, zu bleiben und hier sein Glück zu machen. Er folgte ihrem Rat, zog nach Augsburg und eröffnete dort eine Käsehandlung.<sup>24</sup> Am 20. August 1874 heiratete er **Sophie Frankfurter** (1854-1912), die Tochter des Regensburger Lehrers Aron Frankfurter und dessen Frau Therese Schloßmann aus Uehlfeld. Die Trauung nahm der Niederwerrner bzw. Schweinfurter Distriktsrabbiner Mayer Lebrecht (1808-90) vor, Trauzeugen waren Isaak Schreiber und der Cultusdiener und Mohel (Beschneider) Aron Ledermann.<sup>25</sup> 1899 beteiligte er sich gewinnbringend an einer Plantage in China, auf der zu ihren Glanzzeiten während des Ersten Weltkriegs bis zu 600 Arbeiter tätig waren, und erwarb sich so einen gewissen Wohlstand. Mit seiner Frau hatte er drei Kinder: Emma (\*1875), Hannah (1877-1913) und Oscar (1880-1984). Sein Sohn Oscar beschreibt ihn als einen bescheidenen, gebildeten, weisen Mann, der mehrere Sprachen fließend sprach. Mitte August 1912 starb Philipps Frau, ein Jahr später seine Tochter Hannah und wiederum ein Jahr später starb er selbst Ende November 1914. Er wurde wie seine Frau auf dem jüdischen Friedhof in Augsburg-Hochfeld beigesetzt.<sup>26</sup>

Sein Sohn **Oscar Rosenau** heiratete 1913 in Ulm die gebürtige Memmingerin **Martha Heilbronner** (1890-1993). Über seine Zeit als Soldat im Ersten Weltkrieg, in dem insgesamt vier Familienmitglieder auf beiden Seiten der Front starben<sup>27</sup>, berichtet er in seiner Familienchronik: „Ich selbst wurde Soldat im Ersten Weltkrieg. Noch während der Friedenszeit wurde ich – wie dies in ganz Europa üblich war – zum Militärdienst eingezogen. So diente ich sechs volle Jahre meines Lebens als Soldat. Ich kämpfte als Feldwebel gegen die Franzosen, dann gegen die Rumänen auf dem Balkan, nahm am Winterfeldzug in den Transylvanischen Alpen teil. Ich wundere mich, wie ich dies alles durchstehen konnte. Einmal wurde ich von einem Heckenschützen

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Sta Wü, Jüdische Standesregister 122 Schweinfurt, S. 66

<sup>26</sup> Vgl. Schenef, Yehuda: Gräberverzeichnis Jüdischer Friedhof Haunstetter Straße in Augsburg Hochfeld (Gravelist Jewish Cemetery Augsburg), S. 28: Gräber 528/529 von Sophie und Philipp Rosenau. In: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20302/CEM-AUG-GRAVELIST-GERMAN.pdf>, 25.12.2015

<sup>27</sup> Auf französischer Seite Nathan Rosenau und Hermann Frank sowie Frank und Alfred Rosenau auf deutscher Seite. Im Spanischen Bürgerkrieg fiel zudem Dr. Werner Heilbrun 1937. Oscar Rosenau (Pennsylvania, USA): Recollection from Childhood, aufgezeichnet am 16.1.1956.

aus 60 Fuß Entfernung angeschossen, die Kugeln prallten am Griff meines Dolchs ab. Mein schlimmster Tag war zu Beginn des Jahres 1917, als der Angriff der Russen auf eine Stellung zurückgeschlagen werden musste. Möge die Vorsehung ähnliche Kriege verhüten. Das Schicksal führt einen rauf und runter. Ein altes griechisches Sprichwort sagt: `Ho ne dareis anthropos ou paideuetai.' [...] `Ein Mann, der niemals Not erlitten hat, wird nie zur Vollendung finden.' Die Launen des Schicksals sind eine Prüfung für das Menschengeschlecht. Mögen sie in Zukunft günstiger ausfallen. `Per aspera ad astra!'"<sup>28</sup>

Im Juni 1915 kamen die beiden Söhne Paul und Hugo in Augsburg zur Welt. Es folgte 1921 der jüngste Sohn Fred. Im Juli 1939 verließen Oscar und Martha Rosenau Augsburg und wanderten nach Bahia in Brasilien aus, wohin ihr Sohn Hugo bereits im Juni 1936 emigriert war. In Bahia bekam Oscar Rosenau jedoch keine Arbeitserlaubnis, so dass seine Frau und er auf die finanzielle Unterstützung seiner drei Söhne angewiesen waren. Bereits 1946 ging Martha Rosenau in die Vereinigten Staaten, wohin Oscar und Hugo ein Jahr später nachkamen. Oscar starb 1984 im biblischen Alter von 104 Jahren. Seine Frau Martha war bereits 1993 verstorben. Ihr Sohn **Paul Rosenau** war ein hervorragender Schüler. Er wollte gerne Mathematik studieren, was ihm aber in der NS-Zeit verboten war. So machte er von 1934 bis 1937 in Chemnitz eine Ausbildung in der Strumpfindustrie. 1937 wanderte er in die USA aus, wo er 1946 in Pennsylvania die gebürtige Leipzigerin Margot Simon (1926-2007) heiratete. Zwölf Jahre später trennte sich das Paar jedoch wieder. Paul Rosenau starb kinderlos im Juni 2014 im Alter von 99 Jahren. Sein Bruder **Fred Rosenau** ging 1935 von Augsburg nach Berlin, von wo aus er noch vor 1938 nach Philadelphia auswanderte und als Lagerverwalter in der Bekleidungsindustrie tätig war. Er war zweimal verheiratet. Beide Ehen blieben kinderlos. Ende Dezember 2012 starb er mit 91 Jahren in Philadelphia.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.



Bernhard Rosenau (Mitte) an seinem 60. Geburtstag 1897 mit seiner zweiten Frau Othilie und seinen neun Kindern: Felix, Max, Nathan, Selli (sitzend), Bernhard, Othilie (sitzend), Siegfried, Hedwig, Emma, Selma und Hugo (v.l.n.r.) © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau

### *Die Familie Bernhard Rosenaus*

Oscar Rosenaus Onkel **Bernhard Rosenau** erlernte das Handwerk des Gerbers. Dies mag erstaunen, lag doch noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Anteil der handwerklich tätigen Juden nur bei 6 %. <sup>30</sup> Nachdem Juden jahrhundertlang die Ausübung handwerklicher und landwirtschaftlicher Tätigkeiten verboten gewesen war, versuchte der bayerische Staat im 19. Jahrhundert gezielt durch Restriktionen gegenüber unerwünschten Gewerben wie dem Hausier- und Schacherhandel und durch Förderung von aus seiner Sicht nützlichen Gewerben den Anteil der Juden in Handwerk und Landwirtschaft zu erhöhen. 1848, im Jahr der Märzrevolution, waren immerhin 12,81 % der

<sup>30</sup> Vgl. Scherg 4/2, S. 232f



Juden im Ackerbau und 28, 40 % im Handwerk tätig.<sup>31</sup> Der Spengler Samuel Rosenau und sein Sohn, der Gerber Bernhard Rosenau, sind zwei Beispiele für diese Entwicklung. Bernhard Rosenau dürfte es mit Hilfe seines handwerklichen Berufs zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht haben. Wird er doch in späteren Dokumenten als Hausbesitzer und Privatier geführt.

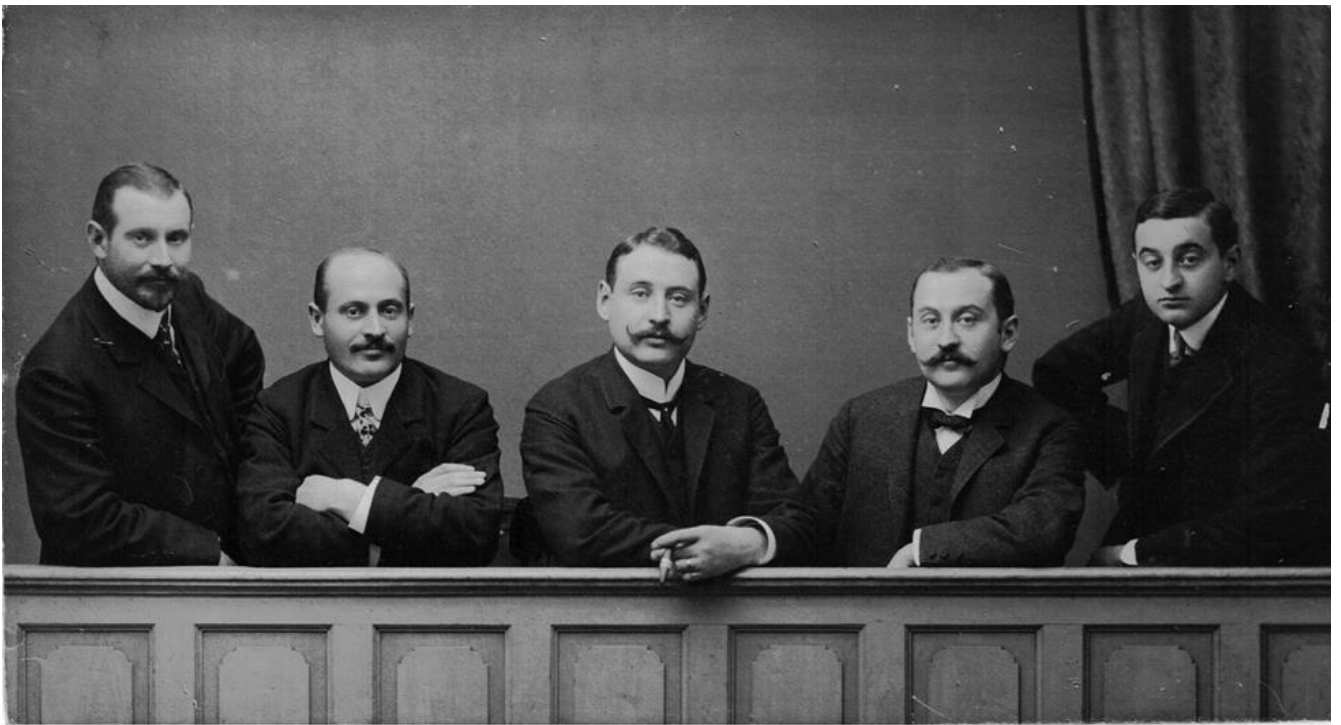
1862 heiratete Bernhard Rosenau die ein Jahr jüngere **Julia Glaser** (1838-65) aus Thüngen. Dem Ehepaar wurden die beiden Kinder Nathan (1863-1925) und Emma (1865-1935) geschenkt. Doch das Glück der jungen Familie währte nicht lange: Julia Rosenau starb nur wenige Monate nach der Geburt ihrer Tochter am 26. September 1865. **Emma Rosenau** heiratete den Augsburger **Samuel Jacobsohn** (1855-1912), der bereits 1912 starb. Sie überlebte ihren Mann um 23 Jahre und verstarb am 12. April 1935 mit 70 Jahren in Augsburg, wo sie neben ihrem Mann auf dem jüdischen Friedhof begraben wurde.<sup>32</sup> Ihr Bruder **Nathan Rosenau** schloss in Nürnberg im März 1894 mit der Fürtherin **Hedwig Maienthau** (1875-1970) unter die Chuppa den Bund fürs Leben. Das junge Ehepaar lebte in München, wo Nathan als Kaufmann und Fabrikant tätig war und im November 1903 das Bürger- und Heimatrecht erhielt. Während Nathan Rosenau bereits am 12. April 1925 in der bayerischen Landeshauptstadt starb<sup>33</sup>, überlebte seine Witwe die NS-Zeit und verstarb 1970 im hohen Alter von 95 Jahren. Aus der Ehe der Rosenaus gingen zwei Kinder hervor: Siegfried (1894-1986), der in Bad Kissingen geboren wurde, und Hans (Rudolph) (1901-77), der in München zur Welt kam. **Siegfried Rosenau**, der den Beruf des Kaufmanns ausübte, fand sein privates Glück in der Ehe mit seiner aus Karlsbad stammenden Frau Caroline (1905-2001), mit der er in der NS-Zeit offenbar nach Shanghai fliehen konnte. Im Juni 1947 wanderten sie von Shanghai an Bord der „S. S. General W. H. Gordon“ in die USA aus, wo beide zunächst in San Francisco, später dann in New York lebten. Siegfried Rosenau starb im Januar 1986 in New York, seine Witwe überlebte ihn um 15 Jahre und starb im Oktober 2001 mit 96 Jahren. **Hans (Rudolph) Rosenau**, der als Kunsthändler tätig war, gelang es in der NS-Zeit, sein Leben durch eine

<sup>31</sup> Vgl. Scherg 5/2, S 150f

<sup>32</sup> Vgl. Schenef, Yehuda: Gräberverzeichnis Jüdischer Friedhof Haunstetter Straße in Augsburg Hochfeld (Gravelist Jewish Cemetery Augsburg), S. 28: Gräber 530/531 von Samuel und Emma Rosenau. In: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20302/CEM-AUG-GRAVELIST-GERMAN.pdf>, 25.12.2015

<sup>33</sup> Pers. Mitt. Uri Rosenan, E-Mail vom 11.9.2015

abenteuerliche Flucht über mehrere Länder und Kontinente zu retten: 1941 floh er von Marseille nach Trinidad, von dort nach Rio de Janeiro und gelangte schließlich im Juni 1942 mit der „S.S. Brazil“ nach New York, wo er zunächst bei seinem Onkel Selly Rosenau unterkam. Er starb im Oktober 1977 in New York mit 76 Jahren.<sup>34</sup>



Die Gebrüder Rosenau um 1905: Felix, Max, Siegfried, Hugo und Salomon/Selli (v.l.n.r.) © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau

Wie sein Vater Samuel stand Bernhard Rosenau nach dem frühen Tod seiner ersten Frau vor der schwierigen Aufgabe, seine kleinen Kinder zu versorgen. So heiratete auch er ein zweites Mal. Am 13. August 1867 schloss er in Neustadt an der Saale mit der acht Jahre jüngeren **Othilie May** (1846-1921) aus Waldorf bei Meiningen den Bund fürs Leben. Dem Ehepaar wurden acht Kinder geschenkt: Felix (1868-1936), Hedwig (1869-1944), Ida (1871-72), Max (1873-1956), Siegfried (1874-1959), Selma (1875-1956), Hugo (1877-1939) und Salomon (Selly) (1885-1965). Bernhard Rosenau war ein ausgesprochener Familienmensch, der sich um die Sorgen und Belange seiner weit verzweigten Familie kümmerte. Dabei ließ er seinen Söhnen eine durchaus

<sup>34</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Siegfried Rosenau, 24.8.2020

harte Erziehung zuteilwerden, um sie für das Leben abzuhärten. Als seine Frau sich während eines besonders strengen Winters bei ihm beklagte, dass er die Söhne bei solch einem Wetter auf Reisen schickte, entgegnete er ihr nur: „Die Jungs müssen lernen, durch Wind und Wetter zu gehen.“<sup>35</sup> Sein uneigennütziger Charakter und seine tiefe Verbundenheit mit der jüdischen Gemeinde führten dazu, dass er mehrfach hintereinander die Präsidentschaft im Jüdischen Wohltätigkeitsverein innehatte. Er starb 1913 mit 76 Jahren. Seine zweite Frau Othilie überlebte ihn um fast acht Jahre.<sup>36</sup>

Ihr Sohn **Felix Rosenau** (1868-1936) besuchte von 1878 bis 1884 erfolgreich die Kissinger Realschule<sup>37</sup>, wurde Kaufmann, zog nach Frankfurt am Main und gründete dort 1890 in der Nidda-Straße in der Nähe des Hauptbahnhofs zusammen mit seinen Brüdern Max, Hugo und Siegfried die Kunst- und Antiquitätenhandlung „Gebrüder Rosenau“. <sup>38</sup> In Frankfurt fand er auch sein privates Glück: Mitte September 1900 heiratete er in der Mainmetropole die sieben Jahre jüngere **Luise Laubner** (1875-1931). Sein Sohn Edgar Rosenau (1901-76) erblickte dort am 14. September 1901 das Licht der Welt, seine Tochter Ruth Henriette (1909-96) folgte acht Jahre später. 1931 hatte er den Tod seiner Frau Louise zu beklagen, fünf Jahre später starb auch er. Beide Eheleute wurden auf dem neuen jüdischen Friedhof in Frankfurt begraben. **Ruth Rosenau** heiratete nie. Sie emigrierte 1938 nach Amerika, konvertierte dort zum Katholizismus und ging zur US Army, wo sie als Übersetzerin während und nach dem Zweiten Weltkrieg tätig war.<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. Oscar Rosenau (Pennsylvania, USA): Recollection from Childhood, aufgezeichnet am 16.1.1956.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Felix Rosenau, 24.8.2020

<sup>38</sup> Vgl. Oscar Rosenau (Pennsylvania, USA): Recollection from Childhood, aufgezeichnet am 16.1.1956.

<sup>39</sup> Pers. Mitt. Uri Rosenan (Israel), E-Mail vom 18.1.2017

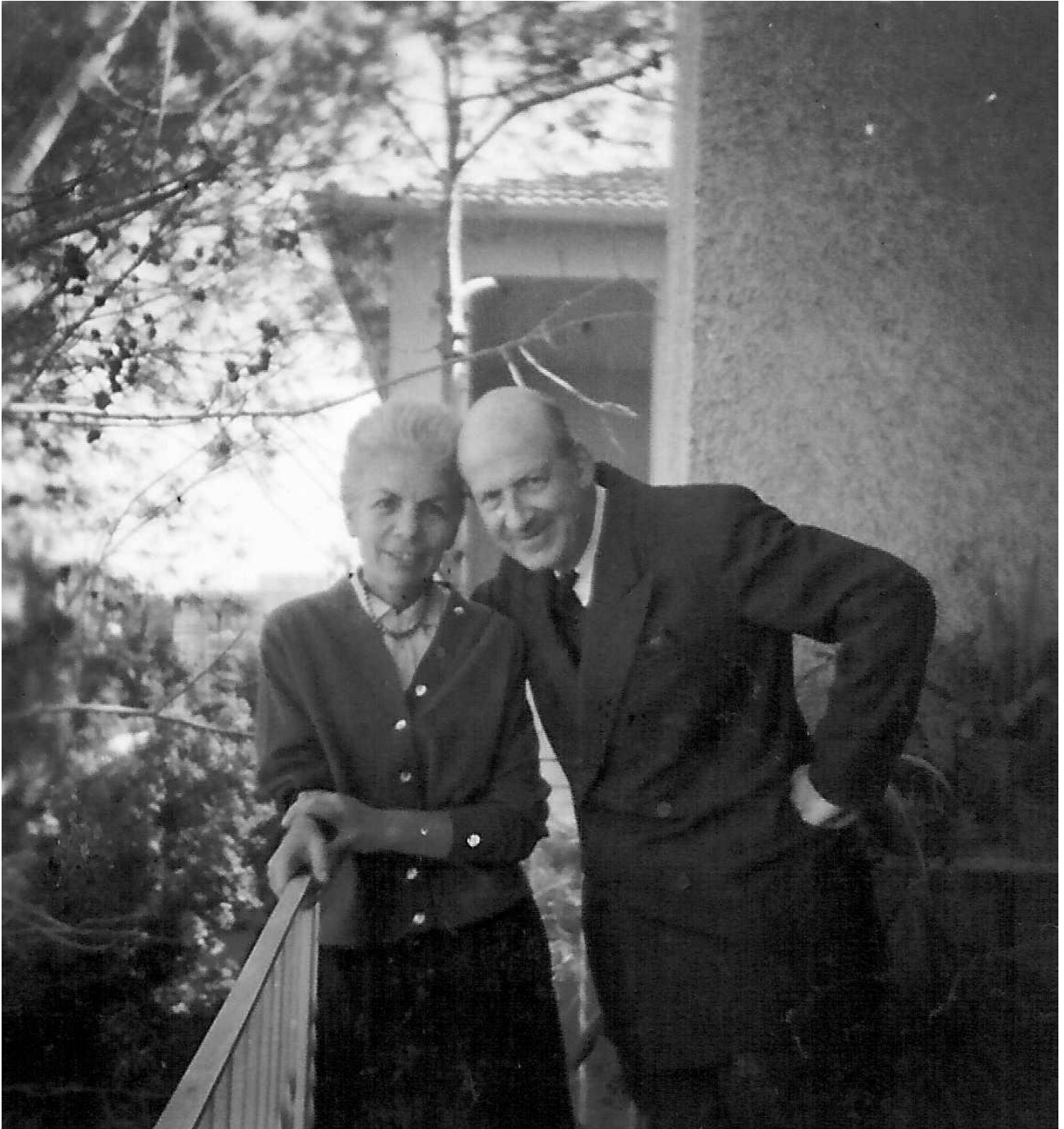




Otilie May © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau



Edgar Rosenau © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau



Gertrud und Edgar Rosenau © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau

Ihr Bruder **Edgar Rosenau** wurde als junger Mann sehr stark von Rabbiner Anton Nobel beeinflusst, der eine gemäßigte Orthodoxie vertrat, die eine Synthese zwischen jüdischer Tradition, Zionismus und moderner säkularer Welt erstrebte. Als überzeugtem Zionisten war Edgar Rosenau klar, dass es nur ein Land geben könnte, das für ihn in Frage käme, wenn er Deutschland einmal verlassen müsste: Eretz Israel. 1924 heiratete er in Frankfurt **Gertrud**

**Schlesinger** (1902-2001), die aus einer assimilierten Frankfurter jüdischen Familie stammte, die keinerlei Bezug zu Judentum oder Zionismus besaß. Zunächst studierte Edgar Rosenau Kunstgeschichte in Frankfurt und Heidelberg, wechselte aber um 1930 zur Geographie. Auch wenn er noch keine konkreten Auswanderungspläne verfolgte, wollte er doch für den Fall der Fälle vorbereitet sein und einen Beruf ausüben, mit dem er etwas zum Aufbau Palästinas beitragen konnte. Erst einmal bereitete er sich aber auf seine Doktorarbeit an der Universität Frankfurt vor. Zu diesem Zweck unternahm er auch mit seinen Hochschullehrern eine Forschungsreise nach Neufundland. Seinen Lebensunterhalt verdiente er während seiner Studienzeit als Makler an der Frankfurter Börse. Das sollte sich gleich zu Beginn der NS-Zeit jedoch ändern: Im Mai 1933 wurde ihm von seinem Chef mitgeteilt, dass er beurlaubt sei und bis auf weiteres nicht zur Börse kommen brauche. „Naiv wie er war“, so sein Sohn Uri Rosenan, „schrieb er einen wütenden Brief an seine Vorgesetzten, in dem er nach den Gründen für ihr Verhalten fragte. Die Antwort erfolgte durch ein Klopfen an der Haustür. Einige Männer in Uniform [die bei der Gestapo waren] suchten ihn. Meine Mutter öffnete ihnen und sagte dummerweise, dass er in der Universität sei. Sie fing sich aber wieder rasch, rannte zum Fenster und schrieb das Kennzeichen des Wagens auf. Mein Vater kehrte zur Nacht nicht zurück. Meine Mutter bat einen Freund der Familie, der [Pfarrer und] Parteimitglied war, um Hilfe und ging mit ihm zum Polizeipräsidium. Als sie später den Vorfall beschrieb, sagte sie, dass sie die Nummer des Wagens auf einem Schwarzen Brett geschrieben sah. Das Parteimitglied konnte seinen Einfluss geltend machen und mein Vater wurde am nächsten Tag frei gelassen und kehrte – übel zugerichtet – nach Hause zurück. Noch am selben Tag beschloss mein Vater, Deutschland zu verlassen und nach Palästina zu gehen, was sie auch innerhalb weniger Monate taten. Sie konnten einen großen Container mit vielen Möbeln (von denen viele noch heute in meiner Wohnung stehen), Büchern, Kleidern etc. mitnehmen, allerdings kein Geld. Die akademische Laufbahn meines Vaters war abrupt unterbrochen worden und er fand später keine Gelegenheit mehr, einen Dokortitel oder einen anderen akademischen Grad zu erwerben.“<sup>40</sup>

---

<sup>40</sup> Ebd.

Am 11. September 1933 verließen Edgar und Gertrud Rosenau Frankfurt und fuhren über Paris, wo sie eine Nacht blieben, nach Marseille. Dort bestiegen sie mit den 1000 Pfund Sterling, die sie zu diesem frühen Zeitpunkt noch legal ausführen durften, zusammen mit vielen anderen jüdischen Auswanderern ein französisches Schiff, das sie nach Tel Aviv brachte. Während der Überfahrt machte sich Edgar Rosenau Gedanken, womit er in Palästina den Lebensunterhalt für sich und seine Frau bestreiten sollte. Als studierter Geograph ohne Abschluss rechnete er sich keine großen Chancen aus, rasch Geld zu verdienen. Etwas völlig anderes wollte er aber auch nicht machen. Auf den Vorschlag der Einwanderungsbehörden, doch für seine 1000 Pfund Sterling eine Hühnerfarm in der nordöstlich von Tel Aviv gelegenen Siedlung Ramot Hashavim, die von deutschen Einwanderern 1933 gegründet worden war, zu erwerben, reagierte er wenig euphorisch. Und so zog er es vor, sich mit dem Empfehlungsschreiben des Bekannten einer Bekannten seiner Frau bei der von russischen Juden betriebenen Vermessungsfirma „Weinshal & Lubezki“ zu bewerben, die ihm nach einem Probetag für acht bis zehn Pfund im Monat eine feste Stelle anbot.<sup>41</sup> „In dem sich rasch entwickelnden Land“, so Uri Rosenan über die Berufswahl seines Vaters, „bestand ein großer Bedarf an Landvermessern. Und in der Tat bekam er rasch eine gut bezahlte Anstellung als Landvermesser bei der Hafenverwaltung in Jaffa, die dabei war, den Hafen auszubauen, der viele Jahre das Haupteingangstor nach Palästina war. Er arbeitete dort von 1933 bis zum Ausbruch der Unruhen der arabischen Bevölkerung 1936, die einen weiteren Zuzug von Juden unmöglich machten. Zu dieser Zeit traf er einige deutsche Juden, die den Palestine Meterological Service gründeten, der später in Israeli Meterological Service umbenannt wurde. Dort arbeitete er bis zu seinem Tod 1976. [...] Er wurde ein bekannter Klimaforscher, leitete zahlreiche Forschungsprojekte und vertrat sein Land auf vielen Tagungen. Obwohl er nie einen offiziellen akademischen Titel führte, war er doch als erstklassiger Wissenschaftler auf seinem Gebiet bekannt. Unter anderem war er einer der ersten, die sich mit Thema des Klimawandels, der heute in aller Munde ist, beschäftigten.“<sup>42</sup>

<sup>41</sup> Vgl. das Interview, das Uri Rosenan 1996 mit seiner 94-jährigen Mutter führte und das auf Youtube öffentlich zugänglich ist: [https://www.youtube.com/watch?v=6dRmHGDHtnQ&ab\\_channel=UriRosenan](https://www.youtube.com/watch?v=6dRmHGDHtnQ&ab_channel=UriRosenan), 8.9.2020

<sup>42</sup> Pers. Mitt. Uri Rosenan (Israel), E-Mail vom 18.1.2017

Nach der Staatsgründung 1948 änderte Edgar Rosenau, dem Wunsch des Staatsgründers David Ben Gurion folgend, seinen deutschen Nachnamen in einen hebräischen ab. Er entschied sich dabei für Rosenan, da der Name, obwohl er keinerlei hebräische Bedeutung besaß, hebräisch klang, aber auch nicht zu weit entfernt von seinem vertrauten Familiennamen war. Als Vornamen wählte er an Stelle von Edgar seinen zweiten Vornamen Naftali.

Gertrud Rosenan fiel es ungleich schwerer als ihrem Mann, sich an die neue Heimat zu gewöhnen: „Meine Mutter folgte meinem Vater ohne nachzudenken in das Land seiner Wahl. Es war sehr schwer für sie, sich an die neue, rauhe Umgebung zu gewöhnen und es gelang ihr auch nie, Hebräisch fließend zu sprechen. [...] Ihr soziales Umfeld bestand ihr Leben lang aus Leuten deutscher Herkunft.“<sup>43</sup> Hinzu kam, dass sie in den ersten Jahren sehr hart als Zimmermädchen für drei Pfund im Monat in einem Hotel in der Frishman Street in Tel Aviv arbeitete, das deutsche Einwanderer betrieben. Vor allem von der Hausdame fühlte sie sich fortwährend gedemütigt. Das einzig Positive war das gute Essen, das sie dort bekam. Ihr Mann musste anfangs unter der Woche im Süden des Landes arbeiten, so dass sie allein in ihrem Zimmer bei einer russisch-jüdischen Familie in Tel Aviv war. Die Lage besserte sich, als ihr Mann wieder fest in Tel Aviv tätig war und sie beide in der Ben Yehuda Street eine schöne Wohnung fanden. 1947 wurde den Eheleuten dann der Sohn **Uri Rosenan** geschenkt, der eine Ausbildung zum Softwareingenieur machte und mit der Ehe- und Familienberaterin Dora Berendt den Bund fürs Leben schloss. Aus ihrer Ehe gingen drei Söhne hervor: Boaz, Yuval und Avner. Edgar Rosenan starb 1976 im Alter von 75 Jahren, seine Frau Gertrud überlebte ihn um 25 Jahre und starb 2001 mit 99.<sup>44</sup>

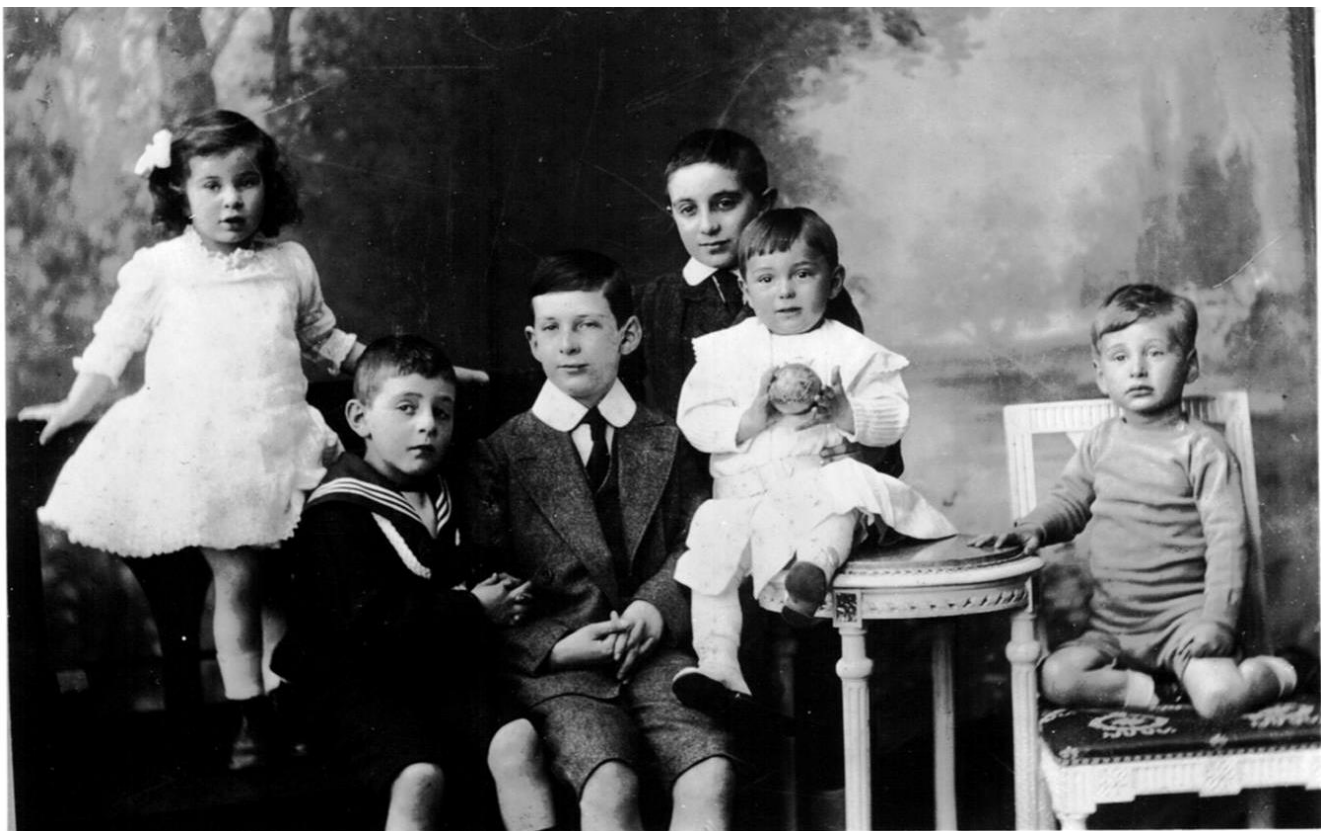
**Hedwig Rosenau** heiratete den Kaufmann **Max Löbenthal** (1858-1927), der 1858 als Sohn von Salomon Löbenthal und Karoline Enslein in Fürth geboren wurde. Die Ehe der beiden blieb kinderlos. Als national und international tätiger Kaufmann war Max Löbenthal sehr oft unterwegs. Am 7. Oktober 1914 zog er von Frankfurt nach Bad Kissingen, wo er in den folgenden Jahren mit seiner Frau immer wieder für einige Zeit an verschiedenen Adressen wohnte. Sicher belegt sind die Aufenthalte der Löbenthals in Frankfurt am Main,

---

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Ebd.

London, Offenbach und Nürnberg. Der Familienüberlieferung nach soll Max Löbenthal 1927 in London gestorben sein. Die Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen belegen hingegen, dass er am 4. Januar 1927 in der Kurstadt mit 68 Jahren gestorben ist und dort auch auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt wurde. Im Dezember 1938 zog Hedwig Löbenthal von Bad Kissingen nach Frankfurt, von wo aus sie am 18. August 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde. Zwei Jahre später verschleppte man sie am 15. Mai 1944 von dort in das Vernichtungslager Auschwitz, wo sie den Tod fand.<sup>45</sup> Ihre Schwester **Ida Rosenau** starb 1872 nur neun Monate nach ihrer Geburt.



Betty Rosenaus Sohn Berthold (rechts außen) © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau

<sup>45</sup> Vgl. ebd. sowie bezüglich der Meldedaten: Walter, Gedenkbuch: Art. Hedwig Löbenthal, 24.8.2020; ferner Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 11.9.2015





Betty Rosenau; Max und Hedwig Löbenthal © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau



Selma und Willy Heßenberger; Siegfried Rosenau © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau





Familie Heßenberger (Hessing), ca. 1948 © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau



Louise und Felix Rosenau; Felix Rosenau © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau



Silvesterfeier 1934 im Haus von Max Rosenfeld (dem Bruder von Betty Neckarsulmer und Schwager von Siegfried Rosenau, verheiratet mit Bettys früh verstorbener Schwester Martha): Bertha, Siegfried und Felix Rosenau, Max Rosenfeld, Hugo und Betty Rosenau (v.l.n.r stehend) mit der 13-14 Jahre alten Olga Rosenau (Mitte) und drei unbekannt Personen, die nicht zur engeren Familie gehören, 1933/34 © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau

Der 1873 geborene **Max Rosenau** besuchte von 1884 bis 1889 die Kissinger Realschule, wurde Kaufmann und heiratete Mitte September 1913 in London die aus Frankfurt am Main stammende **Elisabeth Horn**. Es könnte sein, dass sie Nichtjüdin gewesen ist, weshalb er in der NS-Zeit nicht deportiert wurde. Solange nämlich der nichtjüdische Ehepartner in einer sog. „privilegierten Mischehe“ lebte, blieb der jüdische Partner in der Regel vor der Deportation verschont. Max Rosenau starb am 18. November 1956 in Frankfurt am Main mit 83 Jahren im St. Elisabethen Krankenhaus an einem Herzinfarkt. Seine Frau starb vermutlich zehn Jahre nach ihm im Jahr 1966. <sup>46</sup>

<sup>46</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch, Art. Max Rosenau, 24.8.2020

Max´ Bruder **Siegfried Rosenau** (1874-1959) besuchte von 1884 bis 1891 die Kissinger Realschule und heiratete 1902 **Blanda (Betty) Neckarsulmer** (1877-1968) in Mannheim, dem Geburtsort der Braut. Aus ihrer Ehe ging der Sohn Berthold hervor, der 1909 zur Welt kam. Die Rosenaus ließen sich in Frankfurt nieder, wo Siegfried Rosenau als Mitinhaber der Firma „Gebrüder Rosenau, Antiquitäten“ tätig war. In den Sommermonaten betreute er die Filiale der Firma in Bad Nauheim. In der NS-Zeit gelang den Rosenaus die Flucht nach England, wo sie sich in London niederließen. **Berthold Rosenau** kam am 28. Juni 1943 mit 34 Jahren auf dem Pazifischen Ozean während der Rückreise von Australien nach England ums Leben, als sein Schiff von einem Torpedo getroffen wurde. Nach dem Krieg entschlossen sich seine Eltern, England zu verlassen und in die USA auszuwandern. Am 26. Juli 1946 gingen sie in Liverpool an Bord des Passagierdampfers „S.S. Gripsholm“, mit dem sie am 5. August 1946 New York erreichten, wo Siegfrieds Bruder Selly sie in Empfang nahm und Siegfried Rosenau in den nächsten Jahren ein Antiquitätengeschäft betrieb. 1952 übersiedelten sie nach San Francisco, wo sie die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielten. Siegfried Rosenau starb am 14. Dezember 1959 mit 85 Jahren in San Francisco, wo seine Frau neun Jahre später am 20. September 1968 starb.<sup>47</sup>

**Selma Rosenau** schloss 1900 in Aschaffenburg mit dem Offenbacher Kaufmann **Willy Heßenberger** (1868-1939) den Bund fürs Leben. Sie bekam in Offenbach, wo die neu gegründete Familie lebte, drei Kinder: Ernst (1901-76), Fred (1903-82) und Bernhard (1911-44). 1937 wanderten die Heßenbergers in die USA aus, wo sie sich zunächst in San Diego, später in San Francisco niederließen. Der jüngste Sohn Bernhard kam 1944 auf dem Pazifik auf tragische Weise ums Leben. Er gehörte zu den 1781 amerikanischen und alliierten Kriegsgefangenen, die sich am 24. Oktober 1944 auf dem japanischen Schiff „Arisan Maru“ befanden, als ein amerikanisches Kriegsschiff dieses torpedierte. Zwar wurde keiner der Kriegsgefangenen durch den Angriff getötet, alle konnten auch den Frachtraum verlassen, doch überließen die Japaner sie ihrem Schicksal, so dass nur 9 Gefangene überlebten, alle anderen

---

<sup>47</sup> Vgl. Pers. Mitt. Uri Rosenan (Israel), E-Mail vom 18.1.2017 und vom 4.8.2019 sowie Walter, Gedenkbuch: Art. Siegfried Rosenau, 24.8.2020

fanden den Tod auf See. Willy Heßenberger starb im Juli 1939, seine Frau Selma 1956 im Alter von 81 Jahren.



Hochzeit von Hugo Rosenau und Berta Stamm in Fürth am 20. Februar 1910: Felix Rosenau (ganz rechts liegend), Hedwig Rosenau (Frau von Nathan Rosenau jr.), Moritz und Amalie Reis (Schwager und Schwester des Bräutigams), Isaak Stamm (der Vater der Braut), Otilie Rosenau (Mutter des Bräutigams), Berta und Hugo Rosenau, Bernhard Rosenau (Vater des Bräutigams), Nathan Rosenau sen. (Bruder von Bernhard Rosenau) und Willy Hessenberger (v.l.n.r. in der ersten Reihe sitzend). N.N., Nathan Rosenau jr. (Halbbruder des Bräutigams), Louise Laubner (Frau von Felix Rosenau), Betty Neckarsulmer (Frau von Siegfried Rosenau) (v.l.n.r. in der zweiten Reihe stehend), Emma Rosenau (Halbschwester des Bräutigams) (in der zweiten Reihe zwischen Berta und Hugo Rosenau sitzend). N.N., Sanno Jakobson (Ehemann von Emma Rosenau), Selma Rosenau (Schwester des Bräutigams), drei unbekannte Personen, Siegfried Rosenau (Bruder des Bräutigams), Paul, Albert und Friedrich Stamm (Brüder der Braut) (v.l.n.r. in der letzten Reihe stehend). © Sammlung Uri Rosenan und Mitglieder der Familie Rosenau

**Hugo Rosenau** wurde nach seiner Schulzeit an der Kissinger Realschule, die er von 1887 bis 1893 besuchte <sup>48</sup>, Kaufmann und heiratete am 20. Februar 1910 in Fürth die Fürther Bankierstochter **Bertha Stamm** (1887-1967) <sup>49</sup>, mit der er den Sohn Fritz (Fred) (1910-91) und die Tochter Olga (1921-2017) hatte. Er starb am 19. März 1939 mit 61 Jahren in Frankfurt am Main, wo er auf dem neuen jüdischen Friedhof beigesetzt wurde. Seine Frau überlebte ihn um 29 Jahre: Sie starb am 20. April 1968 in San Francisco mit 80 Jahren. Ihr Sohn Fred starb am 26. Dezember 1991 in seinem Geburtsort Frankfurt am Main mit 81 Jahren, ihre Tochter Olga Anderson in Orangevale (Sacramento County) mit 96 Jahren. <sup>50</sup>

Hugos Bruder **Salomon (Selly) Rosenau** wanderte bereits 1911 wie seine ältere Schwester Hedwig nach England aus, wo er als Börsenmakler an der Londoner Börse arbeitete. Später übersiedelte er nach Amerika, wo er in New York als Silberwarenhändler tätig war und 1965 in San Francisco starb.

### *Die Familie Simon Rosenaus*

Besondere Bedeutung erlangte Samuel Rosenaus Sohn **Simon Rosenau**, der 1839 (bzw. nach einer anderen Quelle bereits 1838) in Kissingen geboren wurde. Zusammen mit seinem Bruder Philipp besuchte er zu Beginn der 60er Jahre eine Designschule in Würzburg. Seinen Lehrern fiel rasch seine außergewöhnliche Begabung auf. „Aus dem wird mal etwas“, hörte er sie immer wieder sagen. Als er bei den Eltern seiner Freundin **Henriette Rosenberg** (1842-98) um die Hand ihrer Tochter anhielt, zeigten diese sich zunächst sehr reserviert und wollten die Eheschließung hinauszögern. Doch Simon Rosenau setzte sich durch und nahm seine Braut einfach mit nach Bad Kissingen. <sup>51</sup> Dort eröffnete er 1862 ein renommiertes Juweliergeschäft, dem einige Jahre später eine Filiale in Paris folgen sollte. Die Geschäftsräume in Bad Kissingen wechselten im Laufe der Zeit: Am Anfang befand sich der Juwelierladen in der Ludwigstraße 15 in der Nähe des Preußischen Hofes im Wohnhaus seines Vaters. 1896 war der Laden in der Ludwigstraße 9 untergebracht. Und im

<sup>48</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Hugo Rosenau, 24.8.2020

<sup>49</sup> Pers. Mitt. Uri Rosenan, E-Mail vom 11.9.2015

<sup>50</sup> Vgl. Datenbank Genicom: Art. Hugo Rosenau. In: <https://www.geni.com/people/Hugo-Rosenau/6000000040583569874?through=6000000028142074609>, 10.11.2020

<sup>51</sup> Oscar Rosenau (Pennsylvania, USA): Recollection from Childhood, aufgezeichnet am 16.1.1956.



Kissinger Adressbuch von 1925/27 werden gleich zwei Geschäftsräume in der Kurhausstraße 16 und im Haus Collard am Eingang zum Kurgarten aufgeführt. Schon früh erwarb er sich als Juwelier, Gold- und Silberarbeiter sowie als Hofantiquar, der das bayerische Königshaus mit Antiquitäten belieferte, einen ausgezeichneten nationalen und internationalen Ruf. So erhielt er etwa für seine Gold- und Silberschmiedearbeiten zahlreiche internationale Preise. Sein Großneffe Oscar Rosenau erinnert sich in seiner Familienchronik an die herausgehobene Rolle, die Simon Rosenau in der Badestadt spielte: „Er wurde rasch berühmt. Die meisten der großen Tiere und Berühmtheiten, die sich in Bad Kissingen zur Kur aufhielten, besuchten ihn. Sein Haus, voller Kunstschätze und Gemälde, war wie ein Museum. Fürst Bismarck, der deutsche Kanzler, beauftragte ihn, eines seiner Schlösser mit original antiken Renaissancemöbeln auszustatten. Der deutsche Dichter Hermann Sudermann, Autor zahlreicher Dramen, besuchte ihn und seine Tochter Irma, ein attraktives junges Mädchen.“<sup>52</sup>

1907 erteilte der Kissinger Stadtmagistrat Simon Rosenau einen prestigeträchtigen Auftrag: Er sollte die **Amtskette des Oberbürgermeisters** nach einem Entwurf des Münchner Hofgoldschmieds Theodor Heiden anfertigen. Anlass für die neue Amtskette war die Verleihung der Kreisunmittelbarkeit an die Stadt Bad Kissingen am 1. Januar 1908. Im Zentrum der Amtskette, die Simon Rosenau aus 14-karätigem Gold, Saphiren, Almandinen, Mondsteinen, Perlen und Emaille herstellte, befindet sich das Wappen der Stadt Bad Kissingen, flankiert von zwei weiblichen Figuren, die die heilenden Kräfte der Kissinger Quellen verkörpern. Ein mit Perlen gefasstes Medaillon zeigt den letzten bayerischen König Ludwig III. und stellt ein Homage an die Dynastie der Wittelsbacher dar, der Bad Kissingen bei seinem Aufstieg zum Weltbad so viel zu verdanken hatte. Am 31. Dezember 1907 lieferte Simon Rosenau die fertige Amtskette, deren Kosten sich auf die stolze Summe von 2800 Mark beliefen.

---

<sup>52</sup> Oscar Rosenau (Pennsylvania, USA): Recollection from Childhood, aufgezeichnet am 16.1.1956.





Amtskette des Bad Kissinger Oberbürgermeisters © Stadtarchiv Bad Kissingen. Fotosammlung

Drei Jahre später gelang dem Kissinger Juwelier dann ein weiterer großer Coup. Er konnte den weltberühmten **Hope-Diamanten** für 400 000 Francs erwerben und für 550 000 Francs an Pierre Cartier gewinnbringend weiterverkaufen. Um den Hope-Diamanten rankten sich schon früh zahlreiche Mythen und Legenden. So soll er angeblich vom französischen Kaufmann Jean-Baptiste Tavernier im 17. Jahrhundert in Indien aus einer Vishnu-Statue herausgebrochen und gestohlen worden sein. Der Hindu-Gott habe daraufhin den Diamanten mit einem Fluch belegt und allen künftigen Eigentümern, zu denen u. a. Ludwig XV. und sein Sohn Ludwig XVI. gehörten, Unglück prophezeit. In Wirklichkeit wurde der Diamant jedoch von Tavernier in einem Nebenfluss des Kooleron gefunden und nach seiner Rückkehr nach Frankreich an den französischen König verkauft. Heute kann der tiefblaue Hope-Diamant, dessen Wert auf etwa 250 Millionen Dollar geschätzt wird, im Smithsonian Institut in Washington besichtigt werden.<sup>53</sup>

Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Söhne seines Bruders Bernhard begannen, ebenfalls mit Silberwaren zu handeln, führte dies zum Zerwürfnis unter den Brüdern. Simon beschuldigte seine Neffen, dass sie ohne seine Genehmigung einige seiner Entwürfe nachgeahmt hätten. Er brach deshalb den Kontakt zu seinem Bruder und dessen Familie ab.<sup>54</sup>

Über seinen Beruf hinaus engagierte sich Simon Rosenau in der jüdischen Gemeinde: So war er etwa langjähriger Vorstand der israelitischen Kultusverwaltung von Bad Kissingen. Aber auch außerhalb der jüdischen Gemeinde genoss er bis zu seinem Tod 1920 großes Ansehen in der Stadt. Zusammen mit seiner aus Unsleben stammenden Frau **Henriette (Setti) Rosenberg** (die 1842 in Unsleben geboren wurde und 1898 in Bad Kissingen starb) hatte er neun Kindern: Nathan (1865-1920), Ludwig (1866-1946), Philipp (1868-1927), Emma (1870-75), Hugo (1872-73), Selmar (1875-1953), Irma (\*1884), Paula (\*1885) und Thekla (\*1887). Zu ihrer Silbernen Hochzeit schenkte Simon Rosenau seiner Frau ein von ihm gefertigtes Silbermedaillon mit ihren beiden Portraits.<sup>55</sup>

<sup>53</sup> Wikipedia Artikel: Hope-Diamant: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hope-Diamant>, 14.9.2012; Bender, Odila: Diamanten im DIAMANT-KONTOR: Der Blue Hope Diamant: <http://www.diamanten-diamant.de/blue-hope.html>, 14.9.2012

<sup>54</sup> Oscar Rosenau (Pennsylvania, USA): Recollection from Childhood, aufgezeichnet am 16.1.1956.

<sup>55</sup> Ebd.



118

**Simon Rosenau,**

Juwelier, Gold- und Silber-Arbeiter  
 von Kissingen

**Ludwigsstrasse Nro. 65,**  
 (nächst dem Preussischen Hof)

empfehl

sein wohlassortirtes Lager

von

**Juwelen, Gold- & Silberwaaren,**

gefaßten und ungefaßten Corallen,

**Mosaics, Camée's, Malachit**

etc. etc.

**Bestellungen sowie auch Reparaturen**

werden rasch und pünktlich besorgt.





Grab Simon und Henriette Rosenaus auf dem Kissinger Friedhof © Sammlung Peter Karl Müller

Während Henriette Rosenau bereits 1898 mit 56 Jahren starb, überlebte sie ihr Mann Simon Rosenau um 22 Jahre. Ende November 1920 wurde der berühmte Juwelier auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen in einem ungewöhnlichen Grab (einem fast quadratischen Sarkophag, der auf vier Tierfüßen aufruft

und mit Steingirlanden geschmückt ist) beige setzt. Zur Einweihung der Neuen Synagoge hatte Simon Rosenau, der sich als Schul- und Stiftungspfleger in der jüdischen Gemeinde engagiert hatte, die Henriette-Rosenau-Stiftung ins Leben gerufen. Das Stiftungsvermögen von 1000 Mark, über das die Kultusgemeinde verfügen konnte, sollte dazu dienen, dass jedes Jahr am Todestag Henriettes der Rabbiner in der Synagoge das Kaddisch (das Totengedenken) verrichtet und mit Gemeindemitgliedern Schiur lerne (d. h. die Thora studiert und auslegt). Zudem sei ein Jahrzeitlicht in der Synagoge zu entzünden. Der Zinsüberschuss sollte an Arme und Bedürftige der Gemeinde verteilt werden. Die Stiftung wurde 1921 nach Simon Rosenaus Tod von dessen Sohn Philipp Rosenau um 2000 Mark aufgestockt, damit auch für seinen verstorbenen Vater und dessen Bruder Nathan ein würdiges Totengedenken an deren Sterbetag möglich ist.<sup>56</sup>

Der erstgeborene Sohn **Nathan Rosenau** heiratete im April 1893 in Fürth die Fürtherin **Julie Ansbacher** (\*1869). In der Folgezeit lebten die Rosenaus in Bad Kissingen und Paris, wobei die Angaben über ihren jeweiligen Aufenthalt in den amtlichen Unterlagen etwas schwanken. Nathan Rosenau starb am 24. März 1919 während eines Aufenthalts in St. Moritz. Seine Frau Julie Rosenau konnte im November 1944 noch in die Schweiz auswandern, wo sie am 25. Juli 1957 in Samedan im Kanton Graubünden mit 87 Jahren starb.<sup>57</sup> Sein Bruder **Ludwig (Louis) Rosenau** heiratete 1897 in Köln die neun Jahre jüngere Kölnerin **Helene Merfeld** (1875-1962). Ludwig, der seinen Lebensunterhalt als Kunsthändler verdiente, zog mit seiner Frau nach Paris, wo die beiden Kinder Marcel (\*1898) und Henriette (\*1899) zur Welt kamen. Er starb im März 1946 in der Seine metropole, seine Frau 16 Jahre später im Jahr 1962. Während sein Sohn Marcel am 30. März 1943 in Sobibor ermordet wurde, überlebten dessen aus Paris stammende Ehefrau Liliane Bloch (1906-1949 bzw. 1998<sup>58</sup>) und deren gemeinsame Kinder Bertrand (\*1928) und Ariane (\*1932) die Shoah.

<sup>56</sup> Sta Wü, D/Ba1/198 Henriette Simon Rosenau'sche Stiftung vom 14. Juni 1902 (Die Kopien der Stiftungsunterlagen, die beim Central Archive of the Jewish People in Jerusalem aufbewahrt werden, wurden mir freundlicherweise von Uri Rosenan zur Verfügung gestellt: Uri Rosenan, E-Mail vom 1.12.2016.)

<sup>57</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Julie Rosenau, 24.8.2020

<sup>58</sup> Die Datenbank Genicom (<https://www.geni.com/people/Liliane-Rosenau/6000000026322938725>, 26.3.2020) nennt 1949 als Todesjahr Liliane Rosenaus, die Datenbank Ancestry (<https://www.ancestry.com/genealogy/records/marcel-rosenau-24-6p8t4h>, 26.3.2020) hingegen das Jahr 1998.

**Philipp Rosenau** lernte die Kunst des Diamantschleifens in Amsterdam und war danach als Juwelier tätig. Im August 1917 wurde er wie sein berühmter Vater zum bayerischen Hoflieferanten ernannt. Nach dessen Tod im Jahr 1920 führte er das Familiengeschäft höchst erfolgreich weiter. 1899 heiratete er **Setti Kassel** (1877-1970), die 1877 als Tochter des Getreidehändlers Siegmund Kassel und dessen Frau Seppi Walter in Aschaffenburg geboren worden war. Mit ihr hatte er drei Kinder: Alice (\*1907), die bereits sehr jung starb, Paula (\*1909) und Ernst Philipp (1912-75). Philipp Rosenau starb 1927 mit nur 59 Jahren, seine Frau Setti überlebte ihn um mehr als vier Jahrzehnte. Sie zog im Juli 1939 mit ihrer Tochter Paula nach Frankfurt am Main und wanderte mit ihr von dort nach Amerika aus, wo sie im Februar 1970 hochbetagt mit 92 Jahren in New York starb. Ihre Tochter **Paula Rosenau** (1909-98) heiratete im Oktober 1950 Otto Kampf und starb in New York am 7. Januar 1998 mit 88 Jahren.<sup>59</sup> In die Mega-City am Hudson River emigrierte auch **Ernst Philipp Rosenau**, der von 1912 bis 1916 die Kissinger Realschule besucht hatte und sich in dieser Zeit als „richtiger Lausbub“, der gerne zu Streichen aufgelegt war, erwiesen hatte. Mit 13 Jahren wechselte er dann auf die Realschule in Neumarkt in der Oberpfalz. Nach bestandener mittlerer Reife kehrte er nach Bad Kissingen zurück und war dort als Kaufmann tätig. Von September 1929 bis Februar 1931 lebte und arbeitete er in Frankfurt am Main, zog dann aber wieder zu seiner verwitweten Mutter in die Kurstadt. Im März 1938 entschloss er sich zur Auswanderung nach New York, wo er am 13. Dezember 1975 mit 62 Jahren starb.<sup>60</sup>

Während **Emma Rosenau** (1870-75) und ihr Bruder **Hugo Rosenau** (1872-73) sehr früh mit fünf und noch nicht einmal zwei Jahren verstarben, heiratete **Selmar Rosenau** 1908 die gebürtige Pariserin Bertha Merzbach (\*1887). Dem Ehepaar wurden zwei Töchter geschenkt: Denise (\*1909) und Françoise (\*1930). Selmar Rosenau starb 1953 in Paris. Das Todesjahr seiner Frau ist unbekannt.

Seine Schwester **Thekla Rosenau** (1877-1944) ging mit dem in Eisleben geborenen Bankier **Otto Heilbrun** (\*1863) die Ehe ein. Ottos Eltern Isidor Heilbrun (1830-84) und Emilie Heilbrun (1839-1911) hatten noch drei weitere

<sup>59</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Paula Kampf, 24.8.2020

<sup>60</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Ernst Philipp und Setti Rosenau, 24.8.2020



Kinder: Moritz (1859-1928), Therese (1862-1942) und Jenny (1869-1942). Isidor Heilbrun starb bereits am 18. Mai 1884 in Erfurt mit 53 Jahren, seine Frau überlebte ihn um 27 Jahre und starb am 14. Oktober 1911 mit 72 Jahren. Ihr Sohn **Moritz Heilbrun** heiratete die Erfurterin Jenny Windesheim (1867-1920), mit der er den Sohn Friedrich Wilhelm (Willi) Heilbrun (1891-1951) hatte. Während Moritz und Jenny Heilbrun 1928 bzw. 1920 noch vor der NS-Zeit in Erfurt starben, sah sich ihr Sohn der Verfolgung durch das Hitler-Regime ausgesetzt. Er konnte jedoch noch rechtzeitig nach Amerika fliehen, wo er am 9. April 1951 mit 59 Jahren in Detroit starb. Moritz' Schwester **Therese Heilbrun** ehelichte Dr. phil. **Theodor Feder** (ca. 1852 – 1938). Im Mai 1884 wurde dem Ehepaar der einzige Sohn Curt (1884-1945) geschenkt, der in Auerbach im Vogtland zur Welt kam. Theodor Feder starb bereits am 6. Februar 1938. Seine 80-jährige Frau Therese wurde am 25. August 1942 von Dresden nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 10. September 1942 starb. Ihre Todesfallanzeige gibt „Darmkatarrh“ als Todesursache an. Ihr Sohn Curt und dessen Frau Lisbet Leistner wurden am 14. Februar 1945 Opfer des Luftangriffs auf Dresden. **Jenny Heilbrun** (1869-1942) schloss im Mai 1890 in Eisleben den Bund fürs Leben mit dem Krefelder Arzt Dr. Leonhard Leven (1863-1938). Den Eheleuten wurden die drei Kinder Käthe (Kätchen) (1891-1942), Otto (1892-1944) und Gertrud (Trude) (1896-1979) geschenkt. Der 75-jährige **Dr. Leonhard Leven** erlitt an seinem Wohnort Wuppertal-Elberfeld in der Pogromnacht 1938 einen Schlaganfall, an dessen Folgen er verstarb. Seine 72-jährige Frau trat am 15. Januar 1942 kurz vor der drohenden Deportation die Flucht in den Freitod. Ihre Tochter **Käthe Leven** wurde am 22. Oktober 1941 von Köln in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert und von dort im Mai 1942 in das Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno) verschleppt, wo sie den Tod fand. Käthes offenbar nichtjüdischer Ehemann, der Architekt Dr. Carl Nießen, fiel ca. 1943 im Zweiten Weltkrieg. Ihr Bruder **Otto Leven** wurde am 15. Mai 1944 zusammen mit seiner Frau Sophie Santer (1898-1944) Opfer eines Luftangriffs auf Köln. Seine Schwester **Trude Leven**, die mit dem Doktor der Staatswissenschaften Dr. Joseph Rothkopf

(1898-1982) verheiratet war, überlebte die NS-Zeit und starb mit 82 Jahren am 1. April 1979 in Köln-Hohenlind. <sup>61</sup>

Aus der Ehe von **Thekla und Otto Heilbrun** gingen die beiden Kinder Hildegard (1900/1901-1977) <sup>62</sup> und Werner (\*1902) hervor, die in Erfurt zur Welt kamen. <sup>63</sup> Mitte der 20er Jahre verließen die Heilbruns Erfurt und zogen nach Wiesbaden. Im Juli 1938 besuchten sie ihre Tochter **Hilde Heilbrun** in Amerika, die dort inzwischen mit ihrem aus Neuwied stammenden Mann **Ralph Austen (Rudolf) Anrode** (1891-1956) und ihrem Sohn Harry (1927-94) lebte. Sie kehrten dann offenbar nach Europa zurück. 1939 wanderten sie nach England aus, wo sie in London-Willesden wohnten und auf eine Ausreisegenehmigung nach Amerika warteten. Im Oktober 1942 konnten sie England verlassen und zu ihrer Tochter und deren Familie nach Davenport in Iowa ziehen. Ihre Rettung war der Daily Times in Davenport am 4. November 1942 einen eigenen Artikel wert: „Herr und Frau Otto Heilbrun, die zuletzt in London und davor in Erfurt und Wiesbaden gelebt haben, hatten letzte Nacht den besten Schlaf seit vier Jahren. Sie schliefen ohne Angst vor pfeifenden Bomben oder drohender Festnahme durch die Gestapo. Sie kamen am Dienstag aus New York an, wo sie vor weniger als einer Woche aus London gelandet waren, um von nun an bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Dr. und Frau Ralph A. Anrode, 2505 LeClaire Street, Davenport, ihr Zuhause zu finden.“ <sup>64</sup> Doch die gemeinsame Zeit mit ihrer Familie in Amerika sollte für die Heilbruns nur noch sehr kurz sein: Bereits 1943 starb Otto Heilbrun in Davenport mit 79 Jahren, seine Frau folgte ihm ein Jahr später: Sie starb am 23. März 1944 im Alter von 67 Jahren. Beide wurden auf dem jüdischen Friedhof Mount Nebo beigesetzt. <sup>65</sup>

<sup>61</sup> Vgl. Datenbank Synagoge Esileben: [http://data.synagoge-eisleben.de/gen/fg02/fg02\\_086.html](http://data.synagoge-eisleben.de/gen/fg02/fg02_086.html), 29.11.2020

<sup>62</sup> Rudolf Walter nennt den September 1900 als Geburtsdatum, die Datenbank Genicom das Jahr 1901.

<sup>63</sup> Grundlage der Ausführungen über Otto und Thekla Heilbrun waren Walter, Gedenkbuch: Art. Thekla Heilbrun, 29.11.2020, und die dort verwendeten Quellen.

<sup>64</sup> Daily Times, Davenport, 4.11.1942, zitiert nach Walter, Gedenkbuch: Art. Thekla Heilbrun, 29.11.2020

<sup>65</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch, Art. Thekla Heilbrun, 29.11.2020





Schloss in Heidelberg © Foto: Rolf Kickuth



Heidelberg © Foto: Rolf Kickuth



Sehr bewegend verlief das Leben ihres Sohnes **Dr. Werner Heilbrun**. Nachdem er sein Medizinstudium in Freiburg, München, Berlin und Heidelberg 1927 mit der Promotion erfolgreich abgeschlossen hatte, lies er sich als Arzt in Berlin-Köpenick nieder und nahm 1930 seine Tätigkeit als Psychotherapeut und Assistenzarzt an der Heil- und Pflegeanstalt Berlin-Buch auf. Im selben Jahr 1930 heiratete er die gebürtige Dortmunderin Almuth, die über ihre schulische und berufliche Ausbildung 1939 berichtet: „Ich bin am 23. März 1907 in Dortmund geboren. Ich besuchte in Zehlendorf-Berlin das Lyceum. Nach Abschluss der Schulausbildung ging ich auf die Pestalozzi-Fröbelschule in Magdeburg, wo ich im Jahre 1925 mein Kindergärtnerinnenexamen machte. Das praktische Jahr absolvierte ich in Neckargemünd bei Heidelberg. Von dort ging ich auf das Dalcroze-Seminar für rhythmische Gymnastik und machte mein Examen an der staatlichen Musikhochschule in Berlin. Zur Erweiterung meiner Ausbildung habe ich noch Heilgymnastik und Massage erlernt. Im Jahre 1930 heiratete ich Dr. Werner Heilbrun. Mein Mann arbeitete an der heilpädagogischen Beratungsstelle des städtischen Jugendamtes Prenzlauer Berg (Berlin). Mit ihm zusammen leitete ich ein Heim für schwerer-ziehbare Kinder, die uns vom Jugendamte zugewiesen wurden.“<sup>66</sup>

Im Zuge des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ wurde Dr. Heilbrun aus dem Gesundheitswesen entlassen: „Im März 1933“, so Almuth Heilbrun in ihrem Lebenslauf vom April 1939, „mussten wir Deutschland verlassen, da mein Mann als Jude keine Arbeitsmöglichkeiten mehr hatte und um seiner fortschrittlichen Ideen willen verfolgt wurde. Wir gingen nach Madrid, wo ich zunächst Gymnastikstunden erteilte. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges stellten sich mein Mann und ich sofort der Roten Hilfe zur Verfügung. Nach kurzer gemeinsamer Tätigkeit in einem Lazarett übernahmen wir zusammen die Leitung des Kinderheims des fünften Regimentes in Madrid, in dem etwa vierhundert Kinder betreut wurden. Als das Kinderheim nach Murcia evakuiert wurde, ging ich dorthin mit. Später, von Mitte März bis Juli 1937 arbeitete ich als Krankenschwester in der 12. Internationalen Brigade. Ich leitete auch die Kulturarbeit in den Hospitälern der Brigade.“<sup>67</sup> Werner Heil-

<sup>66</sup> Lebenslauf von Almuth Heilbrun, Anfang April 1939. In: Taube, Jakob: Hans Kahle (1899-1947). Der vergessene Kommandeur der „Thälmann-Brigade“, Leipzig 2017, S. 644f

<sup>67</sup> Ebd.

brun, der zum Chefarzt der Internationalen Brigade ernannt wurde, kümmerte sich zusammen mit über 250 internationalen Ärzten um die Verletzten und Verwundeten. Hannelore Rabe beschreibt anschaulich den Einsatz der Ärzte und Pflegekräfte: „Fragen der Gesundheit, der Ernährung und Bekleidung der Freiwilligenarmee, die inzwischen auf ca. 30 000 angeschwollen war, die Verhütung von Epidemien, die Sorge um die elternlosen spanischen Kinder – das alles waren Aufgaben, die schnell gelöst werden mussten. Neben den Frontlazaretten mussten gleichzeitig einige größere Krankenhäuser, wie in Benacasim, geschaffen, aber auch die Weiterbildung des medizinischen und Pflege-Personals über alle Sprachbarrieren und Traditionen hinweg organisiert werden. Kaum waren die Lazarette auch nur notdürftig eingerichtet, da wurden in jedem von ihnen täglich mehr als zweihundert Schwerverwundete versorgt. Tag und Nacht, bis zu 48 Stunden, arbeiteten die Chirurgen. Sie legten sich eine Stunde nieder, wenn sie so müde waren, dass ihnen das Skalpell aus der Hand fiel. Nach wenigen Monaten wirkten im Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden über 250 Ärzte, 1500 Sanitäter, Schwestern und Krankenträger aus allen Nationen Europas, Amerika, Australien, Neuseeland und China. Die größte Gruppe stellten die jüdischen Ärzte.“<sup>68</sup> In dieser Zeit lernten die Heilbruns die Schriftsteller Ernest Hemingway und Gustav Regler kennen und freundeten sich mit ihnen an. Hemingway bewunderte wie viele andere die Schönheit Almuth Heilbruns. Gemeinsam feierte er am Abend des 1. Mai 1937 mit ihr und ihrem Mann sowie Regler in Werner Heilbruns Krankenhaus. Man sang und tanzte ausgelassen zur Musik eines Klaviers. Hemingway schlief schließlich auf einem Operationstisch erschöpft ein.<sup>69</sup>

Am 12. Juni 1937 wurde Dr. Werner Heilbrun an der Cuenca-Front zu Füßen der Pyrenäen von Maschinengewehrsalven, die aus einem feindlichen Flugzeug auf seinen Wagen abgefeuert worden waren, tödlich getroffen. Der Pilot gab später an, dass er ihn irrtümlich für den Anführer der Brigade gehalten habe. Ernest Hemingway ging der Tod seines Freundes sehr nahe: Er spendete dessen Witwe die Lizenzgebühren für sein Drehbuch zu Luis Buñuels Film

---

<sup>68</sup> Rabe, Hannelore: Gedenkstätte Deutsche Ärzte in Spanien 1936 - 1939 in: Bund der Antifaschisten und Antifaschistinnen, Landesvereinigung Mecklenburg-Vorpommern: <https://mv.vvn-bda.de/gedenkstatte-deutsche-arzte-in-spanien-1936-1939>, 29.11.2020 (Hinweis auf die Quelle durch Rudolf Walter).

<sup>69</sup> Vgl. Vernon, Alex: Hemingway's Second War: Bearing Witness to the Spanish Civil War, Iowa City 2011, S. 30, sowie Tremlett, Giles: The International Brigades: Fascism, Freedom and the Spanish Civil War, Bloomsbury Publishing 2020.

„Die spanische Erde“. Auch der Schriftsteller Gustav Regler, der als Politischer Kommissar in derselben Brigade wie Heilbrun tätig war, würdigte den selbstlosen Einsatz Heilbruns auf besondere Weise: Er verlieh der Figur des Brigadearztes Werner in seinem Roman „The Great Crusade“ („Der große Kreuzzug“ bzw. „Das große Beispiel“) die Züge Werner Heilbruns.<sup>70</sup>



Ilya Ehrenburg, Ernest Hemingway und Gustav Regler (v.l.n.r.) Anfang April 1937 in Palacio Ibarra während des Spanischen Bürgerkriegs © Ernest Hemmingway Collection, John F. Kennedy Presidential Library and Museum, Boston, EH6672P

Über die Zeit nach dem Tod ihres Mannes berichtet Almuth Heilbrun: „Im August 1937 richtete ich in Valencia im Auftrage des Ministeriums für Erziehung und Unterricht ein Kinderheim ein und arbeite dann vom September bis März 1938 als Übersetzerin in Madrid. Kurz vor der Abtrennung des Zen-

<sup>70</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Thekla Heilbrun, 29.11.2020, sowie die dort verwendeten Quellen, insbesondere Rabe, Deutsche Ärzte; Datenbank Genicom: Art. Werner Heilbrun. In: <https://www.geni.com/people/Werner-Heilbrun/6000000099911887970?through=6000000037432430497>, 29.11.2020; Michael Gregor Kölch, Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Berlin 1920–1935, Diss. Berlin 2002, S.383. In: [https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/6534/06\\_mkdiskapitel5.pdf?sequence=7&isAllowed=y](https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/6534/06_mkdiskapitel5.pdf?sequence=7&isAllowed=y), 29.11.2020.



trumsgebietes von Katalonien wurde ich nach Barcelona evakuiert, wo ich dann bis Ende August das Kinderheim des schwedischen Hilfskomitees in Teya leitete. Die letzten beiden Monate meines Aufenthaltes in Spanien arbeitete ich als Sekretärin des Delegierten der Central Sanitaire Internationale. Ich spreche fließend spanisch und deutsch, etwas französisch und englisch. Zeugnisse kann ich nicht vorweisen, da alle meine Papiere bei der Evakuierung Barcelonas verlorengegangen sind. Ich bin im Juli 1938 naturalisiert worden und habe einen spanischen Pass. Januar 1937 bin ich Mitglied der spanischen Partei.“<sup>71</sup> Hans Kahle, der Kommandeur der Thälmann-Brigade, die Teil der Internationalen Brigade war, bemerkte handschriftlich unter Heilbruns Lebenslauf „Die Genossin Almuth Heilbrun ist eine zuverlässige Genossin und eine verantwortungsbewusste Arbeiterin.“<sup>72</sup> Über den weiteren Lebensweg Almuth Heilbruns ist bis jetzt leider nichts bekannt. Nicht bekannt ist auch, ob und wenn ja welcher Zusammenhang zwischen der Familie von Otto Heilbrun und Martha Heilbrun, die mit dem Kissinger Fotgrafen Julius Hoffmann verheiratet war, besteht.

In den Vereinigten Staaten fanden Theklas Schwester **Irma Rosenau** und ihr Mann Zuflucht. Mit 18 Jahren wurde der gebürtigen Nürnbergerin eine höchst ehrenvolle Aufgabe von der Kissinger Kultusgemeinde übertragen: Sie durfte bei der Einweihung der Neuen Synagoge in der Maxstraße am 14. Juni 1902 Bezirksamtman Baron Bechtoldsheim den Schlüssel zur Synagoge überreichen und den Festprolog vortragen, den Leopold Anfänger, der Schwager des Kissinger Kantors Ludwig Steinberger, verfasst hatte. 1905 heiratete sie den Nürnberger **Karl Hesslein** (1872-1967) und lebte mit ihm in ihrer gemeinsamen Geburtsstadt. Dort wurden dem Ehepaar drei Kinder geschenkt: Lotte (1907-2002), Paul (\*1908) und Adolf (George) (1918-95).

Unter dem Eindruck der NS-Zeit entschlossen sich die Hessleins, Deutschland zu verlassen. Als erster wanderte **Adolf (George) Hesslein** im Mai 1934 nach Mailand aus. Aus seiner Ehe mit Ursula Moral (\*1922) ging ein Kind hervor. Die Abänderung seines Vornamens in „George“ könnte ein Hinweis sein, dass er später nach Amerika emigrierte. Am 28. Oktober 1937 verließen seine

---

<sup>71</sup> Lebenslauf von Almuth Heilbrun, Anfang April 1939. In: Taube, Jakob: Hans Kahle (1899-1947). Der vergessene Kommandeur der „Thälmann-Brigade“, Leipzig 2017, S. 645

<sup>72</sup> Ebd.

Eltern **Irma und Karl Hesslein** Deutschland und gingen in Hamburg an Bord der „S.S. Hamburg“, die sie nach New York brachte. In Amerika ließen sie sich zusammen mit ihrer Tochter **Lotte**, deren Mann Hans Sahlmann (1895-1987) und deren Tochter Inge Maria (\*1929) im Bundesstaat Indiana nieder. Irma Hesslein starb am 4. Februar 1965 mit 80 Jahren, ihr Mann im Oktober 1967 mit 94 Jahren in Newark in New Jersey. Auch ihr gemeinsamer Sohn **Paul Hesslein** konnte noch rechtzeitig aus Nazi-Deutschland fliehen. Er emigrierte im März 1939 nach Paris. Wohin er dann ging, lässt sich nicht sicher sagen. Mit seiner Frau Sella von Kaan-Albest (\*1911) hatte er zwei Kinder.<sup>73</sup>

Irmas Schwester **Paula Rosenau** (\*1885) heiratete 1909 in Nürnberg den Rechtsanwalt **Dr. Max Kohn**, der 1880 als Sohn des Bankiers Sigmund Kohn und dessen Frau Frieda Metzger in Bamberg geboren worden war. Nach Ende seines Militärdiensts als Einjährig Freiwilliger im Oktober 1898 nahm er sein Jurastudium an der Universität Erlangen auf, das er 1904 mit seiner Promotion erfolgreich abschloss. 1906 zog er nach Nürnberg, wo er als Rechtsanwalt tätig war und 1928 zum Justizrat ernannt wurde. Schon vor 1933 sah sich der angesehene Jurist mehrfach antisemitischen Angriffen ausgesetzt, die sicher wesentlich dazu beitrugen, dass er im August 1938 zusammen mit seiner Frau über die Schweiz nach Palästina auswanderte. 1940 wurde er von Hitler-Deutschland ausgebürgert. Er starb am 29. Januar 1942 in Tel Aviv. Seine Witwe lebte nach dem Zweiten Weltkrieg in London, wohin ihr jüngster Sohn Heinrich Fritz schon einige Jahre zuvor vor dem NS-Regime geflohen war. Sie starb Ende 1965 in Wandsworth im Südwesten Londons mit 80 Jahren.<sup>74</sup> Aus ihrer Ehe waren die beiden Söhne Franz (\*1910) und Heinrich Fritz (\*1914) hervorgegangen.

**Heinrich Fritz Kohn** ging nach der Schule 1933 nach Paris, um dort Textildesign zu studieren. Er wechselte dann auf die „Poster Design School“ zu Paul Colin (1892-1985), der sich mit seinen Plakatentwürfen international einen Namen gemacht hatte. 1936 wanderte Kohn nach England aus, ließ sich

<sup>73</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Irma Hesslein, 24.8.2020. Rudolf Walter machte mich auch auf die folgenden Quellen aufmerksam: Datenbank Genicom: Karl Hesslein (<https://www.geni.com/people/Karl-Hesslein>, 9.5.2019) und Otto Heilbrun (<https://www.geni.com/people/Otto-Heilbrun/6000000046700561237>, 14.6.2019); Datenbank Geneanet: Thekla Rosenau (<https://gw.geneanet.org/pfdm?lang=en&pz=israel&nz=fleischmann&ocz=1&p=thekla&n=rosenau>, 14.6.2019)

<sup>74</sup> Weber, Reinhard: Das Schicksal jüdischer Rechtsanwälte in Bayern nach 1933, München 2006, S. 282

in London nieder und nannte sich fortan (Frederick) Henri Kay Henrion. Während des Zweiten Weltkriegs wurde er zunächst als Deutscher auf der Isle of Man interniert, entwarf dann aber nach seiner Entlassung Plakate für das britische Informationsministerium und für das amerikanische Amt für Kriegsinformationen und versuchte so, auf seine Weise den Kampf gegen Hitler zu unterstützen. Er arbeitete in dieser Zeit aber auch erfolgreich für das amerikanische Modemagazin „Harper’s Bazaar“.

1947 heiratete er die englische Bildhauerin **Daphne Hardy** (1917-2003), die 1917 in Amersham als Tochter des Diplomaten Major Clive Hardy und dessen Frau Judith geboren worden war. Nachdem sie von 1923 bis 1931 in Den Haag französische und deutsche Schulen besucht hatte, studierte sie mit 14 Jahren in Holland privat Kunst bei den bekannten Bildhauern Marian Gobius und Albert Termote. 1934 wechselte sie an die Royal Academy Schools in London, wo sie zum Abschluss ihrer Ausbildung eine Goldmedaille und ein Reisestipendium für Frankreich und Italien gewann. 1939 lernte sie in Paris den ungarisch-österreichischen Autor Arthur Koestler (1905-83) kennen und lieben. Sie übersetzte seinen Roman „Sonnenfinsternis“ ins Englische und schmuggelte ihn 1940 nach England, wo er unter dem Titel „Darkness at Noon“ veröffentlicht wurde und rasch zu einem internationalen Bestseller wurde. Während des Zweiten Weltkriegs arbeitete sie für das britische Informationsministerium und entfaltete nach dem Krieg eine rege künstlerische Tätigkeit. Mit ihrem Mann Henri Kay Henrion, von dem sie sich 1970 trennte, hatte sie zwei Söhne und eine Tochter. Sie starb am 31. Oktober 2003 wenige Tage nach ihrem 83. Geburtstag.<sup>75</sup>

---

<sup>75</sup> Vgl. Wikipedia-Artikel Daphne Hardy Henrion: [https://en.wikipedia.org/wiki/Daphne\\_Hardy\\_Henrion](https://en.wikipedia.org/wiki/Daphne_Hardy_Henrion), 20.9.2020



Frederic Henri Kay Henion, Fotoporträt von by Rex Coleman, 1966 © National Portrait Gallery

**Henri Kay Henrion** war in der Nachkriegszeit zunächst als Art director für die Firma „Contact Books“ tätig. Aber bereits 1951 machte er sich mit seiner eigenen Design-Beraterfirma „Henrion Design Associates International“ selbstständig. In der Folgezeit arbeitete er als Designer für große Firmen wie „Tate & Lyle“, die „Beiersdorf AG“ oder „C&A“, er gestaltete aber auch zahlreiche große Ausstellungen in London, Paris und New York und entwarf das Layout für unzählige Bücher und Magazine. Henrion wurde so zu einem der Pioniere des strategischen Corporate Design und der Corporate Identity. Auch als Hochschullehrer machte Henri Kay Henrion sich einen internationalen Namen. Von 1955 bis 1965 hatte er zehn Jahre lang einen Lehrauftrag am „Royal College of Art“ in London inne, von 1976 bis 1979 leitete er die Abteilung für „Visual Communication“ am „London College of Printing“. Dreißig Jahre nach der Firmengründung nahm er 1981 mit Chris Ludlow und Klaus Schmidt zwei weitere Partner in sein Unternehmen auf und änderte den Firmennamen in „Henrion Ludlow Schmidt“. Er starb 1990 im Alter von 76 Jahren. Nach dem Tod seines Compagnons Klaus Schmidt im August 2007 wurden die Büros der traditionsreichen Firma aufgelöst.<sup>76</sup>

### *Die Familie von Sigmund Rosenau*

Der Kaufmann **Sigmund Rosenau**, das vierte Kind von Samuel und Hanna Rosenau, erblickte 1855 in Kissingen das Licht der Welt und ließ sich in Schweinfurt am Markt 47 nieder, wo er 1892 das Bürgerrecht erhielt. Er war zweimal verheiratet. Mit seiner fünf Jahre jüngeren Frau **Eleonora (Lenchen) Rosenstrauß** aus Niederwerrn hatte er vier Kinder: Johanna (\*1882), Saly (\*1883), Bertha (\*1884) und Alfred (\*1887). Nach dem Tod seiner ersten Frau Lenchen am 27. Juni 1894 heiratete er im Februar 1896 die zehn Jahre jüngere Laura Ehrlich aus Gehaus in Thüringen (\*1865), die ihm im August 1897 die Tochter Erna schenkte. Sigmund Rosenau, der in Schweinfurt ein Lederwaren- und Tapeziergeschäft betrieb, starb im März 1907. Seine Frau Laura überlebte ihn um 16 Jahre. Nach ihrem Tod zogen die Kinder in die Siebenbrückleinsgasse 8.

---

<sup>76</sup> Wikipedia-Artikel: Henrion Ludlow Schmidt: [https://de.wikipedia.org/wiki/Henrion\\_Ludlow\\_Schmidt](https://de.wikipedia.org/wiki/Henrion_Ludlow_Schmidt), 14.1.2017; Wikipedia-Artikel: Henri Kay Henrion: [https://en.wikipedia.org/wiki/Henri\\_Kay\\_Henrion](https://en.wikipedia.org/wiki/Henri_Kay_Henrion), 14.1.2017; Rubinstein, William D. (Hrsg.): The Palgrave Dictionary of Anglo-Jewish History, London, New York, Shanghai 2011, S. 414; Jewish lives project: Frederick Henri Kay Henrion: <https://www.jewishlivesproject.com/profiles/frederick-henri-kay-henrion>, 4.1.2020





Johanna Rosenau © Stadtarchiv Schweinfurt

Die älteste Tochter **Johanna Rosenau**, die zwölf Jahre alt war, als ihre Mutter starb, arbeitete im Geschäft des Vaters als Buchhalterin. Zusammen mit ihren Geschwistern Saly und Erna lebte sie im Elternhaus. In der Pogromnacht 1938



wurde sie mit ihrer Schwester Erna zur Gestapo bestellt. Dort wurde sie zusammen mit ihrem Bruder Saly und ihrem Schwager Herbert Levistein, die in der Pogromnacht verhaftet worden waren, gezwungen, ihr Haus in der Siebenbrückleinsgasse auf den Wirtschaftsberater Ullrich zu überschreiben. Nachdem Saly Rosenau aus der „Schutzhaft“ entlassen worden war, mussten die Geschwister Johanna und Saly ihr Haus räumen und am 4. Dezember 1939 in die Sammelunterkunft in der Rückertsraße 19 ziehen. Die Versuche Johanna Rosenaus, die infolge einer Scharlacherkrankung im Jugendalter taub war, nach Palästina (März 1939) bzw. Amerika (1941) auszuwandern, zerschlugen sich unglücklicherweise. Am 22. April 1942 wurden Johanna und Saly Rosenau von Schweinfurt nach Würzburg verschleppt, wo ihnen bei einer Durchsuchung an der Sammelstelle im Platz'schen Garten zahlreiche Gegenstände, die sie mit sich führten, abgenommen wurden. Drei Tage später wurden sie von dort nach Krasnystaw/Krasniczyn deportiert und im Raum Lubin ermordet. Während ihre Schwester **Bertha Rosenau** 1908 den Bruchsaler Fabrikanten Karl Wolf heiratete, fiel ihr Bruder **Alfred Rosenau** im Ersten Weltkrieg am 22. September 1914 vormittags um 11. 00 Uhr bei La Petite Fosse im Alter von 27 Jahren. Ihre Halbschwester **Erna Rosenau** heiratete im August 1919 den Lederhändler **Herbert Levistein**, mit dem sie die beiden Töchter Hertha (\*1921) und Lore (\*1926) hatte. Im April 1938 reiste Herbert Levistein zunächst allein von Bremen nach New York, um die Bedingungen einer Auswanderung zu erkunden. Nach seiner Rückkehr wurde er in der Pogromnacht 1938 verhaftet, nach einiger Zeit aber wieder entlassen. Für die Levisteins war nun klar, dass sie Deutschland verlassen mussten, wenn sie ihr Leben nicht riskieren wollten. Im Februar 1939 emigrierten sie mit ihrer jüngsten Tochter Lore von Hamburg nach Amerika, wo sie ihren Nachnamen in Livingston änderten und in New Jersey lebten. Ihr Brief, den sie im April 1942 an Johanna und Saly Rosenau nach Schweinfurt schrieben, erreichte diese jedoch schon nicht mehr. Er wurde nach Kriegsende an Livingstons als nicht zustellbar zurückgeschickt.<sup>77</sup> Ihre älteste Tochter Hertha war bereits vor 1939 mit anderen Jugendlichen nach Tel Aviv gegangen. Im März 1939 reiste sie von

---

<sup>77</sup> Vgl. Wir wollen uns erinnern: Böhrer, Elisabeth: Artikel Johanna Rosenau. In: <https://denkort-deportationen.de/personeninfo/?id=41918>, 22.8.2011

dort über Le Havre nach New York, um sich mit ihrer Familie wieder zu vereinigen. Ihre Eltern starben 1988.<sup>78</sup>

### *Die Familie Salomon Rosenaus*

Verlassen wir an dieser Stelle die Familie Samuel Rosenaus und wenden wir uns seinem jüngerem Bruder **Salomon Rosenau** und dessen Nachfahren zu. Der 1812 geborene Ökonom und Handelsmann Salomon Rosenau heiratete am 24. Oktober 1852 in Würzburg die aus Steinbach stammende **Fanny Süßer**. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor: Karoline (1853-1942), Nathan (1855-1932), Flora (1858-1923), Simon Hermann (1861-1943), Hermann (1865-90), Sigmund (1867-69) und Abraham (Albert) (1868-1923). Nach seiner Urenkelin Kate Kallenbach soll er bereits in der Theatinerstraße in München und in Bad Kissingen ein Juweliergeschäft betrieben haben.<sup>79</sup> Während Salomon Rosenau 1871 mit gerade einmal 59 Jahren verstarb, überlebte ihn seine Witwe um 36 Jahre: Sie starb 1907. Beide wurden auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen beigesetzt.

Ihre erstgeborene Tochter **Karoline Rosenau** (1854-1942) schloss mit **Abraham Österreich** den Bund fürs Leben und lebte mit ihm in Hessen, jedoch verlor sie ihren Mann schon bald. Im Juni 1918 verließ die Witwe den Bad Homburger Stadtteil Gonzenheim und zog nach Bad Nauheim, wo sie im September 1923 in das Israelitische Frauenheim und später in das Jüdische Altersheim übersiedelte. Sie starb dort am 22. Januar 1942 mit 87 Jahren an Herzschwäche.<sup>80</sup> Ihre Schwester **Flora Rosenau** (1858-1923) gründete mit **Joseph Straus** eine Familie, die aus den vier Kindern Sophie (1883-1941), Ida (\*1885), Julius Salomon (\*1886) und Hilda bestand.<sup>81</sup> Sophie Straus, die mit ihrem Mann Gustav Simon in Frankfurt am Main zuhause war, starb am 11. Juni 1941 in der Mainmetropole.

Ihr Vater Salomon Rosenau schickte ihre beiden Brüder Simon Hermann und Nathan als junge Männer nach Paris, um dort wertvolle Diamanten zu kaufen. Beide lebten einige Jahre in der Seine metropole. Nach dem Tod des Vaters

<sup>78</sup> Pers. Mitt. Uri Rosenan, E-Mail vom 9.1.2017

<sup>79</sup> Vgl. Kallenbach, Kate L.: My memoirs - a letter to my son, S. 8

<sup>80</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Karoline Österreich, 24.8.2020

<sup>81</sup> Vgl. Datenbank Genicom: Art. Flora Straus. In: <https://www.geni.com/people/Flora-Straus/6000000009752667190>, 6.3.2021

kehrte Simon Hermann nach Deutschland zurück, um die Geschäfte seines Vaters fortzuführen. Sein Bruder **Nathan Rosenau** (1855-1932) blieb in Paris, nannte sich Charles Nathan Rosenau und heiratete die Französin **Ida Rosenau** (1868-1944). Als Juwelier und Diamantenhändler brachte er es zu großem Reichtum und stieg in die höchsten Kreise der Pariser Gesellschaft auf. Seine beiden Töchter Alice (1894-1977) und Jeanne Lucy (1901-85) festigten durch prominente Eheschließungen die gesellschaftliche Stellung der Pariser Rosenaus. Sein Sohn **Alfred Marcel Rosenau** (1895-1915) fiel mit 19 Jahren in Aix-Noulette bei Lens am 25. Mai 1915. Nach Alfreds Tod wollte seine Familie mit ihrer deutschen Verwandtschaft nichts mehr zu tun haben und brach den Kontakt zu ihr ab. Bei dieser Entscheidung dürfte wohl auch eine Rolle gespielt haben, dass Alfreds etwa gleichaltriger Cousin Hermann im Ersten Weltkrieg auf der deutschen Seite gegen Frankreich gekämpft hatte. Charles Nathan Rosenau starb am 9. März 1932 in Paris mit 76 Jahren.<sup>82</sup> Seine Frau überlebte ihn um elf Jahre: Sie starb am 22. Dezember 1944 mit 76 Jahren.<sup>83</sup> Seine jüngste in Garches geborene Tochter **Jeanne Rosenau** (1901-85) heiratete am 30. Juli 1927 in Louveciennes bei Paris **Georges Clémenceau** (1902-76), den Urenkel des französischen Premierministers George Clémenceau (1841-1929), der bei den Pariser Friedensverhandlungen 1919 neben David Lloyd George, Vittorio Emanuele Orlando und Woodrow Wilson als einer der „Großen Vier“ eine herausragende Rolle spielte. Geboren wurde Georges Clémenceau am 25. März 1902 im ungarischen Teplicz als Sohn von Michel William Benjamin Clémenceau (1873-1964) und dessen erster Ehefrau Ida Bertha Michnay (1882-1983). Er starb am 31. Mai 1976 mit 74 Jahren in Neuilly-sur-Seine im Département Île-de-France. Seine Frau überlebte ihn um neun Jahre: Sie starb am 17. Oktober 1985 im Alter von 84 Jahren in La Réorthe im Département Pays de la Loire.<sup>84</sup>

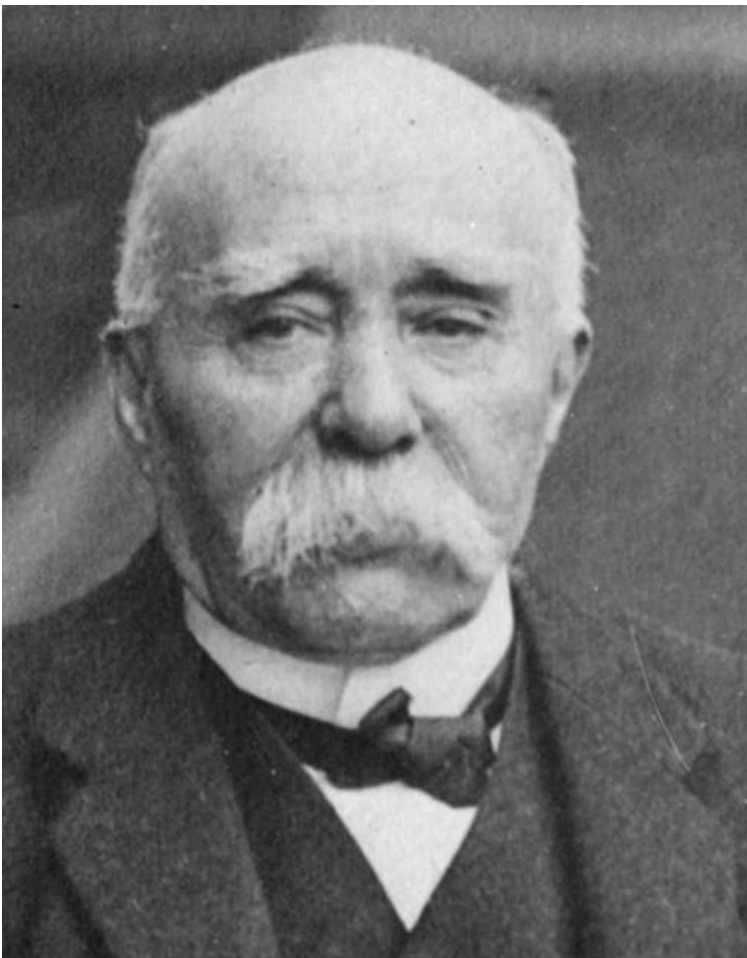
Ihre Schwester **Alice Rosenau** (1894-1977) war eine Königin der internationalen High Society und berühmt für ihre elegante, modische Kleidung. In erster Ehe war sie mit dem gleichaltrigen, wohlhabenden Pariser Rechtsanwalt

<sup>82</sup> Vgl. Geneanet: Charles Nathan Rosenau. In: <https://gw.geneanet.org/plenicolpech?n=rosenau&oc=&p=charles+nathan>, 6.3.2021, Memoire des hommes: Alfred Marcel Rosenau. In: [https://www.memoiredeshommes.sga.defense.gouv.fr/de/arkotheque/client/mdh/base\\_morts\\_pour\\_la\\_france\\_premiere\\_guerre/detail\\_fiche.php?ref=1130183&debut=0](https://www.memoiredeshommes.sga.defense.gouv.fr/de/arkotheque/client/mdh/base_morts_pour_la_france_premiere_guerre/detail_fiche.php?ref=1130183&debut=0), 6.3.2021

<sup>83</sup> Vgl. Findagrave: Ida Rosenau. In: <https://de.findagrave.com/memorial/186907705/ida-rosenau>, 6.3.2021

<sup>84</sup> Vgl. Genicom: J.L.Rosenau. In: <https://www.geni.com/people/Jeanne-Lucy-Rosenau/6000000014182112210>, 6.3.2021

**Robert Emile Jacques Revel** (\*1894) verheiratet. Aus dieser Ehe ging 1914 die Tochter Christiane Eliane Huguette (1914-2003) hervor, die Ende November 1938 den **Comte Bernard de Montesquiou-Fezensac** (1910-97) heiratete, mit dem sie den Sohn Bertrand jr. hatte. Nach ihrer Scheidung ging Alice Rosenau mit dem **Comte Gérard de Chavagnac** (1884-1961) 1947 die Ehe ein, für den es bereits die dritte Ehe war. Beide betrieben einen renommierten Rennstall, nahmen an allen großen Pferderennen teil und glänzten auf dem gesellschaftlichen Parkett. Während ihr Mann am 16. Juli 1961 mit 77 Jahren starb, überlebte Alice Rosenau, Comtesse de Chavagnac, ihn um 16 Jahre: Sie starb am 3. November 1977 in London und wurde an der Seite ihres Mannes, dessen Sohn und Schwiegertochter sowie ihrer Eltern auf dem Friedhof Passy in Paris begraben, wo so prominente Tote wie Claude Debussy, Gabriel Fauré, Eduard Manet und Jean Giraudoux ihre letzte Ruhe gefunden hatten.<sup>85</sup>



Georges Clemenceau, ca. 1919 ©  
Foto: unbekannt. George Grantham  
Bain Sammlung der Library of  
Congress (Wikipedia gemeinfrei). In:  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Georges\\_Clemenceau#/media/Datei:Clemenceau\\_LloydGeorgeYOrlando\\_\(cropped\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Georges_Clemenceau#/media/Datei:Clemenceau_LloydGeorgeYOrlando_(cropped).jpg),  
unverändert übernommen

<sup>85</sup> Vgl. Geneanet: Alice Rosenau. In: <https://gw.geneanet.org/wikifrat?lang=fr&pz=renee+dawn&nz=de+joussineau+de+tourdonnet&p=alice&n=rosenau>, 6.3.2021, Billiongraves: Comtesse Gerardr de Chavagnac, Elice Rosenau: <https://billiongraves.de/grave/Comtesse-Gerard-de-Chavagnac-Nee-Alice-Roseneau/22805403?lang=he>, 6.3.2021



Alice Rosenau in Deauville (Foto: Gebrüder Séeberger) © Bibliothèque Nationale de France





Alice Rosenau und Gérard de Chavagnac beim Prix de Diane in Chantilly (Foto: Gebrüder Séeberger)  
© Bibliothèque Nationale de France

**Simon Hermann Rosenau** <sup>86</sup> trat in die Fußstapfen seines berühmten Cousins Simon Rosenau und wurde Juwelier, Gold- und Silberschmied. Er besaß ausgezeichnete Kontakte zur Hanauer Silberindustrie (v. a. zu den renommierten Firmen Johann Daniel Schleissner Söhne und Ludwig Neresheimer, die vermutlich auch einen Großteil der mit der Rosenau-Punze versehenen Silberarbeiten in seinem Auftrag herstellten). <sup>87</sup> Als er 1893 als Aussteller an der Weltausstellung in Chicago teilnahm, fanden seine Exponate lebhaftes Interesse bei den Besuchern aus aller Welt. Nach dem Tod seines Großcousins Philipp Rosenau im Jahr 1927 übernahm er dessen Geschäft am Eingang zum Kurgarten, so dass er mit seinem eigenen Laden in der Kurhausstraße 10 zwei Juwelierläden führte. <sup>88</sup>

Von einem besonders prominenten Kunden weiß seine Enkelin Kate Kallenbach zu berichten: „Bad Kissingen war vor dem Ersten Weltkrieg eines der absoluten Modebäder in ganz Europa, wo sich all die Großen der Welt versammelten, die viel Aufhebens um sich machten, unter ihnen die hohe Aristokratie, vor allem aus Russland. In einem Jahr bat der Zar meinen Vater, nach Moskau in seinen Palast zu kommen, um einige wertvolle Diamanten und Edelsteine zu kaufen. Und so brach mein Großvater um 1900 nach Russland auf. Es muss um diese Zeit herum gewesen sein, denn man erzählte mir, wie schwierig es zu dieser Zeit gewesen ist, eine solch lange Reise zu machen, da ein Großteil der Strecke in Pferdekutschen zurückgelegt werden musste. Nach dem, was mir erzählt wurde, war es eine höchst erfolgreiche Reise, die aller Anstrengungen wert gewesen war.“ <sup>89</sup>

Bei dem von Kate Kallendorf erwähnten „Zar“ dürfte es sich allerdings nicht um Zar Nikolaus II. gehandelt haben, sondern um dessen Sohn Pawel Alexandrowitsch Romanow (1860–1919, der 1903 bis 1911 mehrfach mit seiner morganatischen Frau Olga und seinem Sohn in die Kurstadt kam.

---

<sup>86</sup> In den Quellen wird er auch häufig Hermann Simon Rosenau genannt. Grundlagen der vorliegenden Biografie über Simon Hermann Rosenau waren (sofern nicht anders angegeben): Walter, Gedenkbuch: Art. Simon Hermann Rosenau, 24.8.2020 und die dort verwendeten Quellen (insbesondere der Artikel des Biographischen Gedenkbuchs der Münchner Juden 1933-1945 (Stadtarchiv München) über Simon Hermann Rosenau (In: <http://www.muenchen.de/rathaus/gedenkbuch/gedenkbuch.html>, 5.12.2018) sowie SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen.

<sup>87</sup> Online Encyclopedia of Silver Marks: [http://www.925-1000.com/Fgerman\\_hanau\\_marks\\_01.html](http://www.925-1000.com/Fgerman_hanau_marks_01.html), 5.7.2013. Auf dieser Webseite wird Hermann Simon Rosenau allerdings irrtümlich als Sohn (nicht als Cousin) von Simon Rosenau bezeichnet. Es wäre also auch denkbar, dass mit den Ausführungen zu Hermann Simon Rosenau auch Simon Rosenaus Sohn Philipp gemeint sein könnte.

<sup>88</sup> Adressbuch der Stadt Bad Kissingen 1928/30

<sup>89</sup> Vgl. Kallenbach, Kate L.: My memoirs - a letter to my son, S. 9 (Übersetzung Hans-Jürgen Beck)





Die Lindesmühlpromenade in Bad Kissingen (ca. 1911): Auf der linken Seite befand sich das Wohnhaus und Geschäft © Sammlung Simon Hermann Rosenau



Wohnhaus Simon Hermann Rosenaus mit Ladenzeile an der Lindesmühlpromenade (rechts) © Foto: Rolf Dotzauer





Wohnhaus Simon Hermann Rosenaus in der Kurhausstraße © Foto: Rolf Dotzauer





Wohnhaus Simon Hermann Rosenau in der Kurhausstraße © Foto: Rolf Dotzauer



Paula Rosenau, Arthur, Felicie und Simon Hermann Rosenau (vorne v.l.n.r.) mit Hermann Sigmund und Ida Rosenau (hinten) © Sammlung Gary Kallenbach





Hermann Sigmund Rosenau mit seiner Mutter Luise und s. Schwester Ida © Sammlung G. Kallenbach

1892 heiratete Simon Hermann Rosenau die Fürtherin **Luise Feuchtwanger** (1873-98) in Zell am Main. Luises Mutter Röschen Oppenheimer (1847-1908) stammte aus einer höchst illustren Familie, deren berühmtestes Mitglied sicherlich der als **Jud Süß** bekannt gewordene Joseph Ben Issachar Süßkind Oppenheimer war. Als Hoffaktor des Herzogs Karl Alexander von Württemberg machte er eine steile Karriere, ehe er schließlich nach dem Tod seines Förderers Opfer eines brutalen Justizmordes wurde. Die Anklage lautete auf Hochverrat, Majestätsbeleidigung, Beraubung der staatlichen Kassen, Amtshandel, Bestechlichkeit, Schändung der protestantischen Religion und sexuellen Umgang mit Christinnen. 1738 wurde er in Stuttgart im Rahmen einer Art Volksfest am Galgen gehenkt. Selbst nach seinem Tod wurde ihm keine Gnade zuteil. Noch sechs Jahre nach seinem Tod wurde sein Leichnam in einem eisernen Käfig öffentlich zur Schau gestellt. Seine Nachfahrin Röschen Oppenheimer gründete mit dem Fürther Bankier Amson Feuchtwanger (1834-99), der auch wegen seiner Thora-Gelehrsamkeit großes Ansehen genoss, eine Familie, die aus den zehn Kindern Luise (1874-98), Jacob (1874-1945), Fanny (1875-76), Sarah (1877-1930), Paula (1878-1943), Albert (1879-1926), Henny (1881-1974), Moritz A. (\*1883), Emil (\*1887) und Fritz (1890-1969) bestand. Aus seiner ersten Ehe mit Marianne Strauss brachte Amson Feuchtwanger noch die drei Kinder Clara Ellern (\*1866), Ida (1868-1949) und Markus (1869-1919) in die neue Familie ein.

Luise und Simon Hermann Rosenau, die in ihrem Wohn- und Geschäftshaus in der Kurhausstraße 10 auch eine Fremdenpension betrieben, wurden die drei Kinder Ida (Jentlein) (1893-1976), Hermann Sigmund (1894-1944) und Felicie (1896-1958) geschenkt. Knapp zwei Jahre nach der Geburt der jüngsten Tochter Felicie starb **Luise Rosenau** am 6. August 1898 mit erst 24 Jahren in München. Als sie auf einer Wiese saß, hatte sie auf einem Grashalm geblasen und sich dabei in die Lippe geschnitten. Die Wunde hatte sich entzündet und zu einer Blutvergiftung geführt, an der sie schließlich starb.<sup>90</sup>

Nach Ablauf des Trauerjahres heiratete Simon Hermann Rosenau deren fünf Jahre jüngere Schwester **Paula Feuchtwanger** (1878-1943) am 5. November 1899 in Eyb bei Ansbach. Beiden wurde 1901 der Sohn **Arthur Rosenau**

---

<sup>90</sup> Vgl. Kallenbach, Kate L.: My memoirs - a letter to my son, S. 10

geschenkt, der später bis zu seinem 16. Lebensjahr die Kissinger Realschule besuchte und von seinen Lehrern als sehr tüchtig und „den Eltern anhänglich“ beschrieben wird.<sup>91</sup> Nach Ende der Kursaison, die die Rosenaus von Mai bis September in Bad Kissingen verbrachten, verließen sie im Herbst wie viele andere Geschäftsleute die Badestadt und zogen nach München, wo sie ein weiteres Juweliergeschäft betrieben und ein großes dreistöckiges Wohnhaus in der Holbeinstraße im Nobelviertel Bogenhausen besaßen, in dem die ganze Familie unterkam. Schon vor 1933 überließ Simon Hermann seinen Söhnen Hermann Sigmund und Arthur die beiden Geschäfte in Kissingen und München sowie das Haus in der Kurstadt, während seine Frau und er das Wohnhaus in Bogenhausen behielten.

**Hermann Sigmund Rosenau** hatte im Juli 1926 in München die zwölf Jahre jüngere Magdeburgerin **Gabriele Karfiol** geheiratet, die 1905 als Tochter des Kaufmanns Simon Karfiol und dessen Frau Fanny Felsen geboren worden war. Kennengelernt hatten sie sich in München, wohin die Familie Karfiol umgezogen war. Wie seine Eltern lebte Hermann Sigmund mit seiner Frau im Sommer in Bad Kissingen und im Winter in München.<sup>92</sup> Auch seine beiden Geschwister heirateten in München: Während **Ida Rosenau** mit ihrem Mann, den Frankfurter Warenbörsehändler **Julius Bock** (1883-1975), nach der 1913 an der Isar geschlossenen Ehe nach Frankfurt am Main zog, gründete die jüngste Schwester **Felicie (Feidl) Rosenau** (1896-1958) 1921 an der Isar mit dem Kunsthändler **Hans (Henri Chaim) Wolff** (1893-1958) eine Familie. 1924 kam in der bayerischen Metropole ihr einziger Sohn **Georg (George) Wolff** (1924-2007) zur Welt. Im Sommer betrieb Hans Wolff, der am 25. August 1893 als Sohn von Max Wolff (1863-1930) und dessen aus Kleinstenach stammenden Frau Julie Schwab (1868-1943) im anhaltischen Zerbst geboren worden war, am Eingang des Kissinger Kurgartens ganz in der Nähe des Juwelierladens seines Schwiegervaters ein Antiquitätengeschäft, während er im Winter mit seiner Familie in Bogenhausen wohnte.<sup>93</sup>

<sup>91</sup> Vgl. die Krankenakte Arthur Rosenaus der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, pers. Mitt. des Staatsarchivs Zürich: E-Mail vom 18.2.2021

<sup>92</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Gabriele und Hermann Sigmund Rosenau, 27.8.2020

<sup>93</sup> Vgl. die Datenbank Genicom: Art. Hans Wolff. In: <https://www.geni.com/people/Henri-Hans-Wolff/6000000027911588640>, 15.2.2021

Die Rosenaus waren politisch helllichtige Menschen. Schon früh erkannten sie die Gefahr, die von Hitler und dessen radikalen Antisemitismus ausging. Im Herbst 1932 waren sie wie jedes Jahr nach München gegangen, um dort den Winter zu verbringen, doch kehrten sie im Frühjahr nicht wie sonst wieder nach Kissingen zurück, sondern verließen unter dem Eindruck der politischen Entwicklung Deutschland. Simon Hermann Rosenaus Enkelin Kate Kallenbach beschreibt die Hintergründe der Flucht: „Im Januar 1933 kam Hitler an die Macht. Wie üblich hatten mein Großvater und seine Familie vor, im Sommer, etwa Mitte März, nach Bad Kissingen zu gehen. Kurz bevor sie München verlassen wollten, erhielt er den Telefonanruf eines Mannes, der Renner hieß, der Chef der Nazi-Partei in Bad Kissingen war und selbst einen Juwelierladen besaß. Er hasste meinen Großvater, weil er neidisch auf dessen Erfolg war. Er gab meinem Großvater zu verstehen, dass er festgenommen würde, wenn er im Sommer nach Kissingen käme. Wenn er aber beschließen sollte, nicht zu kommen und in München zu bleiben, würden sie ihn auch dort kriegen. Wie du dir vorstellen kannst, bekam mein Großvater einen ungeheuren Schrecken und beschloss, Deutschland umgehend zu verlassen. Der naheliegendste Ort, an den er gehen konnte, war für ihn Paris. Er packte in kürzester Zeit zusammen, nahm all die Juwelen und Edelsteine aus seinem Geschäft in München und ließ die ganzen Silbersachen und alles andere zurück. Bevor er ging, schrieb er einen Brief an seinen Bankberater und sagte ihm, dass er das gesamte Vermögen nach besten Kräften veräußern und alle ausstehenden Verpflichtungen mit einem Teil des Erlöses begleichen sollte. Der Bankberater machte, wie ihm gesagt wurde: Er beglich alle Schulden, verkaufte den gesamten Besitz für nichts an sich selbst und übertrug alle Immobilien auf seinen Namen. Nach dem Krieg versuchte Omi den Besitz zurückzubekommen, aber der Bankberater und seine Familien lebten immer noch in dem Münchner Haus und sie hatten einen guten Anwalt und er war der rechtmäßige Eigentümer und man konnte nichts gegen ihn machen. [...] Er konnte nachweisen, dass er beauftragt worden war, alles zu verkaufen.“<sup>94</sup>

Der von Kate Kallenbach erwähnte Anruf des NSDAP Kreisleiters Karl Renner war nicht die einzige Drohung, der sich die Rosenaus ausgesetzt sahen.

---

<sup>94</sup> Kallenbach, Kate L.: My memoirs - a letter to my son, S. 13 (Übersetzung Hans-Jürgen Beck)

Auch Arthur Rosenau wurde angedroht, ihn bald aufzuhängen, weil er eine „stadtbekannte Beziehung“ zu einer nichtjüdischen Tänzerin unterhalte. Um diese Zeit wurde zudem noch ein naher Verwandter in Bad Kissingen schwer misshandelt.<sup>95</sup> Und so flohen die Rosenaus Hals über Kopf mit Ausnahme von Ida Rosenau und ihrem Mann, die nach Südafrika auswanderten, am 28. März 1933 nach Paris, wie Kate Kallenbach berichtet: „Mein Großvater sagte meinem Onkel Hermann [= Simon Hermann Rosenau] und seiner Frau Gaby, meinem Onkel Aki [= Arthur Rosenau], der noch unverheiratet war und immer noch bei seinen Eltern lebte, und den Wolffs, die im selben Haus wohnten, jede Familie auf einem eigenen Stock, Bescheid. Mein Großvater, meine Großmutter, Hermann, Gaby und Aki gingen zusammen weg, während die Wolffs unabhängig von ihnen reisten. Du wirst es wohl nicht glauben: Aber alle trafen sich auf ihrem Weg nach Paris zufällig am Bahnhof in Zürich. [...] Wie du dir vorstellen kannst, kamen sie mit nichts in Paris an. Die Schwägerin meines Großvaters lebte zu dieser Zeit noch und so ging er zu ihr, um mit ihr zu reden, in der Hoffnung, dass sie unter den Umständen helfen würde. Aber sie warf ihm nur die Tür vor der Nase zu. Deshalb beschlossen mein Großvater, Hermann, Gaby und Aki, nach Nizza zu gehen. Finanziell ging es ihnen einigermaßen, da sie ja einige wertvolle Edelsteine mitgenommen hatten.“<sup>96</sup> Auf die Flucht der Rosenaus reagierten die NS-Behörden prompt: Am 1. September 1933 erließ die zuständige Finanzbehörde einen „Reichsfluchtsteuerbescheid“ und beschlagnahmte das Vermögen des Juweliers.<sup>97</sup> Bereits etwas früher hatte Simon Hermann Rosenau und seine Familie eine besonders gehässige Diffamierungskampagne in der NS-Zeitung „Fränkisches Volk“ getroffen. So hieß es am 14. August 1933 in einem Artikel der Parteizeitung: „Juwelier Rosenau hetzt aus Paris gegen das neue Deutschland. / Der grenzenlose Haß der entfesselten Juden gegen das nationalsozialistische Deutschland wird durch einen krassen Fall unter Beweis gestellt. Es ist bekannt, daß das Juweliergeschäft der Firma Hermann Rosenau Ende März Hals über Kopf geräumt

<sup>95</sup> Vgl. <http://www.loebtree.com/other.html>, 20.8.2011; <http://produto.mercadolivre.com.br/MLB-187415702-027p-antiga-caixinha-porta-comprimidos-prata-alem-de-hanau- JM>, 20.8.2011; <http://pds.lib.harvard.edu/pds/viewtext/6372944?op=t&n=983>, 5.7.2013 (= Oberstes Rückerstattungsgericht Nürnberg, Dritter Senat, Entscheidungen Nr. 576-632, Band VII, 1957, S. 51-63)

<sup>96</sup> Kallenbach, Kate L.: My memoirs - a letter to my son, S. 14 (Übersetzung Hans-Jürgen Beck)

<sup>97</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Hermann Simon Rosenau, 24.8.2020



wurde, und kurze Zeit danach erfuhr man, daß sich Rosenau in Paris für dauernd niedergelassen hat. Als Dank für die Gastfreundschaft, die ihm unsere Badestadt seit Jahrzehnten gewährte, besitzt dieser saubere Herr die Unverfrorenheit, in der gemeinsten Art und Weise gegen das neue Deutschland und insbesondere gegen Bad Kissingen zu hetzen. Einem zur Kur hier weilenden Ausländer suchte Jude Rosen glaubhaft zu machen, daß es mit Lebensgefahr und den größten Schwierigkeiten verbunden sei, Deutschland zu besuchen, denn es wäre ihm nur mit knapper Not geglückt, Bad Kissingen lebendig zu verlassen. [...] Die Gemeinheit und Frechheit dieser Behauptungen wird auch dadurch widerlegt, daß der ausländische Kurgast mit Bewunderung das neue Deutschland kennenlernt und Ruhe und Ordnung, besonders in unserer Badestadt Kissingen, feststellt. Vielleicht dürfte es dem sauberen Vertreter der jüdischen Rasse noch nicht bekannt sein, daß das neue Deutschland gegen solche Greuelhetzer in der schärfsten Weise vorgeht und unter Umständen zurückgebliebene Verwandte zur Rechenschaft zieht. Herr Staatsanwalt, walten Sie Ihres Amtes!“<sup>98</sup> Am 20. September 1933 verschärfte das „Fränkische Volk“ seinen Angriff auf Simon Hermann Rosenau und seine Familie. Voller Zynismus forderte das NS-Blatt gegen Ende seines Artikels ihre Deportation in das KZ Dachau: „Wir sind gegen die Juden unbarmherzig, besonders gegen die sogenannten anständigen Juden, und würden uns freuen, wenn die Glieder des Stammes Rosenau in Dachau ein kleines Wiedersehens-fest feiern würden.“<sup>99</sup> Diese Drohung des NS-Presseorgans sollte sich für die Rosenaus nur wenige Jahre später leider bewahrheiten. Nach der Besetzung Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht waren sie in Paris ungeschützt der Verfolgung durch das NS-Regime ausgesetzt.

---

<sup>98</sup> Fränkisches Volk; 14.8.1933

<sup>99</sup> Fränkisches Volk; 20.9.1933



Felicie und Hans (Henri) Wolff © Sammlung Gary Kallenbach

**Felicie und Hans Wolff**<sup>100</sup>, die in Paris geblieben waren, taten sich finanziell sehr schwer. Hans Wolff, der inzwischen seinen Vornamen in Henri geändert hatte, arbeitete dort für ein Flüchtlingskomitee. Kate Kallenbach zeigte sich während ihres Besuchs bei den Wolffs im Dezember 1934 beeindruckt vom Kunstverstand, der Phantasie und dem Humor ihrer Tante: „Ich glaube, ich habe in den zehn Tagen, die ich in Paris verbracht habe, mehr über Kunst von ihr gelernt als jemals zuvor... Sie war eine ganz besondere Frau. Ich liebte meine Tante Lizzi so sehr, dass ich sie wie eine zweite Mutter ansah. Sie hat sich lange Geschichten über Reisen ausgedacht. Die erzählte sie Georges (Felicies Sohn) und mir und hielt jeden von uns an der Hand. Wir haben von ihr viel über weit entfernte Orte gelernt. Sie hatte eine lebhaft Phantasie und einen wunderbaren Sinn für Humor.“<sup>101</sup> Nach dem Einmarsch deutscher Trup-

<sup>100</sup> Grundlage für die Ausführungen über Felicie und Hans Wolff waren Walter, Gedenkbuch: Art. Felicie Wolff, 15.2. 2021, und die dort verwendeten Quellen, insbesondere die Autobiografie von Kate Kallenbach.

<sup>101</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son, S. 17 (Übersetzung Rudolf und Marlies Walter)

pen in Belgien und der Besetzung Frankreichs trat Henri Wolff der französischen Fremdenlegion bei. Gemeinsam mit seiner Frau und seinem Sohn Georges flohen sie heimlich in die Schweiz, wo sie in einem Flüchtlingslager unter schlechten Bedingungen interniert wurden. Männer und Frauen wurden getrennt untergebracht und Henri musste Bäume fällen und in einer Konservenfabrik Zwangsarbeit leisten.



Familientreffen in Films, 1956: Felicie Wolff, Ida Bock, Alice Goldschmidt (geb. Bock) (1. Reihe v.l. n.r.), Hans Wolff, Elsbeth Schloessinger, Julius Bock (2. Reihe v.l.n.r.) © Sammlung Gary Kallenbach

Nach Kriegsende flohen die Wolffs über die Berge nach Frankreich, wobei der 19-jährige George seine völlig erschöpften Eltern zuletzt über die Berge trug. Sie kehrten nach Paris zurück, wo die Wolffs zunächst noch auf die Lebensmittelpakete von Felicies Schwester Ida angewiesen waren. Henri Wolff verdiente etwas Geld, indem er bei Auktionen im Hôtel Drouot für wohlhabende

Kunden bot und bei einem erfolgreichen Abschluss eine Provision von ihnen erhielt. Doch Henri und Felicie Wolff war kein langes Leben mehr beschieden: Sie starben beide 1958.

Ihr Sohn **Georges Wolff** heiratete die Pariserin **Odette Epelbaum** (1924-2017). Beiden wurde die Tochter Laurence geschenkt. Seinen Lebensunterhalt bestritt Georges Wolff mit einem Antiquitätengeschäft und dem Restaurant „La Cannelle“, das sich ganz in der Nähe von Notre Dame befand. Er starb am 5. Oktober 2007 in Paris im Alter von 83 Jahren. Seine Frau Odette, von der er sich zeitweise getrennt hatte, überlebte ihn um zehn Jahre: Sie starb am 12. Juli 2017 mit 92 Jahren. <sup>102</sup>

Felicies Vater **Simon Hermann Rosenau** und ihre Stiefmutter **Paula Rosenau** flüchteten mit ihrem Bruder Hermann Sigmund und dessen Frau nach Nizza in den Süden Frankreichs, wo sie in der Rue St. Philippe 56 wohnten. Doch die Flucht endete für drei von ihnen in Deportation und Tod. **Hermann Sigmund Rosenau** wurde verhaftet und am 7. Oktober 1943 vom berüchtigten Sammel- und Durchgangslager Drancy, das 20 km nordöstlich von Paris lag, mit dem 60. Konvoi nach Auschwitz deportiert, wo er am 2. Januar 1944 den Tod fand. Zwei Wochen nach seiner Deportation wurden am 23. Oktober 1943 sein Vater und seine Stiefmutter im Lager Drancy interniert, von wo aus sie fünf Tage später am 28. Oktober ebenfalls nach Auschwitz verschleppt und dort vermutlich gleich nach ihrer Ankunft ermordet wurden. Der genaue Zeitpunkt ihres Todes ist unbekannt. <sup>103</sup>

Für Simon Hermann Rosenaus Enkelin Kate Kallenbach war der Tod ihres Großvaters besonders tragisch: „Mein Großvater“, so Kate Kallenbach in ihrer Autobiografie, „war 83 als er deportiert wurde. - 100% gesund und er schwamm noch täglich im Mittelmeer. Welche Tragödie, dass er nicht einige Monate früher eines natürlichen Todes sterben konnte. [...] Es war mehr als traurig miterleben zu müssen, dass [er und seine Familie] zu den allerersten gehörten, die Hitlers Umklammerung entkamen, nur um in Südfrankreich für die Deportation gefasst zu werden.“ <sup>104</sup>

<sup>102</sup> Vgl. die Datenbank Genicom: Art. Georges Julian Wolff. In: <https://www.geni.com/people/Georg-Georges-Wolff/6000000131800494828?through=6000000030625839071>, 15.2.2021

<sup>103</sup> Vgl. Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de>, 14.9.2012

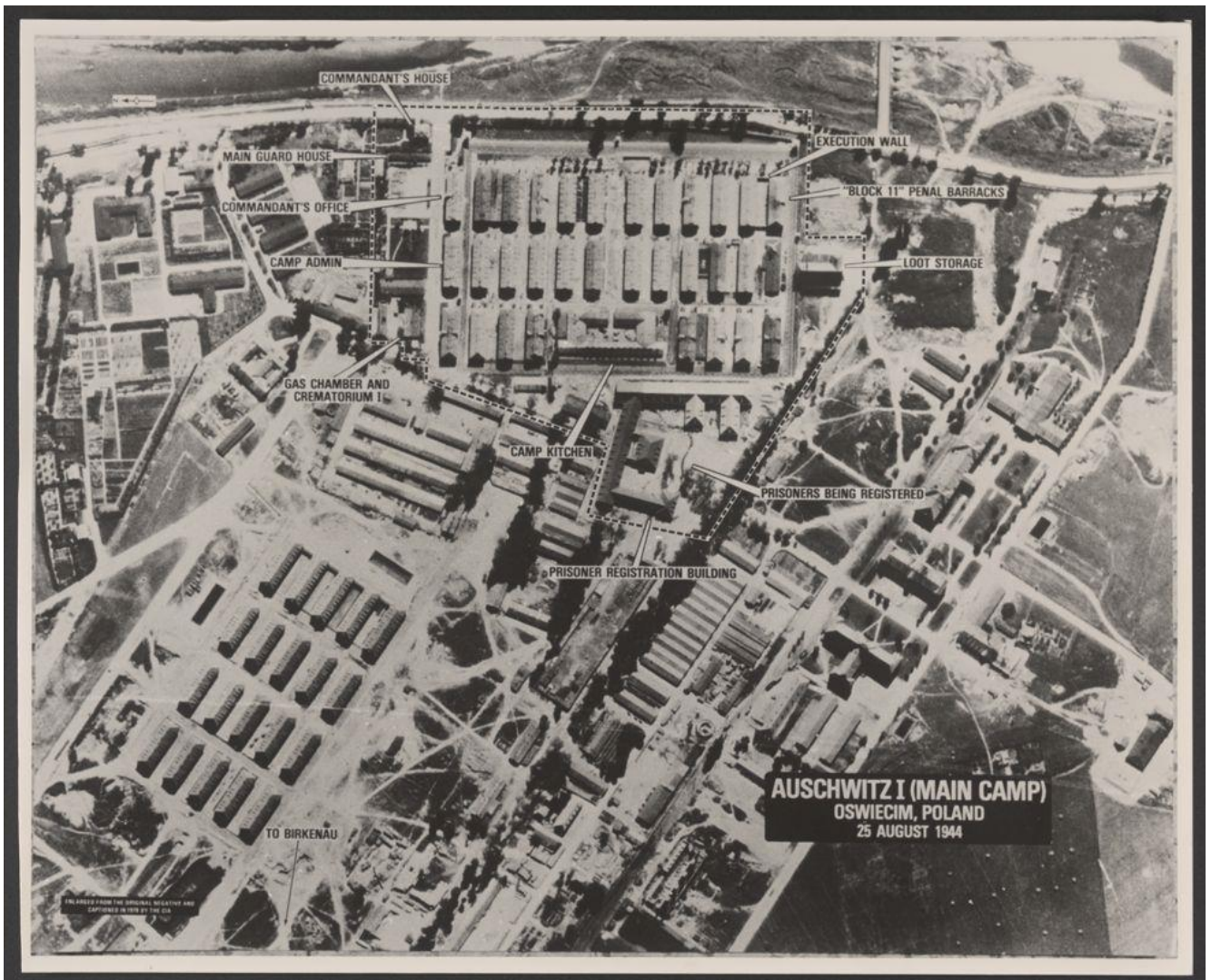
<sup>104</sup> Kallenbach, Kate L.: My memoirs - a letter to my son, S. 15 (Übersetzung Rudolf und Marlies Walter)





Simon Hermann und Paula Rosenhaus vor ihrer Deportation in Nizza © Sammlung Gary Kallenbach





Luftaufnahme des Konzentrationslagers Auschwitz, 1944-45 © United States Holocaust Memorial Museum: Eugene Miller collection 1997.A.0240

Hermann Sigmunds Frau **Gabriele Rosenau** überlebte die Verfolgung und blieb nach Ende des Kriegs zunächst in Nizza, übersiedelte aber später nach Paris, wo sie starb. Ihr genaues Todesdatum ist leider bisher nicht bekannt.<sup>105</sup> Auch Gabrieles Schwager **Arthur Rosenau** überstand die NS-Zeit: Er arbeitete bis zur Flucht seiner Eltern im Geschäft des Vaters, begleitete die Familie zunächst nach Paris, zog aber schon bald nach Zürich, wo er ab Juni 1933 in der dortigen Psychiatrischen Universitätsklinik betreut wurde, die wegen ihrer Lage bei einem bewaldeten Hügel (dem Burghölzli) im Volksmund meist nur Burghölzli genannt wurde. Nach einem Jahr wurde er im Juli 1934 aus der

<sup>105</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Gabriele Rosenau, 24.8.2020

Universitätsklinik entlassen und ging zurück nach Paris.<sup>106</sup> Ob er, wie geplant seinen Eltern nach Nizza folgte oder in Paris blieb, lässt sich leider nicht sicher sagen. Seiner Nichte Kate Kallenbach zufolge wurde er jedenfalls während des Kriegs von einer Freundin versteckt, doch habe er über den bedrückenden Erfahrungen der NS-Zeit „komplett den Verstand verloren“ und sei „nie mehr derselbe wie früher gewesen“.<sup>107</sup> Zu Beginn der 50er Jahre lebte er in Paris, zog aber im April 1952 wieder nach München, wo er am 25. Juli 1966 mit 65 in der Nervenlinik Haar starb.<sup>108</sup>

Angesichts dieser Schicksale wirken die Ausführungen des Dritten Senats des Obersten Rückerstattungsgerichts Nürnberg im Jahr 1957 fast zynisch oder zumindest realitätsfremd, wenn dieser kein Verständnis für die „überstürzte Flucht“ der Rosenaus nach Paris und das Verschweigen ihrer dortigen Adresse gegenüber der Bayerischen Vereinsbank äußerte: „Mögen sich einzelne Glieder der Familie auch mit Recht verfolgt gefühlt haben – dieses Gericht unterstellt ja, wie oben ausgeführt, eine Emigration aus Gründen rassenmäßiger Verfolgung – so lag doch im Grunde kein Anlaß zu einer derartig überstürzten, sozusagen Hals über Kopf erfolgten Flucht aus Deutschland vor. Sicher aber lag, worauf die Kammer mit Recht hinweist, kein Grund vor, auch nach der Auswanderung der BVB [der Bayerischen Vereinsbank] gegenüber die nunmehrige Adresse im Ausland zu verheimlichen. Die Eltern und Brüder Rosenau waren zu der damaligen Zeit in Paris vor jeder Verfolgung aus rassistischen Gründen durch Organe des Dritten Reichs und der NSDAP sicher. Wenn sie ihre Pariser Adresse der BVB absichtlich verheimlichten und wenn sie Direktor Hauer von der Münchner Allgemeinen Treuhand AG, der später als ihr Bevollmächtigter auftrat, untersagten, der BVB diese Adresse anzugeben, so haben sie sich die daraus entstehenden Nachteile selbst zuzuschreiben.“<sup>109</sup> Auch wenn man dem Gericht zu Gute halten muss, dass es 1957 noch nicht auf eine umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung der Situation von Ver-

<sup>106</sup> Vgl. die Registerkarte Arthur Rosenaus der Einwohnerkontrolle der Stadt Zürich (V.E.c 100), pers. Mitt. des Stadtar-chivs Zürich: E-Mail vom 18.2.2021; pers. Mitt. des Staatsarchivs Zürich: E-Mail vom 18.2.2021. Registerkarte und Krankenakte der Uni-Klinik weichen in Bezug auf die Aufenthaltsdaten etwas ab: Der Registerkarte zufolge war Rosenau vom 3. Juli 1933 bis 23. Mai 1934 in Zürich gemeldet. Seine Krankenakte sagt hingegen, dass er von Juni 1933 bis Juli 1934 in der Klinik in Behandlung war.

<sup>107</sup> Kallenbach, Kate L.: My memoirs - a letter to my son, S. 14 (Übersetzung Rudolf und Marlies Walter)

<sup>108</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Arthur Rosenau, 24.8.2020

<sup>109</sup> Oberstes Rückerstattungsgericht Nürnberg, Dritter Senat, Entscheidungen Nr. 576-632, Band VII, 1957, S. 59, zitiert nach: <http://pds.lib.harvard.edu/pds/viewtext/6372944?op=t&n=983>, 5.7.2013

folgten in der NS-Zeit zurückgreifen konnte, so hätte es aber doch zumindest nachvollziehen können (und müssen!), dass eine weniger „überstürzte Flucht“ angesichts der Drohungen gegen Arthur Rosenau und Hans Wolff, der Miss-handlung eines nahen Verwandten sowie der bereits zu diesem frühen Zeitpunkt durchgeführten Terroraktionen des NS-Regimes gegen Regimegegner und Juden (etwa nach dem Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933) nicht ratsam und sinnvoll war und dass die Weitergabe der aktuellen Adresse im Exil an ihre Hausbank mit Sicherheit auch eine Weitergabe an die deutschen Behörden zur Folge gehabt hätte, die ja – wie sich später zeigen sollte – nach der Besetzung Frankreichs alles daran setzen sollten, geflüchtete wie einheimische Juden wie die Rosenaus zu verfolgen und zu ermorden.



Ida und Julius Bock in Kapstadt, Juni 1956 © Sammlung Gary Kallenbach

Der Verfolgung und Deportation durch das Hitler-Regime entkam Simon Hermanns älteste Tochter **Ida Rosenau** <sup>110</sup> durch rechtzeitige Emigration: 1913 hatte die Münchnerin in ihrer Geburtsstadt den zehn Jahre älteren **Julius (Jizchak) Bock** (1883-1975) geheiratet, der aus einer wohlhabenden Frankfurter Familie stammte. Sein aus Lich (Gießen) stammender Großvater Meyer Bock (1820-81) hatte die Firma „Meyer Bock Jun.“ gegründet, die höchst erfolgreich mit Korn und Sojabohnen aus Südamerika an der Börse handelte. Meyers Sohn **Simon Bock** (1856-1925), der in der väterlichen Firma arbeitete, heiratete die gebürtige Wiesbadenerin Bertha Löwenthal (1860-1926), mit der er die drei Kinder Manfred (1882-1956), Julius (1883-1975) und Alice (1888-1982) hatte. Simon Bock, der Vorsitzender der Frankfurter Handelskammer war, spielte eine wichtige Rolle in der von Dr. Salomon Breuer (1850-1926), dem Rabbiner der orthodoxen Frankfurter Austrittsgemeinde, gegründeten orthodoxen Toralehranstalt, die nach Breuers Tod von seinem Sohn Rabbiner Joseph Breuer (1882-1980) fortgeführt wurde. Die Bocks waren kultivierte, gebildete und fromme Juden, die die von ihnen gelebte jüdische Orthodoxie mit Weltoffenheit und Weltläufigkeit verbanden. Simon Bock starb am 23. April 1925 in Frankfurt mit 69 Jahren. Seine Frau Bertha überlebte ihn nur um eineinhalb Jahre und starb an „gebrochenem Herzen“ am 26. Dezember 1926 im Alter von 66 Jahren in der Mainmetropole. Ihr ältester Sohn **Manfred Bock** arbeitete wie sein Bruder Julius im Geschäft von Mayer Bock und gründete mit der Frankfurterin Bella Fürth (1891-1933) eine Familie, die aus den drei Kindern Edith (1912-91), Walter (1915-85) und Liselotte (1919-2012) bestand. In zweiter Ehe war er mit der gebürtigen Berlinerin Mathilde Simonson (1889-1971) verheiratet. Manfreds Schwester **Alice Bock** schloss mit dem Bankier Leo Goldschmidt die Ehe. Ihnen wurden drei Kinder geschenkt, von denen die älteste mit 13 Jahren nach einer Blindarmoperation sehr früh starb, so dass ihnen nur noch die beiden Töchter Elsbeth und Eva blieben. Für die Eheschließung von **Julius Bock** und **Ida Rosenau** trug letztlich Berthas Schwägerin Hennie Löwenthal, die zugleich die Schwester der beiden

---

<sup>110</sup> Grundlage der folgenden Ausführungen zur Familie Bock waren Walter, Gedenkbuch: Art. Ida Bock, 15.2.2021, und die dort verwandten Quellen, vor allem die Autobiografie von Kate Louise Kallenbach: My memoirs – a letter to my son, sowie ergänzend die Datenbank Genicom: Art. Simon Bock. In: <https://www.geni.com/people/Simon-Bock/6000000083398668933?through=6000000165804886886>, 5.3.2021, die Webseite Archive.org: Bier Family Collection. In: [https://archive.org/stream/bierfamilycollec01davi/bierfamilycollec01davi\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/bierfamilycollec01davi/bierfamilycollec01davi_djvu.txt), 5.3.2021



Ehefrauen Simon Hermann Rosenaus war, Verantwortung: Sie machte Julius Bock auf ihre Nichte Ida als potenzielle Ehefrau aufmerksam. Julius folgte ihrem Rat: Nach einem langen Spaziergang in München beschlossen sie zu heiraten. Es sollte der Beginn einer 61 Jahre dauernden, glücklichen Ehe werden.

Ida und Julius Bock, der am Ersten Weltkrieg als Leutnant teilnahm, wurden die beiden Kinder Herbert Martin Meir (1914-98) und Kate Louise Leah (1920-2016) geschenkt, die beide in Frankfurt zur Welt kamen, wo die Familie in einer großbürgerlichen Wohnung in der Blumenstraße lebte: „Wir hatten“, so Kate Louise Kallenbach in ihrer Autobiografie, „eine sehr große Wohnung - neun riesige Zimmer plus ein riesiges, geschlossenes, großes, verglastes Zimmer auf der Veranda, das wir `Wintergarten´ nannten. Es war voller Palmen und verschiedener anderer Pflanzen und wir frühstückten dort die meiste Zeit des Jahres und aßen zu Mittag. In einem der Empfangsräume, dem Music Room, befand sich ein riesiger Bechstein-Flügel in voller Größe, den niemand jemals benutzt hatte. [...] Wir hatten einen großen Haushalt, ein Dienstmädchen, ein Kindermädchen, eine Köchin, eine Putzfrau. Wir hatten auch einen Chauffeur, da weder Pepi noch Omi [so nannte Kate ihre Eltern] fahren konnten. Der Koch war jüdisch, weil wir zu dieser Zeit noch koscher waren und niemand, der nicht jüdisch war, das Essen anfassen durfte, das wir essen wollten. Aber schon damals, wenn Omi und Pepi mit Freunden essen gingen, spielten die jüdischen Essensvorschriften keine Rolle. Meine Eltern hatten ein wunderbares Leben. Sie hatten einen großen Freundeskreis und liebten es, abends auszugehen oder zu Hause Tischgesellschaften zu geben. Am Wohnzimmertisch fanden mühelos 24 Gäste Platz.“<sup>111</sup> Regelmäßig unternahmen die Bocks Reisen nach Italien und der Schweiz und verbrachten mit ihren Kindern gerne die Nachmittage in der städtischen Badeanstalt Mosler am Main. Auch wenn Kate Kallenbach den großbürgerlichen Lebensstil ihrer Familie als Kind durchaus zu schätzen wusste, sah sie in ihrer Autobiografie aber auch durchaus dessen problematische Seiten: „Es war nicht verwunderlich, dass sie so gelebt haben, wie es ihnen ihre finanziellen Mittel ermöglicht haben. Sicherlich ist es unwahrscheinlich, dass sie sich große Sorgen darüber

---

<sup>111</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son, S. 20 (Übersetzung von Rudolf und Marlies Walter)

machten, dass es Millionen von Arbeitslosen und eine große Depression gab. Es scheint, dass keiner von ihnen und alle ihre jüdischen Zeitgenossen der oberen Mittelklasse auch nur die leiseste Ahnung hatten oder sich vorstellen konnten, was in naher Zukunft auf sie zukommen würde.“<sup>112</sup>

In Frankfurt ging Kate Bock auf die orthodoxe Samson-Raphael-Hirsch-Schule, die bereits ihr Großvater und ihr Vater besucht hatten: „Ich war ein beliebtes Mädchen und hatte viele Freunde. Ich ging gerne zur Schule und hatte mit dem Lernen keine Probleme. Ich war eine überdurchschnittliche Schülerin, aber rebellisch und musste ziemlich undiszipliniert gewesen sein, da in meinem Zeugnis mehrfach erwähnt wurde, dass ich oft die Klasse gestört hätte. Ich liebte Geschichte und genoss die Geschichtsstunden in vollen Zügen, die vom Schulleiter gegeben wurden. Er war ein großartiger Lehrer und ließ Geschichte lebendig werden. [...] Die Lehrer waren alle engagiert, höchst kultiviert, spezialisiert in bestimmten Fachgebieten und waren beständig da, unterrichteten buchstäblich ganze Generationen von Kindern. Meine Klassenlehrerin etwa war ein wundervoller Mensch. Sie nahm regelmäßig einige von uns auf lange Wanderungen durch den Taunus mit, den Wald bei Frankfurt, den ich sehr mochte. Ich blieb mit ihr von Südafrika aus in Kontakt, bis keine Kommunikation mehr möglich war und alle Juden in Lager verschleppt worden waren. Nach dem Krieg erfuhr ich, dass auch sie in Auschwitz gestorben war. [...] Die orthodoxe jüdische Schule hatte einen riesigen Einfluss auf mich wie auch auf alle anderen Kinder in der Schule. Ich war extrem religiös, völlig indoktriniert. [...] Ich ging jeden Samstagmorgen in die Synagoge, ob es regnete oder die Sonne schien. Der Gottesdienst dauerte etwa eine Dreiviertelstunde. [...] Inzwischen bin ich vollkommen antireligiös geworden, da praktisch alle Probleme und Schwierigkeiten in der Welt damals wie heute stets durch Religion und religiöse Fanatiker auf die ein oder andere Weise verursacht werden. Nichtsdestotrotz bin ich aus Überzeugung Jüdin und werde es stets sein und fühle mich allem verbunden, was mit Juden zu tun hat.“<sup>113</sup>

Kate Bock erhielt von einem Franzosen, der als Pazifist während des Ersten Weltkriegs desertiert und nach Deutschland gegangen war, jeden Mittwoch

---

<sup>112</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son (Übersetzung Rudolf und Marlies Walter)

<sup>113</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son, S. 21 f (Übersetzung Hans-Jürgen Beck)

französische Konversationsstunden, so dass sie mit der Zeit fließend Französisch sprach, allerdings kein Englisch konnte.

Eine besonders enge Beziehung hatte Kate Louise zu ihrem Großvater Hermann Simon Rosenau, bei dem sie die Sommerferien in Bad Kissingen verbrachte: „Im Winter in München und im Frühling und Sommer in Bad Kissingen. Für mich war Großvater mein Held. Er nahm mich mit auf unzählige Spaziergänge, besonders in Kissingen, in den Wald, um nach Maiglöckchen, Walderdbeeren und Champignons zu suchen. Bis heute stammt meine Liebe zu den Wiesen voller Blumen und Wäldern aus dieser Zeit. Selbst im Kino, wenn ich Wälder oder eine Wiese mit Blumen oder sogar eine von Bäumen gesäumte Straße mit Herbstlaub sehe, denke ich an Kissingen.“<sup>114</sup>

Die unbeschwerte Zeit endete für die Familie Bock mit Beginn der NS-Zeit: „Ich war gerade zwölf Jahre im Januar 1933 alt geworden, als Hitler an die Macht kam. Von diesem Tag veränderte sich das Leben der deutschen Juden (und des Rests der Welt) für immer. Meine erste unmittelbare Erfahrung [mit dem nun herrschenden Antisemitismus] machte ich, als ich mit meiner Mutter in einem besonders schicken Kleiderladen (Cohn & Co) war und ein ungehobelter junger Nazi in Uniform in den Laden kam und dem Inhaber befahl, das Geschäft zu schließen. Der Nazi malte dann einen Davidstern auf das Schaufenster und schrieb darunter `Jude´. In der Zwischenzeit wurden alle Kunden aufgefordert, den Laden durch den Hinterausgang zu verlassen. Ich habe diese demütigende Erfahrung nie vergessen. Was mein eigenes Leben betrifft, so war ich von der nun beginnenden Verfolgung zu dieser Zeit nicht direkt betroffen. Wie du weißt, besuchte ich eine jüdische Schule, deren Betrieb zu dieser Zeit wie zuvor weiterging. Auch in den Synagogen ging alles weiter seinen normalen Gang. Jedoch konnte Pepi [Kates Vater] schon bald nicht mehr seinen Beruf ausüben, da Juden von der Börse ausgeschlossen wurden. Rechtsanwälte, Ärzte und alle Akademiker wie zum Beispiel Lehrer und andere wurde die Ausübung ihres Berufs verboten. Da ich zu dieser Zeit noch ein Kind war, konnte ich vermutlich die Implikationen, die mit diesen Ereignissen verbunden waren, nicht verstehen. Du kannst dir vorstellen, was für ein Schock dies für alle Juden in Deutschland war, die wahrscheinlich nicht

---

<sup>114</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son, S. 12 (Übersetzung Rudolf und Marlies Walter)

verstanden, was passierte. Die meisten von ihnen glaubten oder wollten es glauben, dass Hitler nur eine vorübergehende Erscheinung war, und keiner von ihnen konnte vorhersehen, was die Zukunft für sie bereithielt.“<sup>115</sup>

Kates Bruder **Herbert Bock**, der in der Bank seines Onkels Leo Goldschmidt in Frankfurt als Lehrling arbeitete, befand sich zu Beginn der NS-Zeit in Antwerpen: Ein junger Belgier hatte seine Stelle in Frankfurt übernommen, um Deutsch zu lernen, er selbst erledigte dessen Aufgaben in einer belgischen Bank, um sein Französisch zu verbessern. Beide lebten in der Familie des jeweils anderen. Da Herbert als Lehrling kein Geld bekam, schickte sein Vater ihm regelmäßig jeden Monat etwas Geld. Als verantwortungsvoller junger Mann gab er aber kaum etwas aus und sparte das Meiste. Eines Tages erfuhr Julius Bock von einem Freund, der im Lederhandel tätig war und sein Leder aus Südafrika bezog, dass einer seiner Lieferanten aus Port Elizabeth mit Namen Hoffenberg ihn gefragt habe, ob er nicht einen jüdischen Jungen kenne, der auswandern möchte. Er könne ihm einen Job anbieten. Die Bocks, denen sehr früh klar war, dass das Leben in Deutschland für Juden immer gefährlicher wurde, wollten nicht, dass Herbert am Ende seines Austauschjahres nach Deutschland zurückkehrte. Und so sahen sie in Hoffenbergs Angebot eine gute Möglichkeit, ihren Sohn in Südafrika in Sicherheit zu bringen. Auch Julius Bruder Manfred beschloss, seinen Sohn Walter nach Südafrika zu schicken, wo er bei seinem Cousin Martin Hammerschlag in Kapstadt arbeiten konnte. Und so fuhren die beiden 19-Jährigen gemeinsam nach Kapstadt, wo sie am 1. Januar 1934 ankamen. Kate Kallenbach beschreibt in ihrer Autobiografie sehr einfühlsam die Situation der beiden Jugendlichen: „Walter war kaum 19, beide waren buchstäblich noch Jungen, Tausende von Meilen von ihren Familien entfernt, ohne Aussicht, sie irgendwann wiederzusehen. Keine Freunde – keine [vertraute] Sprache, nichts.“<sup>116</sup>

Herberts neuer Chef brachte ihn in einer Pension unter, die sieben Pfund im Monat kostete, zahlte ihm aber nur einen Lohn von fünf Pfund. Nun konnte Herbert das Geld, das er in Antwerpen gespart hatte, gut gebrauchen. Er arbeitete fünf Jahre für Hoffenberg, mit dessen Familie er sich anfreundete.

<sup>115</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son, S. 24 (Übersetzung Hans-Jürgen Beck)

<sup>116</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son, S. 25 (Übersetzung Hans-Jürgen Beck)



Schließlich bekam er etwas mehr Gehalt, doch fiel dieses immer noch sehr kümmerlich aus.

In Deutschland verschlechterten sich die Lebensbedingungen für Juden inzwischen immer mehr: Julius Bock konnte seinen Beruf nicht mehr ausüben und verdiente kein Geld mehr. Und so entschlossen sich die Bocks, Ende 1934 zu ihrem Sohn nach Südafrika auszuwandern, wie sich Kate Kallenbach erinnert: „Es war eine dunkle Wolke am Horizont. Als Pepi [Kates Vater] sah, dass er nicht mehr an der Börse teilnehmen und somit unseren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten konnte, war es Omi [Mutter], die entschied, dass es für uns am besten wäre, auch auszuwandern. Da Herbert in Südafrika war, erschien es uns logisch, ebenfalls dorthin auszuwandern. [...] Eines Tages sagte Omi zu mir: ‚Wie würde es Dir gefallen, an einem Ort zu leben, wo fast immer die Sonne scheint, wo es wunderbare Strände gibt und du im Meer schwimmen kannst.‘ Worauf ich antwortete: ‚Ich bin sehr glücklich hier und mag nirgendwo hinziehen, um im Meer zu schwimmen.‘ Aber es gab keine Wahl für mich. Die Entscheidung war gefallen. Omi beschloss, niemandem zu sagen, dass wir gehen würden. Sie hatte viel zu viel Angst, dass es bekannt würde und dass es Schwierigkeiten geben könnte. Sie schrieb Dutzende von Briefen an unzählige Freunde und Verwandte, die sie am Tag unserer Abreise abschickte. Ich durfte es auch niemandem in der Schule erzählen und tauchte am Tag nach unserer Abreise einfach nicht wieder auf. Zu diesem Zeitpunkt konnte man nicht einfach das Land verlassen und gehen. Es gab alle möglichen Einschränkungen. Vor allem durfte man kein Geld mitnehmen und ich erinnere mich, dass Pepi einen Kreditbrief dabei hatte, den er dann in Basel in der Schweiz eingelöst hatte. Ich habe keine Ahnung, wie hoch die Summe war, aber ich erinnere mich, dass sowohl Omi als auch Pepi sehr besorgt waren, problemlos über die Grenze von Deutschland in die Schweiz nach Basel zu gelangen. Ich erinnere mich noch daran, wie der Grenzschutz uns durchsucht und sogar Omis Regenschirm geöffnet hat. Ich weiß nicht, was er dort erwartet hatte, aber vielleicht dachte er, wir hätten dort einen Goldbarren versteckt. Zum Glück verlief alles reibungslos und Pepi konnte seinen Kreditbrief einlösen. Von Basel aus fuhren wir mit dem Zug durch die Schweiz nach Genua, dem Einschiffungshafen der italienischen Linie nach Kapstadt. Wir segelten

auf der Dulio, einem wunderschönen weißen Schiff. Ich war begeistert von der Seereise. Ich erinnere mich nicht, wann wir an Bord gingen, aber wir kamen am Samstag, dem 22. Dezember 1934 in Kapstadt an.“<sup>117</sup>

Die Ankunft im Hafen von Kapstadt an einem Schabbat sollte für die orthodox erzogene Kate zum Problem werden, wie sie selbst in ihrer Autobiografie berichtete: „Zu dieser Zeit war ich noch sehr ‚fromm‘ (orthodox) - der direkte Einfluss der religiösen jüdischen Schule, die ich besucht hatte. Einem orthodoxen Juden ist es bekanntlich verboten, am Sabbat sich mit einem Fahrzeug fortzubewegen nur notgedrungen auf einem Schiff, sofern man am Samstag weder aus- noch einsteigt. Als unser Schiff am Samstag anlegte und [Vaters Cousin] Martin Hammerschlag uns mit dem Auto am Hafen abholte, brauchten Omi und Pepi mehr als eine Stunde, um mich zum Aussteigen zu überreden. Der einzige Weg, auf dem sie Erfolg hatten, war, mir klarzumachen, dass das Schiff am selben Tag nach Durban fuhr. Das Theater begann wieder, als ich in Martins Auto steigen musste. Ich wollte [zu Fuß] gehen. Ich wusste nicht, wohin ich gehen würde, aber ich würde gehen!“<sup>118</sup>



Julius und Ida Bock, 1954; Ida Bock mit Tochter Kate und Enkel Gary, 1958 © Sammlung Gary Kallenbach

<sup>117</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son, S. 27 f (Übersetzung Rudolf und Marlies Walter)

<sup>118</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son, S. 29 (Übersetzung Rudolf und Marlies Walter)

Der Neuanfang in Südafrika war für die Familie Bock zunächst sehr schwer. Sie lebten in bescheidenen Verhältnissen: Sie mussten zu dritt in einem kleinen Pensionszimmer wohnen, das sich in einer umgebauten Garage befand. Es gab nur ein Badezimmer für das ganze Haus. Nach sechs Wochen konnten sie in eine Zweizimmerwohnung mit Veranda umziehen. Kates Bett wurde notgedrungen auf der offenen Veranda aufgestellt, wo sie Sommer wie Winter mehr oder minder im Freien schlafen musste. Als ihr Bruder 1939 zu seiner Familie nach Kapstadt kam, schlief er auf der Couch im Esszimmer. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verbrachte auch noch Walter Bock jeden Abend in der kleinen Zweizimmerwohnung seiner Verwandten. Er wohnte mit seiner Schwester Edith, die inzwischen auch nach Südafrika emigriert war, und einem Freund in einer Wohnung in unmittelbarer Nachbarschaft der Bocks.

Bei Kriegsausbruch wollte sich Herbert Bock freiwillig zur Armee melden, doch wurde er schließlich aus gesundheitlichen Gründen als für die kämpfende Truppe untauglich eingestuft, so dass ihm nur der Innendienst am Schreibtisch blieb. Sein Cousin Walter wurde hingegen für tauglich befunden und an die Front in Nordafrika geschickt, wo er in den Kämpfen um Tobruk von den deutschen Truppen gefangengenommen wurde und schließlich nach Deutschland in ein Kriegsgefangenenlager verschleppt wurde. Seine Tante Ida Bock schickte ihm jede Woche ein Lebensmittelpaket ins Lager, das ihm half, die Gefangenschaft zu überleben. Dazu trugen auch die Briefe bei, die seine Cousine Kate, die zu ihm wie einem großen Bruder aufschaute, regelmäßig schrieb. Kate wollte sich während des Kriegs auch nützlich machen und so trat sie einer Gruppe bei, die sich um die Unterhaltung der Soldaten kümmerte. Sie fuhr mit einem Auto zum Hafen, ließ einige Soldaten einsteigen, zeigte ihnen Kapstadt und ging am Abend mit ihnen tanzen.

Als die Bocks 1934 nach Kapstadt kamen, hatten sie kein Geld. Julius Bock verdiente mit seinem ersten Job lediglich 10 Pfund in Monat und auch seine Frau hatte als Verkäuferin in einem Textilgeschäft nur ein sehr bescheidenes Einkommen. Nach Julius Bocks gescheitertem Versuch, sich an einem Parfümeriegeschäft zu beteiligen, gründete er mit seinem Sohn die internationale Handelsvertretung „Julius Bock & Son“, in der Ida Bock die Geschäftskorrespondenz erledigte. Da während des Zweiten Weltkriegs aber keine

Waren aus den kriegsführenden Ländern nach Südafrika importiert werden durften, lief das neue Geschäft am Anfang nur sehr schleppend. Einzig die Kontakte der Bocks nach Brasilien halfen ihnen, Waren einzuführen und etwas Geld zu verdienen.

Auch für Kate Bock war die erste Zeit an ihrer neuen Schule in Kapstadt sehr schwierig: „Ich verstand kein einziges Wort Englisch. Ich sprach zwar fließend Französisch, doch das half mir nun nichts. [...] Ich verstand nicht, worum es ging. [...] Es war eine sehr schwere Zeit für mich. Ich fühlte mich sehr einsam, eine Erfahrung, die ich vorher nie gemacht hatte. Ich konnte mit niemandem sprechen, da ich die Sprache nicht kannte und außerdem gab es niemandem, mit dem ich hätte reden können. [...] Aber allmählich eignete ich mir die Sprache an und am Ende des Jahres war ich die Beste in der Klasse [...]. Ganz wie in Frankfurt hatte ich nach einiger Zeit keine Schwierigkeiten mehr und genoss es, in der Schule zu sein. Ich war drei Jahre an der Schule [...] und erhielt ein erstklassiges Zeugnis mit mehreren Auszeichnungen. Es war so gut, dass der Schulleiter persönlich zu Omi & Pepi [ihren Eltern] kam und ihnen sagte, dass sie mich nicht von der Schule nehmen könnten. Ich müsste Abitur machen und dann auf die Universität gehen. Aber wir hatten kein Geld und ich musste eine Tätigkeit erlernen, mit der man Geld verdienen konnte. Ich selbst wäre schon gerne zur Universität gegangen. [...] Anstatt auf die Universität zu gehen, wurde ich an einer Maschinenschreib- und Kurzschrift-Schule angemeldet. Und so lernte ich ein Jahr lang Tippen und Kurzschrift. Ich bekam schließlich einen Job für den fürstlichen Lohn von 5 Pfund bei einem Versicherungsvertreter, der deutscher Herkunft war und ein deutsches Versicherungsunternehmen vertrat. Heute verstehe ich nicht, warum ich den Job überhaupt angenommen hatte.“<sup>119</sup>

Nach einem Jahr kündigte Kate Bock ihrem Chef und war danach für das Auktionshaus „John Marcus & Son“, für die Phoenix- Versicherung und für eine Treuhandgesellschaft tätig, ehe sie im Betrieb ihrer Familie im Büro anfing, wo sie die nächsten Jahre arbeitete.

Während des Krieges machte sich Ida Bock große Sorgen um ihre in Frankreich verbliebene Familie. 1942 war der Briefkontakt zu ihrem Vater abgeris-

---

<sup>119</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son, S. 34.37 (Übersetzung Hans-Jürgen Beck)

sen, nachdem deutsche Truppen auch Südfrankreich besetzt hatten: „Es war“, so Kate Kallenbach, „eine schreckliche Zeit. Omi war außer sich vor Sorge und das Schlimmste war die Unsicherheit und die Tatsache, dass man absolut machtlos war, irgendetwas zu tun... Mit allen Mitteln versuchte sie damals herauszufinden, was mit ihnen geschehen war, bis sie schließlich vom Roten Kreuz erfuhr, dass [sie] 1943 nach Auschwitz deportiert worden waren. Ob sie noch lebten oder was mit ihnen passiert war, konnte sie nicht herausfinden, was schrecklich für sie war.“<sup>120</sup> Gewissheit erhielt Ida Bock erst nach dem Krieg durch das Rote Kreuz, das ihr mitteilte, dass Simon Hermann, Paula und Hermann Sigmund Rosenau in Auschwitz ermordet worden waren.



Ida und Julius Bock im Urlaub in Rom, 1953 © Sammlung Gary Kallenbach

Nach dem Krieg expandierte die Firma „Bock & Son“, so dass Herbert Bock beschloss, in Johannesburg eine Filiale zu eröffnen, in der ihm seine Schwester

<sup>120</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son, S. 14 (Übersetzung Rudolf und Marlies Walter)



Kate im Büro unterstützte. Ende Oktober 1949 heiratete sie **Heinz Kallenbach**, den Sohn von Adolf Kallenbach (\*1892) und dessen Frau Rosi Nachev (\*1902). Er verdiente seinen Lebensunterhalt zu dieser Zeit noch als Vertreter von Waschmaschinen, die er im Land zu verkaufen versuchte. Das bedeutete, dass er am Montag seine Frau verlassen musste und erst am Freitag wiederkam. Das Eheleben war allein auf die Wochenenden beschränkt. Kate Kallenbach fragte daher ihren Vater, ob er ihrem Mann Geld geben könnte, um eine Möbelfabrik zu gründen. Mit Claude Caminer holte sich Heinz Kallenbach einen Partner ins Boot. Nachdem es aber zu Spannungen zwischen ihnen gekommen war, verkaufte Kallenbach seinen Anteil, was sich im Nachhinein als schwerwiegender Fehler erweisen sollte. Denn Caminer hatte mit seiner Firma großen Erfolg: Der Name Kallenbach wurde zu einem Synonym für zeitgemäße Möbel, vor allem im Bürobereich. Heinz Kallenbach eröffnete mit einigen Bekannten ein Autokino in Randfontein, einer Bergwerkstadt bei Johannesburg. Einer seiner Partner schlug vor, deutsche Filme in Afrikaans zu übersetzen und sie dann zu vertreiben, womit die Firma schließlich auch sehr erfolgreich war. So entschloss sich Heinz Kallenbach, das Autokino zu verkaufen und eine eigene Firma zu gründen, die sich ganz auf den Vertrieb von Filmen konzentrierte.

In Südafrika litt Ida Bock unter der dort herrschenden Apartheidpolitik. Sie unterstützte daher Nelson Mandela, der den Freiheitskampf gegen Rassismus, Unterdrückung und soziale Ungerechtigkeit anführte, monatlich anonym mit Geld, von dem sie aber nicht wusste, ob es ihn im Gefängnis erreichte: „Die Schwarzen“, so Kate Kallenbach in ihrer Autobiografie, „hatten keinerlei Rechte, konnten nicht wählen, überall gab es Schilder `Nur für Weiße`, durch die Schwarze und Weiße vollständig getrennt wurden, selbst in Gebäuden mit Aufzügen: Einer oder mehrere Aufzüge waren `Nur für Weiße` reserviert. Es gab eine sehr strenge Politik der Arbeitsbeschränkung und Schwarze erhielten keine Möglichkeit, um ihre Ausbildung oder Fähigkeiten zu verbessern. Die sichtbare Folge war eine fürchterliche Armut unter der schwarzen Bevölkerung. Außerdem mussten sie alle sog. `Pässe` mit sich führen, was bedeutete, dass sie in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt waren. Sie brauchten eine spezielle Erlaubnis, um sich aus dem für sie `erlaubten Gebiet` zu entfernen.“

Es war für sie äußerst schwierig, die Erlaubnis zu erhalten, in den Städten einen Arbeitsplatz zu bekommen. 1948 verlor die Einheitspartei unter General Smuts die Wahl an die Nationale Partei, die Nazis, unter [François] Malan. Nun wurden die gegen Schwarze gerichtete Gesetze verschärft und schließlich wurde Hendrik Verwoerd Premierminister und mit ihm wurden die schändlichen `Apartheid'-Gesetze eingeführt.“<sup>121</sup>

Das Ende der Apartheid erlebten Ida und Julius Bock leider nicht mehr: Julius Bock starb am 16. November 1975 nach 61 Jahren Ehe hochbetagt mit 91 Jahren. Ida Bock überlebte ihn nur um einige Monate. Sie starb am 6. März 1976 im Alter von 82 Jahren vor dem blutig niedergeschlagenen Aufstand von Soweto am 16. Juni 1976, der zu landesweiten Protestaktionen gegen die rassistische Bildungspolitik und das Apartheidregime führte und den Anfang vom Ende der Rassentrennung einleitete.



Gruppenfoto der Familie Bock anlässlich Ida Bocks 80. Geburtstag in Kapstadt im Dezember 1973: Herbert, Julius, Ida, Yvonne, Ada und Janine Bock (v.l.n.r.) © Sammlung Gary Kallenbach

<sup>121</sup> Kallenbach, Kate Louise: My memoirs - a letter to my son, S. 52 (Übersetzung Hans-Jürgen Beck)



80. Geburtstag von Julius Bock 1963: Julius und Ida Bock, Kate Kallenbach, Herbert, Yvonne und Ada Bock, Gary Kallenbach, Anthony Bock © Sammlung Gary Kallenbach

Ihre Kinder gründeten eigene Familien: **Herbert Bock**, der 1998 mit 83 Jahren in Kapstadt starb, und seiner Frau **Ada Nathansen** wurden die beiden Kinder Yvonne Linda und Antony Simon geschenkt. Seine Schwester **Kate**, ihr Mann Heinz und ihr Sohn Gary Kallenbach, der im Oktober 1953 zur Welt gekommen war, verließen am 16. Juni 1976 Südafrika, um nach Italien zu ziehen. Kate Kallenbach starb 2016 hochbetagt im Alter von 95 Jahren. <sup>122</sup>

<sup>122</sup> Vgl. Datenbank Genicom: Art. Ida Bock (Rosenau). In: <https://www.geni.com/people/Ida-Jentlein-Boch/6000000027911495260>, 20.9.2020

Besondere Bedeutung erlangte Heinz Kallenbachs Onkel **Hermann Kallenbach** (1871-1945): Er war einer der engsten Freunde und Mitstreiter Mahatma Gandhis. Geboren wurde er 1871 im litauischen Žemaičių Naumiestis (Neustadt), das damals zum russischen Zarenreich gehörte und in der Nähe der deutschen Grenze lag, als drittes von sieben Kindern des Hebräischlehrers Kalman Leib Kalmanovich und dessen Frau Rachel Sacke. Seine Familie verließ Neustadt und ließ sich im benachbarten Dorf Rusné nieder, das unter deutscher Herrschaft stand. Dort eröffnete Kalman Leib ein erfolgreiches Sägewerk und änderte seinen Nachnamen. Hermann Kallenbach war ein begeisterter Sportler: Er lief Schlittschuh, überquerte mit Schulfreunden die Alpen mit dem Fahrrad, schwamm hervorragend und war ein guter Tennisspieler und Turner. Wie seine sechs Geschwister Max, Jeanette, Simon (1878-1952), Jeremias (Mikel), Isaac und Nathan besuchte er zunächst die Schule in Klaipėda und später in Tilsit. Nach erfolgreich bestandem Abitur studierte er ab 1890 Architektur in Strelitz, Stuttgart und München und ließ sich als „Baugewerksmeister“ ausbilden, der Maurer, Zimmermann und Architekt in einem war. Von 1894 bis 1895 absolvierte er als Einjährigfreiwilliger seinen Militärdienst beim Königlich-bayerischen Eisenbahn-Bataillon. 1898 entschloss er sich, nach Südafrika auszuwandern, wo seine beiden Onkel bereits als erfolgreiche Geschäftsleute lebten. Er arbeitete zunächst als Architekt in Durban, gründete dann aber mit einem Bekannten die Firma „Kallenbach & Reynolds“ in Johannesburg, die maßgeblich an der Entwicklung Johannesburgs beteiligt war und zahlreiche öffentliche Gebäude errichtete. Kallenbach brachte es so zu einem gewissen Wohlstand und pflegte zunächst einen recht hedonistischen Lebensstil. Zur Wende in seinem Leben wurde 1903 bzw. 1904 die Begegnung mit Mahatma Gandhi, die ihr gemeinsamer Freund R.K. Kahn arrangiert hatte. Kallenbach, der wie Gandhi Leo Tolstoi sehr verehrte und zusammen mit ihm 1910 Kontakt zu ihm aufnahm, war fasziniert von der Persönlichkeit und dem gewaltlosen Protest Gandhis gegen die ungerechte, rassistische Politik der südafrikanischen Regierung. Er schenkte Gandhi im Mai 1910 eine vier km<sup>2</sup> große Farm in der Nähe von Johannesburg und gründete dort mit ihm die berühmte Tolstoi-Farm. Hermann Kallenbach änderte sein Leben radikal: „Wir führen“, so Hermann an seinen Bruder Simon, „ein höchst ungewöhnliches



Leben, das einem Menschen hilft, sich unabhängiger zu entwickeln, und der Mensch wird besser.“<sup>123</sup> Kallenbach verzichtete auf Reichtum und Luxus, führte mit Gandhi und dessen Mitstreitern ein einfaches, bedürfnisloses Leben und unterstützte ihn in seinem friedlichen Kampf gegen die Kolonialherrschaft. Beide pflegten einen intensiven Austausch über religiöse, weltanschauliche und politische Fragen, wobei Gandhi keineswegs nur der Gebende und Kallenbach nur der Empfangende war. Mitunter konnte Gandhi gegenüber Kallenbach sehr streng sein, was dieser aber als Ausdruck von dessen Wertschätzung empfand: „Er schenkte mir seine Zuneigung und ging daher strenger mit mir um, als er es mit anderen getan hätte. Das war die Tyrannei seiner Zuneigung, aber diese Zuneigung ist mein stolzester Besitz.“<sup>124</sup>



Hermann Kallenbach mit Familie, Januar 1910. Von links nach rechts: Max Kallenbach (Bruder), Simon Kallenbach (Bruder), Hanna (später Lazar; Nichte), Judith (Nichte), Hermann, Jeremias (Mikel), Jeanette and Isaac (Bruder). © GandhiServe e.K.

<sup>123</sup> Zitiert nach DANN India: Report, who was hermann kallenbach: <https://www.dnaindia.com/lifestyle/report-who-was-hermann-kallenbach-1527719>, 19.6.2021; Übersetzung aus dem Englischen Hans-Jürgen Beck

<sup>124</sup> Zitiert nach ebd.



Wenn Gandhi wieder einmal im Gefängnis war, übernahm Kallenbach, der die südafrikanische Staatsbürgerschaft besaß, die Redaktion der von Gandhi ins Leben gerufenen Wochenzeitung „Indian Opinion“. 1913 war er maßgeblich an der Organisation von Gandhis „Großem Marsch“ von Newcastle nach Transevaal beteiligt, in dem Hunderte von Männern, Frauen und Kindern gegen das neue Einwanderungsgesetz der südafrikanischen Regierung protestierten. Als er sich 1914 in England aufhielt, wurde Hermann Kallenbach zu Beginn des Kriegs als „feindlicher Ausländer“ in einem Internierungslager inhaftiert und von 1915 bis 1917 als Kriegsgefangener auf die Isle of Man verlegt. Nach seiner Freilassung kehrte er nach Südafrika zurück, das Gandhi 1915 verlassen hatte, um in Indien für die Unabhängigkeit seines Heimatlandes zu kämpfen. Entsetzt über den Aufstieg des Nationalsozialismus entdeckte Kallenbach seine jüdischen Wurzeln wieder und engagierte sich in der zionistischen Bewegung, wobei er aber für eine Gemeinschaft ohne Staat, Armee und Industrie in Eretz Israel eintrat. Als Mosche Scharet (1894-1965), der von 1933 bis 1948 die Verhandlungen zwischen den Zionisten und der britischen Mandatsregierung führte, ihn bat, Kontakt mit Mahatma Gandhi aufzunehmen, um ihn für den Zionismus zu gewinnen, besuchte Kallenbach 1937 seinen Freund in Indien und sah ihn bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal nach 23 Jahren wieder: „Es ist `fast` wie das alte gemeinsame Leben, als ob die 23 Jahre mit all den Ereignissen, von denen Millionen von Menschen betroffen waren, verschwunden wären.“<sup>125</sup> Doch Gandhi sprach sich nicht öffentlich für den Zionismus aus und lehnte anders als Kallenbach Gewalt gegen Hitler ab. So forderte er kurz nach Kallenbachs Besuch 1938 zum gewaltlosen Widerstand gegen das NS-Regime auf, was die Kritik von Martin Buber hervorrief. Trotz dieser Differenzen blieben Gandhi und Kallenbach in engem Kontakt. So besuchte Hermann Kallenbach seinen Freund später nochmals in Indien und unterstützte ihn in seinem Kampf um Indiens Unabhängigkeit. Hermann Kallenbach starb am 25. März 1945 an den Folgen einer Malariaerkrankung in Südafrika wenige Tage nach seinem 74. Geburtstag. Seine Urne wurde im Kibbuz Degania in Israel beigesetzt.<sup>126</sup>

---

<sup>125</sup> Zitiert nach ebd.

<sup>126</sup> Vgl. Lev Shimon: The Story of Mahatma Gandhi and Hermann Kallenbach. In: [http://in.mfa.lt/uploads/in/documents/India%20%26%20Lithuania\\_A%20Personal%20Bond.pdf](http://in.mfa.lt/uploads/in/documents/India%20%26%20Lithuania_A%20Personal%20Bond.pdf), S. 41 f; Wikipedia-Artikel: Hermann Kallenbach. In: <https://de>.

Im März 2023 kam **Gary Kallenbach** mit einigen Verwandten aus Santa Fe und London nach Frankfurt am Main, um an der Stolpersteinverlegung für Johanna, Hugo, Martha, Lili und Erika Bock teilzunehmen. **Johanna Bock** (1858-1942), die Schwester seines Urgoßvaters Simon Bock, hatte 1876 mit 18 Jahren ihren zehn Jahre älteren Cousin **Samuel (Sally) Bock** (1848-1917), den Sohn von Nathan Bock (1817-75) und dessen Frau Zippora David, geheiratet. Aus ihrer Ehe gingen die vier Kinder Cecilia (1877-1900), Hugo Nathan (1878-1942), Bella (1878-79) und Elsa (1881-1928) hervor. Sally Bock, der mehrere Jahre in Afrika beruflich tätig war, ließ sich mit seiner Familie in Frankfurt nieder und arbeitete zuletzt von 1905 bis 1916 als „königlich-Preußischer Lotterie-Einnehmer“ in Offenbach. Er starb am 6. Dezember 1917 mit 69 Jahren in Frankfurt am Main. Seine 84-jährige Frau, die zuletzt im Jüdischen Altersheim in der Wöhlerstraße lebte, wurde am 18. August 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, von wo aus sie einen Monat später am 23. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka verschleppt und dort ermordet wurde. Ihr genaues Todesdatum ist unbekannt.

Auch ihr Sohn **Hugo Bock** wurde Opfer der Shoah. Nach dem Abitur am Frankfurter Kaiser-Friedrich-Gymnasium begann er ein Jurastudium, das er erfolgreich mit einer Promotion abschloss. Nachdem er eine Zeitlang als Rechtsanwalt am Landgericht Frankfurt gearbeitet hatte, machte er sich 1912 mit einer eigenen Kanzlei in seiner Geburtsstadt selbstständig und war ab 1924 dort als Notar tätig. Im Cäcilienchor lernte er seine spätere Frau, die gelernte Auslandskorrespondentin **Martha Lucie Kern** (1893-1972), kennen, die er im Januar 1913 heiratete. Dem Ehepaar wurden die beiden Töchter Lili Cecilie (1913-73) und Erika (1918-2017) geschenkt. Zu Beginn der NS-Zeit verlor Hugo Bock seine Zulassung als Notar, konnte aber noch bis zum Dezember 1938 als Rechtsanwalt (zuletzt in seiner Wohnung) tätig sein. Seine Frau fand vom September 1933 bis zum September 1937 eine Anstellung als Sekräterin im französischen Konsulat. Im Oktober 1937 wanderte sie mit ihrer Tochter Erika nach Amerika aus, wo ihre ältere Tochter Lili bereits seit August 1935 lebte. Hugo Bock blieb allein in Frankfurt zurück, da er kein Englisch konnte und für sich keine berufliche Perspektive in den Staaten sah. In Frankfurt, wo

er mehrfach die Wohnung wechseln musste, arbeitete er zuletzt als Werber für die Jüdische Wohlfahrtspflege. Am 20. Oktober 1941 wurde er in das Ghetto Litzmannstadt deportiert, wo er ein halbes Jahr später am 19. April 1942 den Tod fand. Seine Frau, die aufgrund der Verfolgung durch das NS-Regime an einer schweren Herzerkrankung litt, betrieb in Los Angeles, wo sie und ihre beiden Töchter eine neue Heimat fanden, ein Strickwarengeschäft. Sie starb dort 1972 mit 78 Jahren. Ihre Tochter Erika, die als Labortechnikerin im Good Samaritan Hospital in Los Angeles arbeitete, hatte 1938 mit dem gebürtigen Hanauer Hans Stern (1904-2001) eine Familie gegründet. Dem Ehepaar wurden die beiden Söhne Peter (\*1945) und John (\*1947) geschenkt. Erika Stern starb 2017 hochbetagt mit 98 Jahren in Los Angeles. Ihre Schwester Lili, die im Februar 1938 Alvin Lawrence Bergman (\*1914) geheiratet hatte, war dort bereits 1973 mit 60 Jahren gestorben.<sup>127</sup>



Stolpersteine für die Familie Bock in Frankfurt am Main, 5. März 2023 © Slg. Gary Kallenbach

<sup>127</sup> Vgl. das Infoblatt zu den Stolpersteinverlegungen im März 2023 in Frankfurt: [https://www.stolpersteine-frankfurt.de/media/pages/aktuell/216d93c74a-1677662604/infoblatt\\_04-05.03.2023\\_final\\_2.pdf](https://www.stolpersteine-frankfurt.de/media/pages/aktuell/216d93c74a-1677662604/infoblatt_04-05.03.2023_final_2.pdf), 9.3.2023





Gary Kallenbach (1. Reihe sitzend) und seine Verwandten Stephen, Ricann und Ryann Bock aus Santa Fe und Marion, Jonathan, Rachel und Jo Ann Davies aus London bei der Stolpersteinverlegung am 5. März 2023 in Frankfurt am Main © Slg. Gary Kallenbach





Albert Rosenau (im weißen Mantel sitzend) als Sanitätsoffizier im Ersten Weltkrieg © Sammlung Uri Rosenan

Simon Hermanns 1868 in Bad Kissingen geborener Bruder **Albert Rosenau** studierte Medizin und machte rasch Karriere. Er lebte in München, Bad Kissingen und Monte Carlo. Im Ersten Weltkrieg war er als Sanitätsoffizier im Einsatz und wurde zum königlich-bayerischen Sanitätsrat ernannt.

Aufgrund seines Kriegseinsatzes auf deutscher Seite verlor er seinen Besitz in Monte Carlo. Die Universität München bot ihm eine Medizin-Professur an, doch lehnte er das Angebot ab, da er dafür zum Katholizismus hätte konvertieren müssen. Er schrieb ein Buch über Frauenheilkunde in Französisch und ein Buch über „Bad Kissingen als Heilbad“ in Englisch, das zwei Auflagen erlebte und die Heilwirkung der Kissinger Quellen behandelte. Anfang Februar 1898 heiratete Albert Rosenau in Mannheim die gebürtige Mannheimerin **Klara Lion** (1874-1940), das jüngste von fünf Kindern von Julius Lion und Bertha Keller. Zwei Jahre später wurde den Eheleuten die einzige Tochter Helene geschenkt, die am 27. März 1900 in Monte Carlo das Licht der Welt erblickte. Gemeinsam betrieben die Rosenaus in Bad Kissingen ein renommiertes Kurhaus in der Bismarckstraße, das bei den Kissingern als „Westend-



haus“ bekannt war und an dessen Stelle heute ein Neubau der Luitpoldklinik steht.



Grabstein Dr. Albert Rosenaus auf dem jüdischen Friedhof Bad Kissingen © Stadtarchiv Bad Kissingen: Friedhofsdokumentation Josef Bötsch (links); Peter Karl Müller (rechts)

Am 17. April 1923 starb Dr. Albert Rosenau unvermittelt im Alter von nur 55 Jahren. Drei Tage später berichtete die Saale-Zeitung über seine Beisetzung auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen: „Eine stattliche Trauerversammlung gab gestern nachmittag den unerwartet rasch aus dem Leben geschiedenen Sanitätsrat Dr. Rosenau das letzte Geleite. Unter den Leidtragenden war die hiesige Ärzteschaft stark vertreten, ferner waren Bekannte und Freunde der Familie in größerer Zahl erschienen. In seiner Trauerrede gedachte Rabbiner Dr. Bamberger des Verstorbenen als eines in allen Kreisen wertgeschätzten und hochgeachteten, pflichttreuen, liebevollen und liebenswerten Menschen und Arztes und richtete an die Anwesenden Worte gläubigen Trostes und religiöser Ermahnung. Herr Dr. Wahle widmete dem entschlafenen



Logenbruder namens der Loge Bne-Bevis (Bund der Treue) Worte des Dankes.“<sup>128</sup>

Nach seinem frühen Tod führte seine Witwe Klara Rosenau das Kurhaus alleine weiter. In der NS-Zeit wurde sie gezwungen, das Sanatorium weit unter Wert an Dr. Max Hoemann zu verkaufen. Im Februar 1939 kehrte sie in ihre Heimatstadt Mannheim zurück, wo ihr Bruder Victor Ludwig lebte. Das Vermögen ihres verstorbenen Mannes versetzte sie in die Lage, trotz der massiven Repressionen des NS-Regimes zumindest ein finanziell abgesichertes Leben zu führen.<sup>129</sup> Sie starb ein Jahr nach ihrem Bruder am 19. September 1940 im israelitischen Krankenhaus in Mannheim und fand auf dem dortigen jüdischen Friedhof ihre letzte Ruhe.

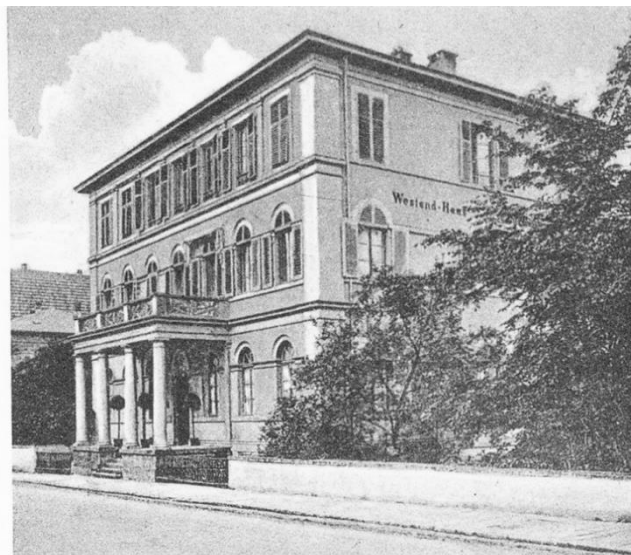
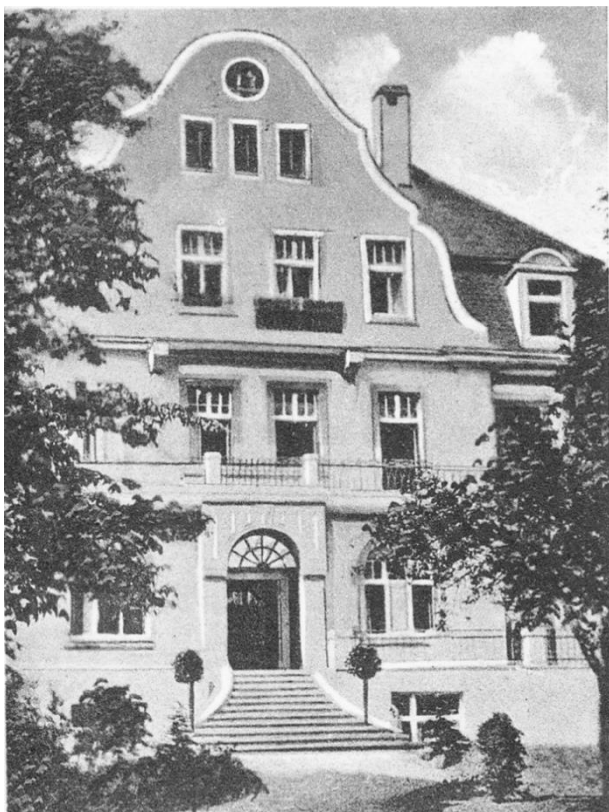


Das Westend-Haus von Dr. Albert Rosenau, ca. 1911 © Sammlung Peter Karl Müller

<sup>128</sup> Saale-Zeitung, 20.4.1923

<sup>129</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Klara Rosenau, 3.4.2021





WESTEND-HAUS                      BAD KISSINGEN

Besitzer: Frau Sanitätsrat Dr. Rosenau Wwe.  
Fernsprecher 373

Kurheim Klara Rosenaus („Westendhaus“) © Stadtarchiv Bad Kissingen. Fotosammlung



Dr. Helen Rosenau (rechts) bei den Ausgrabungen im Bremer Doms, 1930 © Sammlung Dr. Mike Carmi

Ihre Tochter **Helene Rosenau** verlebte ihre Jugend im monegassischen Fürstentum und in Bad Kissingen, wo sie von Hauslehrern Privatunterricht erhielt. Nach ihrem Abitur, das sie 1923 als externe Schülerin in Baden ablegte, studierte sie bis 1929 Kunstgeschichte an verschiedenen Universitäten, u. a. in München bei Heinrich Wölfflin, in Berlin bei Adolph Goldschmidt, in Bonn bei Paul Clemen und zuletzt in Hamburg bei Erwin Panofsky. Bei letzterem reichte sie 1930 ihre Dissertation über Baugeschichte und Bedeutung des Kölner Doms ein, bei dem sie an den unterirdischen Ausgrabungen und Bauforschungen mitgewirkt hatte. Im selben Jahr begann sie auch mit Ausgrabungen in der Ostkrypta des Bremer Doms, die aber vorzeitig abgebrochen werden mussten. Erst während der großen Domrestaurierung 1973-76 konnten die von Rosenau geplanten umfangreichen Ausgrabungen durchgeführt werden. Nach ihrer erfolgreichen Promotion wechselte Helene Rosenau an die Universität Münster, um ihre Habilitation über mittelalterliche Architekturentwürfe bei Martin Wackernagel zu verfassen. Ihre Bemühungen, ihre vielversprechende universitäre Laufbahn weiterzuführen, fanden nach 1933 aufgrund ihrer jüdischen Herkunft ein abruptes Ende. So konnte sie das im Sommer 1933 anberaumte Habilitationsverfahren nicht zu Ende bringen, obwohl sie ihre Habilschrift bereits fertiggestellt hatte. Die Universität Münster lehnte ihr Habilitationsgesuch aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums ab. Helene Rosenau musste aus dem Universitätsdienst ausscheiden und verlor zudem ihr Stipendium von der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“, das nicht verlängert wurde.<sup>130</sup> Nachdem sie so in Deutschland beruflich und privat keine Perspektive mehr hatte, emigrierte sie zunächst in die Schweiz, wo sie 1933 an Untersuchungen am Großmünster in Zürich beteiligt war, später dann nach Palästina und von dort aus schließlich nach Großbritannien.

Am 1. Dezember 1935 fragte ihre Mutter bei der Bayerischen Politischen Polizei (BPP) in München an, ob ihre Tochter, die seit zwei Jahren in London lebe, sie Weihnachten in Baden-Baden für zwei Wochen „ohne Bedenken“ besuchen könne. Klara Rosenaus Sorge war mehr als berechtigt: Seit 1935 war es für emigrierte Juden extrem gefährlich geworden, nach Deutschland zurück-

---

<sup>130</sup> Wikipedia-Artikel: Helen Rosenau: [https://de.wikipedia.org/wiki/Helen\\_Rosenau](https://de.wikipedia.org/wiki/Helen_Rosenau), 6.1.2017



zukehren, da ihnen seit diesem Zeitpunkt Lagerhaft drohte. Nachdem die BPP ihr Gesuch abgelehnt hatte, „da der Aufenthalt im vorliegenden Falle offenbar nur Kurzwecken dienen“ solle<sup>131</sup>, wandte sich Klara Rosenau erneut an die BPP in München: „Vor einigen Wochen [...] habe ich für einen kurzen Besuch meiner Tochter um Reiseerlaubnis gebeten, die abgelehnt wurde. Ich nehme bestimmt an, daß für diese Entscheidungen die tatsächlichen Verhältnisse nicht bekannt waren. Deshalb stelle ich die gleiche Bitte. Meine Tochter, Helene Rosenau, ist 35 Jahre alt & studiert seit 2 Jahren in London für Kunsthistorik, hat also ihren Wohnsitz in Bad Kissingen noch nicht aufgegeben, ihre Abwesenheit ist es & war nur vorübergehend. Es ist klar, daß sie auf Dauer nicht hier bleiben kann, hiezu würde ihr die Existenzgrundlage fehlen, sie muß sich irgendwo im Ausland ansässig machen. Zu allen diesen schwerwiegenden Fragen wäre selbstverständlich eine Aussprache mit mir, ihrer Mutter notwendig. Dieser sollte & soll der beabsichtigte Besuch dienen. Ich habe an & für sich gar nicht angenommen, daß meine Tochter eine Einreiseerlaubnis bräuchte, es ist mir nur vorsichtshalber dazu geraten worden. Ich bitte daher mein Gesuch entsprechend zu entscheiden. Der Besuch ist nunmehr auf März oder April gedacht in meinem ständigen Wohnsitz Bad Kissingen.“<sup>132</sup> Aber auch dieses Mal verweigerte die BPP, die Helene Rosenau als „staatsfeindlich“ einstufte und ihr eine „kommunistische Einstellung“ unterstellte, dem Antrag ihre Zustimmung. Helene Rosenau muss aber trotzdem nach Deutschland gereist sein: Nach Informationen der Kissinger Polizei hielt sie sich 1936 in Frankfurt am Main auf. Vielleicht bot ihr die schützende Anonymität der Großstadt die Möglichkeit, sich trotz des Verbots der BPP mit ihrer Mutter zu treffen. Für die NS-Behörden blieb Helene Rosenau eine „Staatsfeindin“. Im Frühjahr 1940 setzte das Reichssicherheitshauptamt in Berlin sie auf die „Sonderfahndungsliste G.B.“: Im Falle der Invasion Großbritanniens durch die Wehrmacht sollte sie von Sonderkommandos der SS mit besonderer Priorität ausfindig gemacht und verhaftet werden.<sup>133</sup>

---

<sup>131</sup> Sta Wü: Gestapo 11011 Dr. Helene Rosenau

<sup>132</sup> Ebd.

<sup>133</sup> Vgl. ebd.



Dr. Helen Rosenau © Sammlung Uri Rosenan



Mike Carmi mit seiner Mutter Helen Rosenau © Sammlung Dr. Mike Carmi

In England konnte sie mit Hilfe eines Stipendiums der „British Federation of University Women“ in den Jahren 1934 und 1935 ihre Habilitation über „Design and Medieval Architecture“ abschließen. Sie setzte danach bis 1940 ihre Studien am renommierten Courtauld Institute fort, wo sie sich vor allem mit der Architekturgeschichte der Synagoge beschäftigte. 1938 heiratete sie den siebzehn Jahre älteren Volks- und Betriebswissenschaftler **Dr. Zwi Carmi** (1883-1951), der 1883 in Jerusalem geboren worden war. Carmi, der seinen Doktor an der Universität Istanbul gemacht und als leitender Angestellter für eine Wohnungsbaugesellschaft in Deutschland gearbeitet hatte, verließ Nazi-Deutschland, nachdem ihm klar geworden war, dass er trotz seiner türkischen Staatsbürgerschaft als Jude unerwünscht war. Zwei Jahre nach ihrer Hochzeit verlieh die Universität London Helene Rosenau den Doktor der Philosophie. Sie arbeitete danach an der London School of Economics für den Soziologen Karl Mannheim (1893-1947) und untersuchte in seinem Auftrag die soziale Stellung der Frau im Spiegel der Kunst. 1945 bekam sie die britische Staatsbürgerschaft. Nach dem Krieg hielt sie von 1947-1951 an verschiedenen Universitäten, u. a. der Universität von London, Vorlesungen. Ihr Mann starb 1951 in London an Krebs, während sie zusammen mit ihrem 1944 geborenen Adoptivsohn Michael noch einmal Bad Kissingen besuchte.<sup>134</sup> Bei ihrem Aufenthalt in der Kurstadt traf sie auch Frau Fuhrbringer wieder, die lange Zeit als Haushälterin bei den Rosenaus tätig gewesen war und sich um Helene Rosenau in ihrer Jugend gekümmert hatte. Im selben Jahr nahm sie eine Assistenzprofessur an der Universität von Manchester an, wo sie über den französischen Revolutionszeitarchitekten Etienne Louis Boullée forschte. Rasch machte sie sich mit verschiedenen Publikationen einen Namen als eine der führenden Architekturhistorikerinnen Englands. 1965 ging sie zwar offiziell in den Ruhestand, war aber weiterhin als Dozentin an der Universität von London und am Leo Baeck College tätig, wo sie Vorlesungen und Vorträge hielt. Zu ihren Spezialgebieten gehörten mittelalterliche Dombauten und Architekturzeichnungen, jüdische Kunst und Architektur, Kunstsoziologie, die französische Revolutionsarchitektur sowie utopische Architektur und Stadtplanung. In ihren späten 70er Jahren lernte sie noch Hebräisch für ihr

---

<sup>134</sup> Pers. Mitt. Dr. Michael Carmi (London), E-Mail vom 21.8.2018



letztes 1979 erschienenes Buch „Vision of the Temple“, in dem sie sich mit der Darstellung des Jerusalemer Tempels von den ersten Abbildungen auf Münzen zur Zeit des Bar-Kochba-Aufstands (132-135 n. Chr.) bis ins 20. Jahrhundert beschäftigte. Sie starb am 27. Oktober 1984 mit 84 Jahren in London. Ihr Nachlass wird vom Jüdischen Museum in Frankfurt verwahrt.<sup>135</sup> Ihr Adoptivsohn **Dr. Michael Carmi** ist ein bekannter englischer Mediziner und Hochschullehrer. 36 Jahre lang war er als Allgemeinmediziner und Hausarzt tätig. Er hatte eine Gastprofessur für medizinische Grundversorgung an der Middlesex University inne und war stellvertretender Dekan des Graduiertenstudiengangs für Mediziner an der University of London. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des „Centre for the Advancement of Interprofessional Education“, das Ärzten berufsübergreifende gesundheitswissenschaftliche Grundlagen und praktische Handlungskompetenz vermittelt, um die Gesundheitsversorgung in einem zunehmend komplexeren Gesundheitssystem besser aufrechterhalten zu können. 19 Jahre lang saß er im Vorstand der Gesellschaft der „Society for the Study of Infant Death“, dem heutigen „Lullaby Trust“, der sich mit der Erforschung der Kindersterblichkeit beschäftigt. Er ließ sich in der Havening Technik, einer von Dr. Ronald Ruden entwickelten innovativen Form der psychosensorischen Therapie ausbilden und half so seit 2013 Menschen bei Angst, Phobien, Panikstörungen, posttraumatischen Belastungsstörungen, Traumata und pathologischen Schmerzen. Die Havening-Therapie, die die Ergebnisse der modernen Hirnforschung mit therapeutischen Techniken verbindet, versucht, mittels hypnotischer Suggestionen, Berührung und Bewegung neuronale Verbindungen im Angstzentrum des Gehirns, die für die negativen Symptome verantwortlich sind, abzuschwächen oder vollkommen aufzulösen.<sup>136</sup>

---

<sup>135</sup> Vgl. Wendland, Ulrike: Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil: Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler. München 1999, vol. 2, S. 563-566 sowie University Women's International Networks Database: Art. Dr., Ph.D. Helen Rosenau-Carmi. In: <http://www.dictionarयोfarthistorians.org/rosenauh.htm>, 21.8.2012

<sup>136</sup> Pers. Mitt. Dr. Michael Carmi (London), E-Mail vom 21.8.2018



Dr. Mike Carmi vor dem Royal College of General Practitioners, dem er angehört © Sammlung Dr. Mike Carmi



Dr. Mike Carmi im Urlaub in Kroatien, 2020 © Sammlung Dr. Mike Carmi

Im Juni 2007 trafen sich zahlreiche Mitglieder der Familie Rosenau aus aller Welt in Bad Kissingen, um ein Familientreffen in dem Ort abzuhalten, in dem ihre Vorfahren gelebt haben. Im Mittelpunkt des Treffens sollte ein Empfang im Rathaus mit Oberbürgermeister Karlheinz Laudenbach stehen, bei dem sie die von Simon Rosenau gefertigte Amtskette des Kissinger Stadtoberhauptes sehen sollten. Zwar wurde auch von der Stadtverwaltung für die Amtskette eigens eine Vitrine vorbereitet und Oberbürgermeister Laudenbach lud auch einige Tage vor dem Familientreffen noch einmal schriftlich zu einer Begegnung mit ihm ins Kissinger Rathaus ein, doch dann glänzte das Stadtoberhaupt durch Abwesenheit, die Amtskette ließ er vorher im Safe wegschließen, den Schlüssel in seinem Schreibtisch deponieren. Als die Rosenaus dann im Rathaus ankamen, trafen sie weder Oberbürgermeister Laudenbach an noch konnten sie die Amtskette sehen. Die Vitrine in der Mitte des Saales blieb leer. Dass



es beim Empfang nicht zum Eklat kam, ist der Weltläufigkeit und den guten Umgangsformen der Familie Rosenau zu verdanken. Aber im persönlichen Gespräch mit den Rosenaus, die alle weite Strecken zurückgelegt hatten, um nach Bad Kissingen zu kommen, war dann doch sehr viel Unmut und Kritik am Verhalten des Oberbürgermeisters zu vernehmen. Dank der freundlichen Betreuung durch Hilla Schütze und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Stadt wie Corinna Büttner fühlten sich die Rosenaus aber dennoch wohl in Bad Kissingen.<sup>137</sup>



Familientreffen der Rosenaus in Bad Kissingen, 2007 © Foto: Hilla Schütze

---

<sup>137</sup> Zum Familientreffen der Rosenaus siehe: Saale-Zeitung, 4.6.2007; Main-Post, 4.6.2007





Familientreffen der Rosenaus in Bad Kissingen, Empfang im Rathaus, 2007 © Foto: Hilla Schütze